

o-bib.

Das offene Bibliotheksjournal

Herausgegeben vom
Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB)

Ausgabe 2/2015

Aufsätze · Rezensionen · Tagungsberichte

Aus dem Verein Deutscher
Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.



104. Bibliothekartag Nürnberg. Bibliotheken – von Anfang an Zukunft. Foto: Matthias Merz

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur. Eine Übersicht über 250 Lebensläufe seit dem Jahr 1933	
Teil 1: Die Entlassungen	1
<i>Ulrich Hohoff, Universitätsbibliothek Augsburg</i>	
Nur die ersten Drei zählen!	
Optimierung der Rankingverfahren über Popularitätsfaktoren bei der Elektronischen Bibliothek Bremen (E-LIB).....	33
<i>Martin Blenke, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen Rachel Ellis, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen Elmar Haake, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen Hartmut Zillmann, Osnabrück</i>	
Der RDA-Umstieg in Deutschland	
Herausforderungen für das Metadatenmanagement.....	43
<i>Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart</i>	
Modernes Datenmanagement: Linked Open Data und die offene Bibliothek.....	61
<i>Jens Mittelbach, SLUB Dresden</i>	

Rezensionen

Söllner, Konstanze; Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hg.): Handbuch Hochschulbibliothekssysteme. Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium.	74
<i>André Schüller-Zwierlein</i>	

Tagungsberichte

Planung von Hochschulbibliotheken.....	77
<i>Felicitas Hundhausen, Universitätsbibliothek Osnabrück</i>	
Offene Lizenzen in den Digitalen Geisteswissenschaften	88
<i>Kirsten Süsselbeck, Universitätsbibliothek Augsburg</i>	

Aus dem Verein Deutscher Bibliothekare e.V.

Vorstand und Vereinsausschuss	93
Bericht des Vorsitzenden des VDB über das Vorstandsjahr 2014/2015, erstattet auf der Mitgliederversammlung am 17. Mai 2015 in Nürnberg.....	93
Live und in voller Länge – das öffentliche Round-Table-Gespräch des VDB im Auditorium des Grimm-Zentrums	103

Kommissionen	105
Ausschreibung der VDB-Kommissionen zum 1. Oktober 2015	105
Mitglieder der Gemeinsamen Kommissionen mit dem dbv	106
Kommission für Fachreferatsarbeit	
Bericht über die öffentliche Sitzung der Kommission	107
Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv	
Neues Mitglied in der 2. Amtsperiode: Claudia Martin-Konle.....	109
Informationskompetenz national und international: vom Referenzrahmen zum Assessment Invited Session beim 104. Bibliothekartag in Nürnberg.....	110
Gemeinsame Managementkommission von dbv und VDB	
Maß, Timing und die Lust auf Führung Bericht von der Session „Erlebnis Führen – Führungskräfteentwicklung in Bibliotheken“ beim 104. Bibliothekartag in Nürnberg.....	112
Landes- und Regionalverbände	114
Landesverband Mecklenburg – Vorpommern	
Stellvertretende Vorsitzende: Gritt Brosowski.....	114
Regionalverband Berlin – Brandenburg	
Jahresbericht 2014.....	115
Neuer VDB-Landesverband Hessen gegründet.....	117

Aufsätze

Wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Opfer der NS-Diktatur. Eine Übersicht über 250 Lebensläufe seit dem Jahr 1933

Teil 1: Die Entlassungen

Ulrich Hohoff, Universitätsbibliothek Augsburg

Zusammenfassung

Bisher ist nicht bekannt, wie viele Personen 1933-1945 im Bibliothekswesen innerhalb des deutschen Machtbereichs Opfer der NS Diktatur geworden sind. In zweijährigen Recherchen konnten jetzt 250 (vor allem wissenschaftliche) Bibliothekarinnen und Bibliothekare ermittelt werden, die in Deutschland, in Österreich und in den durch deutsche Truppen besetzten Ländern Opfer dieser Diktatur wurden. Teil 1 des Beitrags stellt vier Listen mit 243 entlassenen Personen und den Bibliotheken vor, in denen sie tätig waren. 89 von ihnen waren Mitglieder im Verein Deutscher Bibliothekare (VDB). Zahlreiche Beispiele stellen die Gründe für die Entlassungen und deren praktische Durchführung vor.

Summary

Up to now it hasn't been known exactly how many librarians became victims of the Nazi regime between 1933 and 1945 in the area of German control. As a result of a two-year research, 250 (mostly academic) librarians were identified who became victims of the regime in Germany, Austria and in the occupied countries. The first part of the paper presents four lists containing 243 persons who were dismissed from their libraries. 89 of them were members of the Association of German Librarians (VDB). Numerous examples show how the dismissals were motivated and executed.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S1-32>

Autorenidentifikation: Hohoff, Ulrich: GND 11170832X

1.1 Einleitung

Obgleich mehrere Vorarbeiten in diese Richtung vorliegen, wissen wir bisher nicht, wie viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare während der NS-Diktatur aus ihrem Beruf gedrängt oder anderweitig durch das Regime verfolgt wurden.¹ Alwin Müller-Jerina gibt an, vor der Machtübernahme durch

1 Röder, Werner; Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. International biographical dictionary of Central European émigrés 1933-1945, München u.a.: Saur, 1980-1983. Schochow, Werner: Jüdische Bibliothekare aus dem deutschen Sprachraum. Eine erste Bestandsaufnahme. In: Erb, Rainer; Schmidt, Michael (Hg.): Antisemitismus und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss, Berlin: Wissenschaftlicher Autorenverlag Berlin 1987, S. 515-544. Happel, Han-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken, München u.a.: Saur, 1989 (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte; Band 1). Saur, Klaus G.: Bibliothekare im Exil 1933-1945. In: Knoche, Michael;

die NS-Diktatur hätten im deutschen Bibliothekswesen etwa 100 jüdische Bibliothekarinnen und Bibliothekare gearbeitet, davon etwa 65 in wissenschaftlichen Bibliotheken und 26 in den Bibliotheken jüdischer Einrichtungen (z.B. Kultusgemeinden).²

Der folgende Beitrag stellt die Ergebnisse einer zweijährigen Recherche nach Opfern der NS-Diktatur der Jahre 1933-1945 im Bibliotheksberuf vor, die sich auf gedruckte Publikationen und Publikationen im Internet erstreckte. Die Zielgruppe waren vor allem wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Deutschland, in Österreich und in den von deutschen Truppen ab 1939 besetzten Ländern. 250 Berufskollegen konnten bei den Recherchen als Opfer der NS-Diktatur identifiziert werden.³

Als Opfer gilt in dieser Arbeit, wer durch das NS-Regime entlassen, vertrieben oder deportiert wurde, wer große berufliche Nachteile hinnehmen musste oder massiver Gewaltanwendung ausgesetzt war. Als Bibliothekarin/Bibliothekare gilt, wer mindestens zwei Jahre lang hauptberuflich in diesem Beruf tätig war. Die Recherchen waren auf wissenschaftliche Bibliothekare ausgerichtet bzw. auf Personen, die in Bibliotheken mit wissenschaftlichen Beständen tätig waren. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in wissenschaftlichen Spezialbibliotheken sind berücksichtigt. Die Schicksale von Bibliothekaren in öffentlichen Bibliotheken wurden nur einbezogen, wenn erste Rechercheschritte zu deren Namen Erfolg versprachen (z.B. bei Bibliotheken in Großstädten). Sie in einem gewissen Ausmaß einzubeziehen war auch sinnvoll, weil Übergänge von der Arbeit in einer wissenschaftlichen Bibliothek zu einer wissenschaftlichen Stadtbibliothek oder einer öffentlichen Bibliothek damals nicht ungewöhnlich waren. Schicksale von Diplombibliothekaren sind jedoch nur in wenigen Fällen berücksichtigt, da kaum Material über diese Berufsgruppe publiziert wurde.⁴

Schmitz, Wolfgang (Hg.): *Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2011, S. 325-351. Saur behandelt nicht nur verfolgte Bibliothekare. Er erfasst auch Personen, die als Kinder, Studierende oder Wissenschaftler emigriert sind und erst im Exil den Bibliotheksberuf ergriffen haben. Saur, Klaus G.: *Diskriminierung, Verfolgung und Exil unter den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren der Preußischen Staatsbibliothek*. In: Saur, Klaus G.; Hollender, Martin (Hg.): *Selbstbehauptung, Anpassung, Gleichschaltung, Verstrickung. Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche Bibliothekswesen 1933-1945. Beiträge des Kolloquiums am 30. Januar 2013 in der Staatsbibliothek zu Berlin aus Anlass des 80. Jahrestags der nationalsozialistischen Machtübernahme*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2014, S. 151-158.

2 Müller-Jerina, Alwin: *Schicksale jüdischer VDB-Mitglieder im Dritten Reich*. In: Plassmann, Engelbert; Syré, Ludger (Hg.): *Verein Deutscher Bibliothekare 1900-2000. Festschrift*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2000, S. 101.

3 Die Publikation der Lebensläufe ist in Vorbereitung. In vielen Fällen waren für Deutschland die biographischen Lexika von Alexandra Habermann und Kollegen hilfreich: Habermann, Alexandra; Klemmt, Rainer; Siefkes, Frauke: *Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1985 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 42). Habermann, Alexandra; Kittel, Peter: *Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare. Die wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland 1981-2002 und der Deutschen Demokratischen Republik (1948-1990)*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2004 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 86). Allerdings lag der Redaktionsschluss des Lexikons von 1985 um 1983; viele Fakten waren damals noch nicht bekannt. Ein größerer Anteil der im Folgenden genannten Personen ist in diesen Lexika nicht erfasst (z.B. Leiter von Stadtbibliotheken, Bibliothekare in jüdischen Einrichtungen; Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Ausland).

4 Einen ersten Überblick über die Publikationen von Bibliothekarinnen insgesamt gibt Jank, Dagmar: *Die Publikationen von Bibliothekarinnen bis 1945. Eine Bestandsaufnahme*. In: Knüppel, Helmut; Osten, Manfred; Rosenbaum, Uwe; Schoeps, Julius H.; Steinbach, Peter (Hg.): *Wege und Spuren. Festschrift für Joachim-Felix Leonhard*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2007, S. 117-124 (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam, Heft 10). In einem anderen Beitrag weist Jank die Namen und Lebensdaten von wissenschaftlichen Bibliothekarinnen nach: *Wissenschaftliche Bibliothekarinnen in Deutschland 1921-1945*. In: *Bibliothek – Forschung & Praxis* 18 (1994), S. 230-235.

<http://dx.doi.org/10.1515/bfup.1994.18.2.230>

Unter diesen Voraussetzungen können die Ergebnisse der Recherchen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie gehen jedoch deutlich über den bisherigen Kenntnisstand hinaus.

1.2 Die Entlassungen

Zuerst gebe ich einen Überblick über die Städte und die Dienstorte jener Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die aus dem Dienst entlassen wurden. Dieser beginnt mit der Situation in Deutschland, dann folgen Österreich und die im Zweiten Weltkrieg besetzten Länder. Die Listen der Opfer sind nach Orten und darin nach Bibliotheken gegliedert. Bibliothekare, die nicht durch Entlassung aus dem Dienst NS-Opfer wurden, sondern durch andere Vorgänge – vor allem durch die Deportation in ein Vernichtungslager –, sind in diesem Abschnitt nicht erfasst.

Die in Deutschland entlassenen Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind nachfolgend in drei Listen aufgeführt. Die erste und umfangreichste Liste verzeichnet die 1933 zu Beginn der NS-Diktatur entlassenen Personen (Abschnitt a), die zweite verzeichnet die Entlassenen aus späteren Jahren der NS-Herrschaft (Abschnitt b). Im Anschluss an diese Gruppe sind noch jene Personen verzeichnet, die zwar in Deutschland im Bibliotheksdienst gearbeitet hatten – oft sogar über Jahrzehnte hinweg –, 1933 aber entweder Pensionäre waren oder einen anderen Beruf ausübten, aus dem sie entlassen wurden (z. B. Universitätsprofessor). Auch diese Bibliothekarinnen und Bibliothekare „außer Dienst“ wurden Opfer der NS-Diktatur.

Auf die Verhältnisse in Deutschland folgt ein Abschnitt über die Entlassungen in Österreich im Jahr 1938, als das Land den „Anschluss“ an das Deutsche Reich vollzog. Die Liste der bereits im ersten Jahr der Diktatur entlassenen Bibliothekarinnen und Bibliothekare wird durch eine weitere Liste mit Personen ergänzt, die später entlassen wurden oder als frühere Bibliothekare aus anderen Berufen entlassen wurden (Abschnitt c). In dem anschließenden Abschnitt d sind schließlich jene Personen verzeichnet, die als aktive Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Zweiten Weltkrieg in jenen Ländern entlassen wurden, die durch deutsche Truppen besetzt waren.

Zu jeder Bibliothekarin bzw. jedem Bibliothekar sind folgende Grunddaten genannt: Name, damaliger akademischer Titel, Lebensdaten, letzter Dienstort, ggf. eine Leitungsfunktion, ggf. die damalige Verbandsmitgliedschaft. Soweit der jeweilige Entlassungsgrund sich ermitteln ließ, ist er abgekürzt angegeben. Hierbei steht r für rassistische Gründe (im NS-Sprachgebrauch: Entlassung „aus rassistischen Gründen“) und p für politische Gründe.

a) Entlassungen 1933 in Deutschland

Die Mehrzahl der Entlassungen wurde bereits 1933, zu Beginn der NS-Herrschaft, vollzogen. Die erste Entlassungswelle betraf den öffentlichen Dienst, also vor allem staatliche und öffentliche Bibliotheken. Ihr Anlass und ihre gesetzliche Grundlage war das im April 1933 eingeführte NS-Berufsbeamtengesetz (BBG). Das Gesetz galt sinngemäß auch für Angestellte und Arbeiter im öffentlichen Dienst.

In § 3 Abs. 1 des BBG heißt es: „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§ 8 ff.) zu versetzen.“ Hierfür reichte es bereits aus, wenn ein Großelternanteil Jude – und damit nach

der NS-Rassenlehre „nicht-arischer Abstammung“ – war. 1933 wurden neben jüdischen Beamtinnen und Beamten also auch Bibliothekarinnen und Bibliothekare entlassen, die vom jüdischen zum christlichen Glauben konvertiert waren oder die mit Juden verwandt waren (bis hin zur Generation der Großeltern). Sie wurden 1933 ebenfalls rassistisch diskriminiert und verloren ihren Arbeitsplatz in der Bibliothek. Die Begründung für die Entlassung aus rassistischen Motiven lautete „aus rassistischen Gründen“.

Zahlreiche Entlassungen erfolgten 1933 auch „aus politischen Gründen“ Die gesetzliche Grundlage dafür bot § 4 des neuen Berufsbeamtengesetzes. Darin heißt es: „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden.“ Diese Kann-Vorschrift hatte zur Folge, dass Vorgesetzte bei Entlassungen aus politischen Gründen über einen Ermessensspielraum verfügten.

Berlin

- Berliner Stadtbibliothek: Leiter Prof. Dr. Gottlieb Fritz (1873-1934, VDB und VDV, p); Dr. Hans Margolius (1902-1984, r); Paul Zech (1881-1946, p)
- Bibliothek der Jüdischen Gemeinde Berlin: Joseph Lin (geb. 1877, r): 1933 Emigration
- Bibliothek des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD): Leiter Otto Franke (1877-1953, p)
- Kunstbibliothek der Staatlichen Museen: Leiter Prof. Dr. phil. Dr. med. Curt Glaser (1879-1943, r); Dr. Otto Bettmann (1903-1998, r)
- Preußische Staatsbibliothek: Dr. Gerhard Alexander (1903-1988, VDB, r); Charlotte Böhm (1887-1943, r); Abteilungsleiter Prof. Wilhelm Doegen (1877-1967, VDB); Emmi Friedländer (1880 bis vermutlich 1945); Dr. Ernst Honigmann (1892-1954, VDB, r); Dr. Max J.(oseph) Husung (1892-1944, VDB, p); Dr. Robert Lachmann (1892-1939, VDB, r); Dr. Hans Lindau (1875-1963, VDB, r); Katharina Pohl (1897-1982)
- Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Ministerialrat Heinrich Becker (1891-1971, p)
- Stadtbücherei Berlin-Friedrichshain: Leiter Dr. Gerhard Hermann (1901-1946, p)
- Stadtbücherei Berlin-Neukölln: Leiterin Dr. Helene Nathan (1885-1940, VDV, r und p); Erich Schröter (1894-1965, p)
- Stadtbücherei Berlin-Kreuzberg: Leiter Dr. Curt Wormann (1900-1991, r)
- Stadtbücherei Berlin-Spandau: Dr. Hermann Stresau (1894-1964, p)
- Stadtbücherei Berlin-Tempelhof: Leiter Dr. Walter Gross (1899-1967, r)
- Universitätsbibliothek der Friedrich-Wilhelms-Universität (FWU), Berlin: Direktor Dr. Rudolf Hoecker (1889-1979, VDB, p; er wurde nicht entlassen, sondern abgesetzt, zurückgestuft und versetzt); Prof. Dr. Heinrich E.(liakim) Loewe (1869-1951, VDB, r); Dr. Simon Rawidowicz (1897-1957, r)

Bonn

- Universitätsbibliothek Bonn: Dr. Helene Wieruszowski (1893-1978, VDB, r)

Bremen

- Bibliothek und Lesehalle Bremen: Leiter Dr. Arthur Heidenhain (1862-1943, VDB, r)

Breslau

- Beratungsstelle für das volkstümliche Bibliothekswesen der Provinz Niederschlesien: Dr. Erich Guttman (1901-1943, r)
- Staats- und Universitätsbibliothek Breslau: Dr. Hanna Emmrich (1903-1983, r)
- Städtische Volksbüchereien und Lesehallen Breslau: Dr. Alfred Kloss (1888-1973, p); Leiter Dr. Ernst Moering (1886-1973, VDV, p)

Buer

- Stadtbibliothek Buer: Leiter Otto Wohlgemuth (1884-1965, p)

Darmstadt

- Hessische Landesbibliothek, Darmstadt: Leiter Dr. Hanns Wilhelm Eppelsheimer (1890-1972, VDB, p)
- Stadtbibliothek Darmstadt: Leiter Dr. Ewald Roellenbleck (1899-1976, p)

Dresden

- Bibliothek des Stenographischen Landesamts, Dresden: Dr. Friedrich David (1881-1964, p)
- Bücherei der Technischen Lehranstalten Dresden: Ilse Korn (1907-1975, p)
- Sächsisches Volksbildungsministerium: Dr. Robert Ulich (1890-1977, VDB, p)
- Städtische Bücherei und Lesehalle Dresden: Peter Bultmann (1888-1942, p); Leiter Dr. Alfred Löckle (1878-1943, VDB, p); Wilhelm Sandmann (1879-1944, VDB und VDV, p)

Düsseldorf

- Städtische Volksbüchereien und Lesehallen Düsseldorf: Leiter Dr. Wilhelm Winker (geb. 1880, VDB)

Essen

- Stadtbüchereien Essen: Leiter Dr. Eugen Sulz (1884-1965, VDB und VDV, p)

Frankfurt am Main

- Bibliothek des Frankfurter Instituts für Sozialforschung: Leiterin Clara Mackauer (1887-1982, p)
- Senckenberg-Bibliothek: Leiter Dr. Wilhelm Weinreich (1889-1971, VDB, p)
- Stadtbibliothek Frankfurt am Main : Dr. Edgar Breitenbach (1903-1977, VDB, r); Prof. Dr. Aron Freimann (1871-1948, r); Dr. Ulrich Leo (1890-1964, r); Dr. Otto Schiff (1874-1935, VDB, r)
- Städtische Volksbüchereien Frankfurt am Main: Leiter Dr. Adolf Waas (1890-1973, VDB, p)

Freiburg im Breisgau

- Stadtbücherei Freiburg im Breisgau: Leiter Dr. Bruno Berger (geb. 1902, p)
- Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau: Dr. Max Pfannenstiel (1902-1976, r); Dr. Hermann Wirth (1877-1949, p)

Gießen

- Universitätsbibliothek Gießen: Prof. Dr. Georg Koch (1872-1957, VDB, p); Dr. Hans Rasp (1895-1966, p)

Göttingen

- Universitätsbibliothek Göttingen: Dr. Fritz Loewenthal (1886-1941, VDB, r)

Halle (Saale)

- Universitätsbibliothek Halle (Saale): Dr. Emil Ettlinger (1872-1944, VDB, r)

Hamburg

- Commerzbibliothek Hamburg: Leiter Dr. Eduard Rosenbaum (1887-1979, VDB, r)

- Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg: Dr. Gertrud Bing (1893-1964, VDB, r); Dr. Hans Meier (1900-1941); Prof. Dr. Fritz Saxl (1890-1948, VDB)
- Universitätsbibliothek Hamburg: Dr. Gerhard Alexander (1903-1988, VDB, r)

Hannover

- Vormalis Königliche und Provinzialbibliothek Hannover: Dr. Werner Kraft (1896-1991, VDB, r)

Karlsruhe

- Badische Landesbibliothek: Leiter Prof. Dr. Ferdinand Rieser (1874-1944, VDB, r)

Kiel

- Universitätsbibliothek Kiel: Dr. Clara Stier-Somlo (1899 bis vor 1945, VDB, p); Leiter Dr. Christoph Weber (1883-1958, VDB, r und p; abgesetzt, zurückgestuft und versetzt)

Köln

- Technische Bibliothek Köln: Leiter Joseph Caspar Witsch (1906-1967, p)
- Universitäts- und Stadtbibliothek Köln: Dr. Hanna Meuter (1889-1964, p)

Konstanz

- Wessenberg-Bibliothek: Dr. Joseph Clauss (1868-1949, VDB, p)

Leipzig

- Bibliothek der Jüdischen Gemeinde: Prof. Dr. phil. Dr. med. Lazar Gulkowitsch (1898-1942, r)
- Deutsche Bücherei: Dr. Ernst Adler (1898-1981, p); Dr. Bert(h)old Altmann (geb. 1902, r); Dr. Otto Erich Ebert (1880-1934, VDB, r)
- Städtische Bücherhallen: Jan Pepino (1898-1975, VDV, r)
- Universitätsbibliothek Leipzig: Dr. Wilhelm Rechnitz (1899-1978, r)

Lübeck

- Staatliche Öffentliche Bibliothek und Lesehalle: Dr. Meta Corssen (1894-1957, p); Leiter Dr. Willy Pieth (1883-1934, VDB und VDV, p); Dr. Heinrich Schneider (1889-1972, VDB, p)

Mannheim

- Schlossbücherei Mannheim: Leiter Dr. Wilhelm Fraenger (1890-1964, p)

München

- Bayerische Staatsbibliothek: Dr. Benno Ziegler (1891-1965, VDB, r): 1933 Strafversetzung, 1934 Entlassung
- Gewerkschaftsbibliothek: Leiter Gottlieb Branz (1896-1972, p)
- Stadtbibliothek München: Leiter Dr. Hans Ludwig Held (1885-1954, r)
- Universitätsbibliothek München: Dr. Hugo Falkenheim (1866-1935, r)

Münster

- Universitätsbibliothek Münster: Dr. Günther Goldschmidt (1894-1980, VDB, r)

Potsdam

- Bibliothek des Reichsarchivs: Dr. Hans Goldschmidt (1879-1940, r)

Ratibor

- Oberschlesische Landesbibliothek: Leiter Dr. Walter Nachod (1880-1946, VDB)

Stettin

- Wissenschaftliche Stadtbücherei und Volksbücherei Stettin: Leiter Dr. Erwin Ackerknecht (1880-1960, VDB und VDV, p)

Stuttgart

- Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart: Leiter Prof. Dr. Ernst Marx (1865-1949, VDB, r)

Laut dieser Liste verloren zu Beginn der NS-Diktatur 1933 mindestens Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus 29 Städten und 60 Bibliotheken ihren Arbeitsplatz. Zwölf betroffene Bibliotheken lagen in der Reichshauptstadt Berlin. Mindestens 88 Bibliothekarinnen und Bibliothekare wurden bereits im Jahr 1933 Opfer der Diktatur. Das Jahr 1933 markiert also einen bedeutenden Einschnitt im Bibliothekswesen: Niemals zuvor wurden so viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare gezwungen, ihre Arbeit aufzugeben.

Zwölf Entlassene waren Frauen. Nicht weniger als 72 Opfer hatten mit Sicherheit auch selbst wissenschaftlich gearbeitet, da sie promoviert waren. Bei nahezu der Hälfte der Opfer – 40 Personen – ist deren Mitgliedschaft im Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) belegt und bei acht Personen deren Mitgliedschaft im Verein Deutscher Volksbibliothekare (VDV), der seit 1922 bestand.

Für die Mehrzahl der Betroffenen ließ sich der Grund für ihre Entlassung rekonstruieren. 39 Entlassungen erfolgen aus rassistischen und 40 aus politischen Gründen. Einige Beispiele, in denen diese Begründungen zum Tragen kamen, können das breite Spektrum der konkreten Umstände von Entlassungen des Jahres 1933 veranschaulichen.

1933 verloren die wissenschaftlichen Bibliotheken der öffentlichen Träger die meisten ihrer jüdischen Mitarbeiter. Das bedeutete, dass die Literatur des Judentums nicht mehr in bisheriger Weise kompetent gesammelt und verwaltet werden konnte. Das wird an einer großen Sammlung wie jener in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main deutlich, die Aron Freimann betreut hatte.

Auch jüdische Bibliothekare, die Ämter im Judentum ausübten oder sich publizistisch dafür engagierten, wurden sofort gekündigt. So erging es Ferdinand Rieser. Er war in Karlsruhe Direktor der Badischen Landesbibliothek und gleichzeitig langjähriger Vorsitzender des jüdischen Kulturbunds in der Stadt. Ein weiteres Beispiel ist Simon Rawidowicz. Er arbeitete als Fachreferent in der Bibliothek der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, war daneben aber in der Stadt vielfach öffentlich engagiert, u.a. als Begründer des hebräischen Verlages Ayanot und als Mitbegründer des hebräischen Kulturzentrums. Rawidowicz hatte zudem 1931 den ersten internationalen Kongress für Hebraisten in Berlin veranstaltet, dort die World Hebrew Union mitbegründet und war seitdem der Gründungspräsident dieser Organisation.

Sein ebenfalls gekündigter älterer Kollege aus der Universitätsbibliothek Berlin, Heinrich E. Loewe, arbeitete seit 34 Jahren in der Bibliothek. Er war daneben bereits seit Jahrzehnten in der zionistischen Bewegung publizistisch aktiv.⁵ Loewe hatte von Berlin aus auch die spätere Nationalbibliothek in Jerusalem mitbegründet. 1933 war er zudem Präsident der Montefiori-Loge des jüdischen Ordens B'nai Brith (U.O.B.B.). Sofort nach Inkrafttreten des neuen Beamtengesetzes wurde Loewe das Opfer seines Kollegen Werner Rust. Dieser war Obmann der „Nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft der Beamten und Angestellten“ (NSBA) in der Universitätsbibliothek. In seiner Denunziationschrift

5 Zu Loewe vgl. Flachowsky, Sören: Die Bibliothek der Berliner Universität während des Nationalsozialismus, Berlin: Logos, 2000, S. 41-43 sowie die zitierten Akten in Müller-Jerina: Schicksale jüdischer VDB-Mitglieder (wie Anm. 2), S. 110-113.

arbeitete Rust ausführlich heraus, dass Loewe mit Rücksicht auf seine Religion schon seit 1899 am Samstag vom Dienst freigestellt sei. Er stellte empört fest, außer Loewe müsse „jeder andere preußische Bibliotheksrat“ den Samstagsdienst ableisten. Obwohl Loewe vom BBG nicht betroffen war, weil er schon vor 1914 Beamter gewesen war, musste er sich nach diesen massiven Vorwürfen rechtfertigen. Der Verwaltungsdirektor der Universität, Karl Büchsel, beantragte anschließend ein Dienststrafverfahren gegen ihn mit der Begründung, Loewe habe Informationen über Judenverfolgungen weitergegeben. Dieses Verhalten habe das Ansehen des Staates geschädigt. Schon zwei Wochen später wurde Loewe mit dieser Begründung beurlaubt und dann im August 1933 entlassen.

Opfer einer Denunziation wurde auch der frankophile Mainzer Bibliothekar Aloys Ruppel. Er wurde als Direktor der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs entlassen – allerdings erst 1934, s.u. Die Aktion gegen ihn setzte jedoch bereits Anfang 1933 ein, als eine anonyme Denkschrift gegen Ruppel auftauchte; sie stammte nicht aus der Bibliothek. Parallel dazu waren mehrere Angriffe in Tageszeitungen erschienen.

Eine ungewöhnliche Konstellation ergab sich 1933 bei der Entlassung von Otto Bettmann aus der Berliner Kunstbibliothek. Er schildert sie in seiner Autobiographie, die 1992 in Florida publiziert wurde: „Many German officials were forced to discharge their Jewish associates and play the role of hangman. My case was somewhat different and almost paradoxical: I was fired by one of my Jewish superiors, Dr. Jacob Rosenberg, a world-renowned expert in Dutch painting and curator of the Kaiser-Friedrich-Museum’s Cabinet. As a veteran of World War I, he himself was except from Hitler’s decree – at least temporarily.“⁶

Die jüdischen Bibliotheken privater Träger (z.B. der jüdischen Gemeinden) konnten 1933 zunächst noch weiter arbeiten.

Belege zeigen, dass Vorgesetzte in einigen Fällen versuchten, eine Entlassung zu vermeiden. Zum Beispiel versuchten in der Preußischen Staatsbibliothek zuerst der direkte Vorgesetzte Johannes Wolf, dann auch Generaldirektor Hugo Andres Krüss, den renommierten Musikwissenschaftler Robert Lachmann als unentbehrlichen Mitarbeiter zu halten. Das gelang aber nicht. Im Fall des Inkunabelfachmanns Max J. Husung (Leiter des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke), der durch einen Kollegen als „Gegner der nationalen Bewegung“ denunziert wurde, argumentierte Krüss mit dem schlechten Gesundheitszustand seines Mitarbeiters, um ihn im Hause zu halten, allerdings wieder ohne Erfolg. Als in Bonn der Romanistin Helene Wieruszowski gekündigt werden sollte, einigte sie sich mit dem Direktor der Universitätsbibliothek, Erich von Rath, darauf, einen Forschungsurlaub zu beantragen, den dieser sofort genehmigte. Sie musste das Haus daher erst zum 31.12.1933 verlassen. In Bonn war das Betriebsklima vermutlich noch nicht stark politisiert, denn es wird von

6 Bettmann, Otto L.: Bettmann - the Picture Man. Hg. von Skip Sheffield, Gainesville/FL: University of Florida Press, 1992, S. 29.

Mitleidsbekundungen und kleinen menschlichen Gesten berichtet: Bei Helene Wieruszowski „nahmen die Mitarbeiter aufrichtig Anteil an ihrem Geschick und beschenkten sie beim Abschied“.⁷

Mitarbeitern zu helfen, denen die Entlassung drohte, konnte für die Vorgesetzten selbst gefährlich werden. In Freiburg im Breisgau hatte der Direktor der Universitätsbibliothek, Josef Rest, bei seinem jungen Mitarbeiter Max Pfannenstiel, dessen Urgroßvater Jude gewesen war, „durch Bittgesuche und Verzögerungstaktik versucht, eine angeordnete Kündigung zu umgehen. Mit Befremden stellte man in Karlsruhe fest, dass der Aufforderung zur Entlassung noch keine Folge geleistet worden war und verlangte nun den umgehenden Vollzug der Anordnung. Da Dr. Pfannenstiel nach seiner Entlassung wiederholt in der Bibliothek und in den Amtsräumen des Direktors gesehen worden war, wurde Rest angezeigt und verhört. Die vom Denunzianten aus der Reihe der Universitätsbibliothekare beabsichtigte Versetzung von Rest wurde allerdings nicht erreicht.“⁸

In München versuchte Hans-Ludwig Held, der Direktor der Stadtbibliothek, seiner drohenden Entlassung „aus rassistischen Gründen“ durch Entgegenkommen gegenüber den neuen Machthabern zuvorzukommen. Er war in den zwanziger Jahren Stadtrat der SPD gewesen. Als 1933 seine Kündigung drohte, fand Held Fürsprecher für seinen Fall, z.B. Rudolf Buttman, das Parteimitglied Nr. 4 der NSDAP, der damals noch die Bibliothek des Bayerischen Landtags leitete. Im Oktober 1933 unterzeichnete Held sogar das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ von deutschen Schriftstellern für Hitler. All das half ihm nichts; am Ende des Monats hatte auch er seinen Dienstposten verloren.

Neben den Entlassungen aus rassistischen Gründen stehen viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die ihren Posten 1933 aus politischen Gründen verloren. Die Mehrzahl der Fälle lässt sich auf ihre Mitgliedschaft in einer politischen Partei oder auf die Betätigung für eine Partei zurückführen.

Auch Liberale wurden aus Bibliotheken entfernt. Der Direktor der städtischen Volksbüchereien und Lesehallen Breslau, Ernst Moering, war in der Weimarer Republik Ortsvorsitzender der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) gewesen und hatte schon 1924 seine Rede „Gegen völkischen Wahn“ publiziert. Er arbeitete im VDV in der Kommission zur Neuregelung der preußischen Ausbildung mit. Moering wurde im März 1933 sofort beurlaubt und zwei Wochen in ein Lager deportiert. Die neuen Machthaber erniedrigten ihn: Er musste mit einer Narrenkappe auf dem Kopf durch Breslau laufen⁹ und wurde im August 1933 wegen „nationaler Unzuverlässigkeit“ entlassen.

Welch große Lücken diese Hau-Ruck-Aktionen in den Bibliotheken hinterlassen konnten, zeigt sich am Beispiel Lübecks. Dort wurde Willy Pieth, der sehr aktive Direktor der Staatlichen Bibliothek Lübeck

7 Schürfeld, Charlotte: Die Universitätsbibliothek Bonn 1921-1968. Erlebte Bibliotheksgeschichte, Bonn: Bouvier, 1974, S. 58 (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde; Band 25).

8 Uttenweiler, Bernhard: Prof. Dr. Josef Rest, Bibliotheksdirektor in einer schwierigen Zeit. In: Barth, Medard (Hg.): Der heilige Märtyrer Landelin von Ettenheimmünster. Sein Kult in Baden und Elsass. Herrn Prof. Dr. Josef Rest 1951 als Festgabe gewidmet. Ettenheim: Historischer Verein für Mittelbaden, Mitgliedergruppe Ettenheim 1986, S. 23. Diese Sätze fassen die ausführlichere Darstellung des Falles durch Ingo Toussaint zusammen: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich. 2. Aufl., München (u.a.): Saur, 1984 (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Band 5).

9 Tausk, Walter: Breslauer Tagebuch 1933-1940. Herausgegeben von Ryszard Kinzel, Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag, 1977, S. 77.

und der Lesehallen, im März 1933 aus politischen Gründen beurlaubt, denn er war Abgeordneter der SPD in der Lübecker Bürgerschaft gewesen. Pieth hatte ebenfalls in der Ausbildungskommission des VDV für Preußen mitgewirkt. Er trat 1933 aus der SPD aus, konnte seine Zwangspensionierung durch den Senat aber nicht verhindern. Gleichzeitig wurde auch sein Stellvertreter Heinrich Schneider, ebenfalls Mitglied der SPD, erst beurlaubt, dann entlassen. Im April 1933 musste auch noch Meta Corssen gehen, die Leiterin der Abteilung Öffentliche Bibliothek und der Lübecker Lesehalle. Auch sie war Mitglied der SPD und hatte u.a. in der Zeitschrift „Sozialistische Monatshefte“ eine Rubrik betreut. So verlor Lübeck 1933 innerhalb weniger Wochen alle Bibliothekare im höheren Dienst.

Auch die Stadtbibliothek Frankfurt am Main, ursprünglich eine Gründung der jüdischen Bankiersfamilie Rothschild, wurde schwer getroffen. Sie verlor 1933 zunächst drei Mitarbeiter im höheren Bibliotheksdienst aus rassistischen Gründen. Für kurze Zeit musste auch der Mitarbeiter Ulrich Leo ausscheiden. Dieser war im Ersten Weltkrieg ein „Frontkämpfer“ gewesen und konnte daher doch noch länger beschäftigt werden. Nach der Änderung des BBG wurde er aber 1935 entlassen. Es ist noch nicht näher untersucht worden, welche dieser Entlassungen in Frankfurt am Main auf die Interventionen des NS-Bibliothekars Joachim Kirchner zurückgehen, der in derselben Bibliothek beschäftigt war. Jedenfalls informierte Ludwig Bergsträsser, der hessische Ministerpräsident, Ende 1945 seinen bayerischen Kollegen, Wilhelm Hoegner, darüber, dass Kirchner, der nun in München tätig war, in Frankfurt als überzeugter Nationalsozialist gehandelt habe.¹⁰ Zumindest im Fall der Frankfurter Bibliothekarin Clara Mackauer, die 1933 entlassen wurde, zeigen die Akten, dass Denunziationen durch Joachim Kirchner bei NS-Stellen ihre Entlassung ausgelöst hatten.¹¹ Mackauer hatte die Bibliothek des Frankfurter Instituts für Sozialforschung geleitet. Das NS-Regime ließ diese Bibliothek bereits zum 31.3.1933 schließen (ebenso das gesamte Institut) und beschlagnahmte sie kurz darauf. Teile des Bestands wurden 1937 nach Berlin in die Preußische Staatsbibliothek abtransportiert.

An der Universitätsbibliothek Berlin wurde nach den Bibliothekaren Rawidowicz und Loewe auch der Direktor Rudolf Hoecker ein Opfer der NS-Diktatur – allerdings aus politischen Gründen.¹² Auch er war SPD-Mitglied. Hoecker wurde im Herbst 1933 abgesetzt und zum Bibliotheksrat zurückgestuft. 1935 wurde er des Dienstes enthoben, 1936 aber reaktiviert und an die Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin strafversetzt.

Ein Beispiel für das Vorgehen gegen die Bibliothekare der Gewerkschaften – hierzu sind leider kaum Akten erhalten – findet sich im Fall von Gottlieb Branz. Er war in München SPD-Mitglied und Vorsitzender eines Ortsvereins der Partei. Im Hauptamt leitete er die Gewerkschaftsbücherei. Mit

10 Kondziella, Verena; Nadler, Markus: Die Personalstruktur der Universitätsbibliothek München in der Zeit des Nationalsozialismus. Aspekte der Personalpolitik. In: Kraus, Elisabeth (Hg): Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil 1, München: Herbert Utz Verlag, 2006 (Schriften zur Geschichte der Ludwig Maximilians Universität München, Band 1), S. 472.

11 Gunzelin Schmid-Noerr hat die Vorgänge nach den Akten dargestellt: Frankfurter Geschichten 1933 – Aus den Akten eines Gleichschalters. Das Institut für Sozialforschung und die Frankfurter Stadtbüchereien als Horte der ‚jüdisch-marxistischen Zersetzung‘. In: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 23 (1995), H. 1, S. 13-26.

12 Friedhilde Krause hat Hoeckers Biographie dokumentiert: „Auch Hoecker geht spazieren!“. Eine Studie zu Leben und Tätigkeit des Bibliotheksleiters Dr. Rudolf Hoecker, Hannover: Laurentius, 1997 (Laurentius. Kleine historische Reihe; Band 9).

dem Beginn der NS-Herrschaft setzten sofort Angriffe gegen ihn ein. Im Juni 1933 wurde er verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau deportiert, wo man ihn einige Monate gefangen hielt. Die Gewerkschaftsbibliothek wurde – wie in anderen Städten auch – zerschlagen.

Aus Berlin ist das Schicksal eines Bibliothekars überliefert, der für die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) tätig war.¹³ Als die Nationalsozialisten im Frühjahr 1933 das Haus der KPD-Parteizentrale schlossen,¹⁴ rettete Otto Franke Teile des Bestandes und lagerte sie in sein Privathaus ein, um sie zu schützen. Sie wurden aber durch Polizei und SA entdeckt und beschlagnahmt. Franke wurde verhaftet, deportiert und massiv gefoltert.

Als einzige Bibliothekskollegin ist Helene Nathan, die Leiterin der Stadtbücherei im Arbeiterbezirk Neukölln der Stadt Berlin, 1933 „aus rassischen Gründen“ und zugleich „aus politischen Gründen“ entlassen worden. Sie war Jüdin und sie war Mitglied der SPD. Nathan wirkte ebenfalls in der Ausbildungskommission des VDV mit. Man warf ihr eine „marxistische Einstellung“ vor. Dadurch sei eine „Ausgestaltung der Bücherei mit sozialistischer Literatur, die z.T. zersetzender Art war“ realisiert worden.¹⁵

Nathans Mitarbeiter in der Neuköllner Bibliothek, Erich Schröter, der wie sie zuvor in Leipzig bei Walter Hofmann gearbeitet hatte, war ebenfalls Mitglied der SPD. Ihn entließen die neuen Machthaber wegen „aktiver marxistischer Gesinnung“. Schröter schilderte die Entlassung von Helene Nathan später im Interview: „Frau Dr. Nathan, die über zehn Jahre am Aufbau und Ausbau dieser vorbildlichen Bildungsstätte gewirkt hatte, wurde sofort das Opfer der nun einsetzenden Rassendiskriminierung. Sie wurde unter den entwürdigendsten Bedingungen genötigt, unverzüglich ihren Arbeitsplatz zu verlassen. Ich werde nie vergessen, wie sie ohne aufzublicken aus ihrem Arbeitszimmer kam und die Treppe zum Ausgang der Bibliothek hinabging – ihr letzter Weg in der ihr so am Herzen liegenden Wirkungsstätte.“¹⁶

In den wissenschaftlichen Bibliotheken konnten ab 1933 auch nicht parteilich gebundene Bibliothekare entlassen werden. Damals konnten z.B. Fragen des Bestandsaufbaus zum Politikum werden und eine Entlassung aus politischen Gründen provozieren. Ein Beispiel dafür ist die Universitätsbibliothek Kiel. Dort forderten Studierende des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds im April die Fachreferentin Clara Stier-Somlo auf, sofort ihren Arbeitsplatz zu verlassen.¹⁷ Diese Aktion muss mit Personen aus der Universitätsleitung abgesprochen gewesen sein, denn die Universität entließ

13 Zu Franke vgl. Stroech, Juergen: Otto Franke. In: „Bewahren – Verbreiten – Aufklären“. Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung, Bonn-Bad Godesberg: Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2009, S. 71-76.

14 Es handelt sich um das heutige Karl-Liebknecht-Haus (Eckhaus Kleine Alexanderstr. 12 / Weydingerstraße 14-16).

15 Inka Bertz hat Nathans Lebensweg nachgezeichnet: Helene Nathan. „Die Schranke der eigenen Existenz überwinden.“ In: Dorothea Kolland (Hg.): Zehn Brüder waren wir gewesen ... – Spuren jüdischen Lebens in Neukölln. Neuausgabe, Berlin: Hentrich & Hentrich, 2012, S. 253-268.

16 Rückl, Gotthard: Gespräche mit Erich Schröter In: Ein Wegbereiter sozialistischer Bibliotheksarbeit. Erich Schröter zum 70. Geburtstag, Berlin: Zentralinstitut für Bibliothekswesen, 1964, S. 14. Rückls Beitrag ist im Stil eines Interviews gehalten.

17 Zu Stier-Somlo vgl. Happel: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen (wie Anm. 1), S. 25.

Stier-Somlo noch am selben Tag. Die Begründung lautete, sie habe zu viele Werke katholischer und jüdischer Fachliteratur erworben. Derselbe Vorwurf wurde gegen den Direktor der Bibliothek, Christoph Weber, erhoben.¹⁸ Zusätzlich wurde behauptet, Weber sei „deutschfeindlich“, weil er den Schwerpunkt skandinavische Literatur aufgebaut hatte. Er konnte zunächst im Amt bleiben, wurde aber 1935 auf Betreiben des Rektors zum Bibliotheksrat degradiert und nach Königsberg strafversetzt.

Das politische Klima war in manchen Städten schon 1933 so vergiftet, dass auch kleinere Vergehen (aus der Sicht der Machthaber) ausreichten, um gekündigt zu werden. Der katholische Priester Josef Clauss hatte acht Jahre lang das Stadtarchiv und die Wessenberg-Bibliothek in Konstanz geleitet.¹⁹ Anfang 1933 wurden ihm „offene Missfallensäußerungen über die NS-Machthaber“ vorgeworfen. Clauss erhielt sofort die fristlose Kündigung und wurde ohne Ruhestandsbezüge entlassen. Ein weiteres Beispiel ist die Staatsbibliothek Bremen, wo der stellvertretenden Direktorin Ilse Schunke „wegen ihres Eintretens für jüdische Bibliotheksbenutzer gekündigt wurde“.²⁰

Es gibt mindestens einen Fall, in dem politische Gründe nur vorgeschoben wurden, damit die Bibliothek sich eines Mitarbeiters entledigen konnte, der sich für einen Bestand mit Literatur zu verschiedenen weltanschaulichen Positionen einsetzte. Das Opfer dieser Machenschaften war der Volksbibliothekar Hermann Stresau. Er arbeitete seit 1929 in der Stadtbibliothek Berlin-Spandau als „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“. Eine Kollegin aus der Bibliothek denunzierte ihn. Der Bibliotheksleiter Dr. Max Wieser, später ein führender NS-Bibliothekar, entließ Stresau mit Wirkung zum 30. Juni 1933 wegen „marxistischer Betätigung“.²¹

Eine andere wirksame Methode, um unliebsame Personen aus dem Dienst zu drängen, bestand 1933 darin, soviel Druck aufzubauen, dass der Betroffene von sich aus auf seine Position verzichtete. Sie war im Fall von Robert Ulich erfolgreich. Der frühere stellvertretende Direktor der Stadtbibliothek Leipzig war im Ministerium für Volksbildung des Freistaats Sachsen bis zum Leiter der Hochschulabteilung aufgestiegen und hatte daneben eine Honorarprofessur an der Technischen Hochschule für Philosophie inne. 1933 wurde sein Gehalt halbiert, um ihn zum Verzicht auf die Professur zu bewegen. Das gelang. Ulich emigrierte noch 1933 mit seiner Gattin, der schwedischen Philanthropin Elsa Brandström, in die USA. Er lehrte dann lange Jahre an der Harvard University.

Gottlieb Fritz verlor 1933 seine Ämter als Direktor der Berliner Stadtbibliothek und als Leiter der Berliner Bibliotheksschule (sie wurde Anfang 1933 durch das NS-Regime geschlossen). Zu diesem Zweck wurde im August ein Dienststrafverfahren gegen ihn wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten beim Ankauf einer Privatbibliothek eingeleitet. Zwar wurde das Verfahren 1934 eingestellt; Fritz

18 Dr. Christoph Weber. In: Universität Kiel und Nationalsozialismus – Die vertriebenen Persönlichkeiten und Wissenschaftler der Universität. <http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/bios/weber-christoph.shtml> (1.5.2015).

19 Maurer, Helmut: Clauss, Josef Maria Benedikt. In: Badische Biographien, Neue Folge, Band 1, Stuttgart: Kohlhammer, 1982, S. 89-90.

20 Völtz, Nicole: Schunke, Ilse Gertrud. In: Sächsische Biografie (2009). <http://www.isgv.de/saebi/> (9.5.2015).

21 Zu Stresau vgl. Barbian, Jan Pieter: Die schwierige Suche nach einem Vorbild. Hermann Stresau und der bibliothekarische Berufsstand im NS-Staat. In: BuB. Forum Bibliothek und Information 63 (2011), H. 5, S. 376-379, sowie derselbe: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der ‚Gleichschaltung‘ bis zum Ruin, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010, S. 433-435.

kam über diesen Schlag aber nicht hinweg und verstarb im selben Jahr. Damit war dieser wichtige Direktorenposten in der Hauptstadt frei für Max Schuster, den Leiter der Hamburger Bücherhallen. Schuster war im Mai 1933 der NSDAP beigetreten und hatte bereits eine Rede über „Bücherei und Nationalsozialismus“ gehalten. Er war, wie der entlassene Hermann Stresau in seinem Tagebuch festhielt, ein Kollege, „der offenbar aus ‚politischen‘, mehr noch aus persönlichen Gründen sich päpstlicher als der Papst gibt“,²² also ein Opportunist. Als Nachfolger von Gottlieb Fritz amtierte Schuster bis 1945. Gegen Kriegsende wurde er aus dem Amt entfernt.

Selbst ein Fall von Sippenhaft ist bereits für das Jahr 1933 belegt. Hermann Wirth, ein Lehrer am Realgymnasium Freiburg im Breisgau, war 1932 aus politischen Gründen der Universitätsbibliothek zugewiesen worden.²³ Denn sein Bruder war der ehemalige Reichskanzler und Innenminister der Weimarer Republik, Joseph Wirth, ein überzeugter Katholik und entschiedener Gegner des Nationalsozialismus. Dieser emigrierte sofort nach der „Machtergreifung“ Anfang 1933 in die Schweiz. Kurz darauf wurde sein Bruder Hermann aus politischen Gründen durch die Universität aus dem Bibliotheksdienst entlassen.

Zu ergänzen bleibt, dass auch Berufsanfänger 1933 sofort die Folgen des Berufsbeamtengesetzes zu ertragen hatten. Davon war z.B. die Altphilologin Dr. Anneliese Modrze (1901-1938, VDB, r) betroffen.²⁴ Sie hatte die zweijährige Ausbildung im Herbst 1933 in Berlin abgeschlossen, durfte aus „rassischen“ Gründen aber nicht länger im öffentlichen Dienst arbeiten. Das VDB-Jahrbuch 1934 vermerkt unter ihrem Namen nur: „Nach bestandener Fachprüfung am 27.9.33 ausgeschieden“. Modrze emigrierte nach England und arbeitete zwei Jahre in Oxford, bevor sie remigrierte. Ihr Kollege Dr. Max Pfannenstiel (1902-1976, r) konnte nach der Ausbildung die Arbeit an der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau zwar noch im April 1933 aufnehmen.²⁵ Doch vier Monate später wurde er aus rassistischen Gründen wieder entlassen.

Nach der Neufassung des BBG 1933 wurde auch der Zugang zur bibliothekarischen Ausbildung neu geregelt. Dr. Rudolf Blum (1909-1998, r) hatte 1933 beantragt, die Ausbildung in Berlin zu absolvieren. 1934 wurde der Antrag aus „rassischen“ Gründen abgelehnt. Der Altphilologe Blum emigrierte daraufhin nach Italien, wo er in Florenz die Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar absolvieren und anschließend auch arbeiten konnte.

b) Entlassungen nach 1933 in Deutschland

Die Opfer dieser Jahre sind in den folgenden zwei Listen verzeichnet. Die erste führt jene Bibliothekarinnen und Bibliothekare auf, die 1934-1945 aus dem aktiven Dienst entlassen wurden. Die

22 Stresau, Hermann: Von Jahr zu Jahr, Berlin: Minerva, 1948, S. 58 (Eintrag vom 23. September 1933). Stresau verschlüsselt den Namen nur wenig („Dr. Sch-r“).

23 Zu Hermann Wirth vgl. Toussaint: Die Universitätsbibliothek (wie Anm. 8), S. 49-51.

24 Näheres bei Schochow, Werner: Anneliese Modrze – unvollendet und vergessen. In derselbe: Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld. 20. Kapitel preußisch-deutscher Bibliotheksgeschichte. Mit einem Geleitwort von Peter Vodosek, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2005, S. 345-362 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 87).

25 Toussaint: Die Universitätsbibliothek Freiburg (wie Anm. 8) S. 57-68.

zweite Liste verzeichnet die 1933 nicht mehr bibliothekarisch tätigen Personen, die in diesen Jahren Opfer der NS-Diktatur wurden.

Aachen

- Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen: Leiter Carl Walther (1877-1960, VDB, p): 1942 zwangsweise Versetzung in den Ruhestand

Altenburg

- Thüringische Landesbibliothek, Altenburg: Leiter Prof. Dr. Herman Anders Krüger (1871-1945, p): 1934 Entlassung

Berlin

- Bibliothek der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums: Jenny Wilde (1874-1949, r): 1934 Tätigkeit beendet
- Bibliothek der Jüdischen Gemeinde Berlin: Dr. Abraham Meir Habermann (1901-1980, r): 1934 Emigration; Leiter Dr. jur. Dr. phil. Joseph Meisl (1882-1958, r): 1934 Emigration; Dr. Eugen Pessen (1881-1939, r); vermutlich 1936 Ende der Tätigkeit; Helmut Galliner (1910-1979, r): ca. 1937 Emigration
- Bibliothek des Rabbinerseminars für das Orthodoxe Judentum: Dr. Samuel Grünberg (1879-1959, r): 1936 Emigration; Leiter Dr. Esriel Erich Hildesheimer (1901-1999, r): Nach Zwangsschließung 1939 Emigration
- Bibliothek des Seminars für Orientalische Sprachen der Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin: Leiter Dr. Hugo Figulla (1885-1969, VDB): 1938 Emigration
- Preußische Staatsbibliothek: Prof. Dr. Hermann (Hayyim) Pick (1879-1952, VDB, r): 1934 Entlassung; Dr. Ernst Daniel Goldschmidt (1895-1972, VDB, r): 1935 Entlassung; Dr. Walter Gottschalk (1891-1974, VDB, r): 1935 Entlassung; Dr. Arthur Spanier (1869-1944, VDB, r): 1935 Entlassung; Dr. Kurt Wieruszowski (1877-1942, VDB, r): 1935 zwangsweise Versetzung in den Ruhestand; Martha Heimann (1881-1941): 1936 Entlassung
- Schlossbibliothek der Familie Hohenzollern: Leiter Dr. Hans Huth (1892-1977, r): 1937 Entlassung
- Stadtbücherei Berlin-Charlottenburg: Leiterin Marie Nörenberg (1872-1962, VDB, p): 1934 Entlassung
- Stadtbücherei Berlin-Prenzlauer Berg: Leiterin Lotte Bergtel-Schleif (1903-1965, p): 1942 Verhaftung und Prozess
- Universitätsbibliothek der Friedrich-Wilhelms-Universität (FWU), Berlin: Dr. Helmut Schimming (1889 bis vor 1945, p);²⁶ 1934 Entlassung; Prof. Dr. Walter Simon (1893-1981, VDB, r): 1935 Entlassung

Bonn

- Borromäusverein: Dr. Ernst Alker (1895-1972, p) und Heinrich Ruster (1884-1942, p): 1934 Zwangsschließung der Bibliotheksschule

26 Flachowsky informiert über die hier genannten sowie über drei nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter der Universitätsbibliothek, die entlassen wurden – bis hin zum Garderobenmitarbeiter. In Flachowsky: Die Bibliothek der Berliner Universität (wie Anm. 5), S. 31-53.

Bremen

- Staatsbibliothek Bremen: Dr. Ilse Schunke (1892-1979, VDB, p): 1937 Entlassung

Breslau

- Bibliothek des Jüdisch-Theologischen Seminars – Hochschule für Jüdische Theologie: Bernard D. Weinryb (1905-1982, r): 1934 Emigration; Dr. Israel Abraham Rabin (1882-1951, r): 1935 Emigration; Dr. Ephraim Elimelech Urbach (1912-1991, r): 1938 nach Zwangsschließung des Seminars Emigration

Darmstadt

- Hessische Landesbibliothek: Prof. Dr. theol. Dr. theol. h. c. Gustav Pfannmüller (1873-1953, VDB, p): 1934 Entlassung

Dresden

- Sächsische Landesbibliothek: Leiter Prof. Dr. Martin Bollert (1876-1968, VDB, p): 1937 vorzeitiger Ruhestand nach politischem Druck

Frankfurt am Main

- Bibliothek der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main: Dr. Ernst Blau (1892-1941, r): 1939 Deportation
- Bibliothek für Kunst und Technik: Leiter Dr. Walter Schürmeyer (1889-1976, VDB, p): 1937 Entlassung
- Musikbibliothek Paul Hirsch: Leiter Paul Hirsch (1881-1951, r): 1935 Schließung und 1936 Verlagerung ins Ausland
- Stadtbibliothek Frankfurt am Main: Dr. Karl Tiemann (geb. 1890): 1935 Entlassung; Prof. Dr. Ernst Vatter (1888-1948, r): 1937 Entlassung

Freiburg im Breisgau

- Bibliothek des Deutschen Caritasverbands: Heinrich Auer (1884-1951, p): 1942 Entlassung

Göttingen

- Universitätsbibliothek Göttingen: Prof. Dr. Alfred Hessel (1877-1939, VDB, r): 1935 Entlassung; Dr. Kurt Schellenberg (1890-1978, VDB, r): 1937 Entlassung; Dr. Wilhelm Vogt (1881-1962, VDB): 1937 zwangsweiser Ruhestand; Dr. phil. Dr. jur. Gerda Krüger (1900-1979, VDB): 1940 Entlassung

Halle (Saale)

- Universitätsbibliothek Halle (Saale): Leiter Dr. Carl Wendel (1874-1951, VDB, p): vorzeitiger Ruhestand nach politischem Druck

Hamburg

- Bibliothek und Lesehalle der deutsch-israelitischen Gemeinde: Prof. Dr. Isaak Markon (1875-1949, r): 1938 Emigration nach Zwangsschließung der Bibliothek
- Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg: Dr. Paul Ruben (1866-1943, r): 1941 zwangsweise Umzug in ein „Judenhaus“

Kassel

- Hessische Landesbibliothek: Leiter Dr. Wilhelm Hopf (1876-1962, VDB): 1938 Entlassung und zwangsweiser Ruhestand

Kiel

- Universitätsbibliothek Kiel: Dr. Christoph Weber (1883-1958, VDB): 1935 Entlassung aus politischen und religiösen Gründen

Königsberg

- Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg: Dr. Otto Vanselow (1880-vermutlich 1945, VDB): 1939 zwangsweise Ruhestand

Leipzig

- Städtische Bücherhallen: Dr. h. c. Walter Hofmann (1879-1952, VDV, p): 1937 Entlassung

Mainz

- Stadtbibliothek Mainz: Leiter Dr. Aloys Ruppel (1882-1977, VDB, p): 1934 Entlassung nach politischem Druck

München

- Bayerische Staatsbibliothek: Dr. Max Stefl (1888-1973, VDB, p): 1934 Entlassung; Dr. Otto Hartig (1876-1945, VDB): 1935 Entlassung; Generaldirektor Dr. Georg Reismüller (1882-1936, VDB, p): 1935 Verhaftung und einstweiliger Ruhestand

Die Zahl der – zumeist wissenschaftlichen – Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die nach 1933 in Deutschland entlassen wurden, war bisher nicht bekannt. Aufgrund der Recherchen für diesen Beitrag steht fest, dass mindestens Personen aus 19 Städten und 31 Bibliotheken als Opfer der NS-Diktatur in diesen Jahren ihren Arbeitsplatz verloren. Neun betroffene Bibliotheken lagen in der Reichshauptstadt Berlin. Mindestens 57 Bibliothekarinnen und Bibliothekare wurden Opfer der NS-Diktatur. Sechs Entlassene waren Frauen. Nicht weniger als 40 Opfer waren promoviert, hatten also mit Sicherheit selbst wissenschaftlich gearbeitet. Nahezu die Hälfte der Opfer – 25 Personen – war nachweislich Mitglied im Verein Deutscher Bibliothekare (VDB).

Auch hier ließ sich bei vielen Betroffene der Grund der Entlassung rekonstruieren. 20 Entlassungen erfolgten aus rassistischen und 17 aus politischen Gründen.

Auch die Entlassungen ab 1934 gehen teilweise auf Änderungen der gesetzlichen Grundlagen zurück. Am 20. August 1934 wurde das Gesetz über die Vereidigung der Beamten neu gefasst und direkt auf die Person Adolf Hitlers bezogen. Der Diensteid der Beamten lautete jetzt: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“

Die Berliner Bibliothekarin Marie Nörenberg, Leiterin der Stadtbibliothek in Berlin-Charlottenburg, bewies Zivilcourage, als sie sich weigerte, den Diensteid auf Adolf Hitler zu leisten und ihre Mitarbeiter nach NS-Vorgaben zu beurteilen.²⁷ Sie kam ihrer Entlassung zuvor, indem sie den dauernden Ruhestand beantragte. Am 1.10.1933 trat Nörenberg in ihren Ruhestand ein; ihr weiteres Schicksal ist noch nicht bekannt.

27 Zu Nörenberg vgl. Jank, Dagmar: Die ersten Bibliothekarinnen in leitenden Positionen. Anmerkungen zu Bennata Otten und Marie Nörenberg. In: Lüdtkke, Helga (Hg.): Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken, Berlin: Orlanda Frauenverlag, 1992, S. 151-171.

1935 folgte eine Reihe weiterer Entlassungen „nicht-arischer“ Beamter. Damals wurde das „Frontkämpferprivileg“, das eine Ausnahmeregelung im BBG gewesen war, gestrichen. Das BBG hatte diese Ausnahme 1933 bei den Entlassungsvorschriften für „nicht-arische“ Beamte auf Initiative von Reichpräsident Hindenburg verfügt. Von ihr sollten laut § 3 Abs. 2 jene Beamte profitieren, „die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind.“ Die berüchtigten „Nürnberger Gesetze“ – genauer: das neue Reichsbürgergesetz – schafften diese Ausnahme 1935 ab. Die erste Verordnung zu diesem Gesetz – sie galt ab dem 14.11.1935 – sprach die Eigenschaft eines Reichsbürgers nur noch den Staatsangehörigen „deutschen oder artverwandten Blutes“ zu. Zugleich behauptete es die Existenz einer „jüdischen Rasse“ und schloss deren Angehörige grundsätzlich von den Rechten eines Reichsbürgers aus. Dieser Schritt öffnete der Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Minderheit Tür und Tor.

1935 wurden daher auch die letzten noch aktiven jüdischen Beamten aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Die Preussische Staatsbibliothek verlor damals u.a. ihre vier noch verbliebenen Spezialisten für jüdische und arabische Literatur sowie für den nahen Orient durch Entlassung „aus rassistischen Gründen“. Nach dem Weggang des langjährigen Abteilungsleiters für orientalische Literatur, Gotthold E. Weil (1882-1960), der bereits 1931 auf einen Lehrstuhl in Frankfurt am Main gewechselt war, folgte 1934 die Entlassung Hermann Picks. Das Jahr 1935 brachte das Ende der Fachkompetenz der Staatsbibliothek auf den Gebieten Judentum und naher Orient. Denn 1935 wurden drei weitere verdiente Mitarbeiter auf die Straße gesetzt, die diese Kompetenz über Jahrzehnte aufgebaut und den guten Ruf der Staatsbibliothek auf diesem Gebiet verkörpert hatten. Arthur Spanier hatte 24 Berufsjahre in der Staatsbibliothek gearbeitet, Hermann Pick 23 Jahre, Walter Gottschalk 16 Jahre und Ernst Daniel Goldschmidt neun Jahre. Als Folge der Entlassungen im Jahre 1935 brachen zahlreiche gemeinsame Forschungsprojekte der Staatsbibliothek mit den Fachwissenschaften ab. In Berlin wurde auch der Sinologe Walter Simon aus der Universitätsbibliothek erst 1935 entlassen, weil er „Frontkämpfer“ im Ersten Weltkrieg gewesen war. Allerdings war ihm schon 1934 die Lehrbefugnis am Sinologischen Seminar entzogen worden. Es ist belegt, dass die Studierenden Simons gegen dessen Entlassung protestiert haben.²⁸

An der Bayerischen Staatsbibliothek sorgte vor allem der seit 1923 dort beschäftigte Dr. Rudolf Kummer, Mitglied der NSDAP und der SS sowie Träger des sogenannten ‚Blutordens‘ der Partei, für die Entlassung missliebiger Kollegen. In der BSB war er als „Gauhauptstellenleiter des Beamtenbundes“ tätig. Im Juli 1933 denunzierte Kummer seinen Kollegen Benno Ziegler, dieser habe nach dem Reichstagsbrand geäußert: „Der Hitler ist ein größtenwahnsinniger Idiot.“²⁹ Ziegler war Jude. Er wurde 1933 nach Bamberg strafversetzt und 1934 wegen des Vergehens entlassen. Dasselbe Schicksal traf wegen derselben Bemerkung 1934 seinen Kollegen Max Stefl. Ihm wurden die Pensionsbezüge verweigert. Die Verhaftung und anschließende Strafversetzung des Historikers Otto

28 Maas, Utz: Simon, Walter Ernst Julius. In derselbe: Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945. <http://www.esf.uni-osnabrueck.de/biographien-sicherung/s/331-simon-ernst-jw> (11.5.2015).

29 Zitat aus Happel: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen (wie Anm. 1), S. 46 (dort ohne den Namen Ziegler).

Hartig im Jahr 1935 soll ebenfalls auf eine Denunziation zurückgehen. Hartig bemühte sich lange Jahre um die Rückkehr an ‚seine‘ Bibliothek und verstarb darüber im Jahr 1945.

Kummer aber machte Karriere. „Auf der Grundlage einer von ihm maßgeblich mitgestalteten ‚Juden-Kartei‘ konnten die NS-Behörden jüdische Schriftsteller, Journalisten und Wissenschaftler identifizieren, gezielt verfolgen und, wie Kummer es 1938 nannte, ausmerzen.“³⁰ Im September 1934 wurde Kummer zum Berater des Generaldirektors der BSB, Georg Reismüller, ernannt und es gelang ihm, auch diesen zu stürzen. Reismüller war seit 1929 in diesem Amt. Er war Katholik und Mitglied der Bayerischen Volkspartei, die bis 1933 die stärkste Partei in Bayern gewesen war und die Regierung gestellt hatte. Im Juli 1935 ließ Reichsminister Rust Reismüller verhaften. Die Vorwürfe lauteten, er habe u.a. NS-Literatur nicht in den Bestand aufgenommen und sich mit verbotener Literatur beschäftigt. Dabei spielte auch ein denunziatorisches Dossier des Leiters der Handschriftenabteilung, Georg Leidinger, eine Rolle, der sich vor Reismüllers Berufung Hoffnungen darauf gemacht hatte, selbst den Posten des Generaldirektors zu bekommen.³¹ Nach vier Monaten kam Reismüller aus dem Gefängnis frei und wurde mit nur 53 Jahren in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Er war schwer krank und verstarb nur wenige Monate später. Der Weg auf den Chefposten wurde dadurch für Rudolf Buttman frei, einen alten Kämpfer der Nationalsozialisten und Parteimitglied Nr. 4 der NSDAP. Kummer wurde für seine Tätigkeit belohnt. Er stieg zum Hauptreferenten für das Bibliothekswesen im Reichserziehungsministerium auf, führte die Parteiarbeit damit an entscheidender Stelle fort und konnte das Bibliothekswesen nach den Zielen der NSDAP neu ausrichten.³²

Aus den Jahren nach 1933 kennen wir auch Belege über Schikanen gegen entlassene Bibliotheksmitarbeiter. NS-Bibliotheksdirektoren erließen erste Verbote gegen frühere jüdische Mitarbeiter. Sie untersagten ihnen z.B. das Betreten der Bibliothek. Dies erlebten u.a. Fritz Löwenthal 1936 in der Universitätsbibliothek Göttingen, Ferdinand Rieser 1938 in den Karlsruher Einrichtungen und im selben Jahr auch Ernst Hessel in Göttingen. Hessel war schon im Vorjahr übel mitgespielt worden. Zur 200-Jahr-Feier erschien 1937 die Geschichte der Universitätsbibliothek. Hessel hatte zwei Drittel des Buches selbst verfasst, doch der Bibliotheksleiter hatte dessen Namen in dem Buch unterschlagen.

In Stuttgart erlebte Ernst Marx, der 1933 entlassene Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule, Schikanen. Er hatte ab 1933 noch freiwillig in der „George Washington Memorial Library“ mitgearbeitet, einer amerikanischen Stiftungsbibliothek, die er in seiner aktiven Zeit eingerichtet hatte. 1937 wurde ihm dies durch den Rektor der Universität verboten. Das Arbeitsklima wurde aber auch für die im Bibliotheksdienst verbliebenen Mitarbeiter nicht selten unerträglich. Der Bibliothekar Dr. Conrad Fink (1900-1981) von der Bayerischen Staatsbibliothek war darüber so entsetzt, dass noch sein Personaleintrag im VDB-Jahrbuch 1963 die persönliche Anmerkung enthält, er habe 1937-1945 in der BSB „unter Gestapo-Aufsicht“ arbeiten müssen.

30 Flachowsky, Sören: Wissenschafts- und Bibliothekspolitik 1933 bis 1945. In: Selbstbehauptung – Anpassung – Gleichschaltung – Verstrickung (wie Anm. 1), S. 41.

31 Aus diesen Invektiven zitiert Hartmut Walravens ausführlich: „Palastrevolution in der Staatsbibliothek?“ Die Kontroverse um Generaldirektor Georg Reismüller. In: Bibliotheksforum Bayern 26 (1998), S. 256-270.

32 Seine Tätigkeiten im Überblick bei Flachowsky: Wissenschafts- und Bibliothekspolitik (wie Anm. 30), S. 41-44.

Jüdische Bibliothekare, die in Bibliotheken mit privater Trägerschaft arbeiteten, legten ab 1933 die Arbeit nieder und/oder emigrierten. Im Zusammenhang mit dem Novemberpogrom 1938 („Reichskristallnacht“) kam das unwiderrufliche Ende ihrer Bibliotheksarbeit. Die Einrichtungen wurden zwangsweise geschlossen. In Berlin waren davon die Bibliotheken der Jüdischen Gemeinde, die Bibliothek der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und die Bibliothek des Rabbinerseminars für das Orthodoxe Judentum betroffen.

Das waren durchaus umfangreichere Einrichtungen. Die Jüdische Gemeinde besaß ca. 100.000 Bände und betreute neun Außenstandorte. Der Bestand der Hochschule für das Judentum, an der u.a. die Bibliothekare Walter Gottschalk und Arthur Spanier aus der Staatsbibliothek als Dozenten tätig waren, betrug etwa 55.000 Bände und der des Rabbinerseminars 21.000 Bände. Der letzte Bibliothekar des Rabbinerseminars, Esriel Erich Hildesheimer, bewies nach der Schließung „seiner“ Bibliothek persönlichen Mut. Er verschaffte sich Zugang zu dem verschlossenen Gebäude und konnte in der Folge rund 1.000 Bände retten. Die Bestände der drei genannten jüdischen Bibliotheken wurden einige Zeit nach der Schließung weitgehend zerschlagen.

Ein Beispiel aus der katholischen Kirche ist die Schließung der Bibliotheksschule des Borromäusvereins in Bonn im Jahre 1934, verbunden mit der Kündigung der dort tätigen Bibliotheksdozenten. Ein weiteres Beispiel einer Kündigung aus weltanschaulichen Gründen ist das Schicksal von Carl Walther, dem Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen.³³ Er war Anthroposoph und hatte privat die Ortsgruppe Aachen der Anthroposophischen Gesellschaft bis zu der erzwungenen Auflösung 1935 geleitet. Der Rektor der Universität erhielt 1941 eine Anzeige wegen einer angeblichen geheimen Zusammenkunft (vermutlich von Anthroposophen) in Walthers Privatwohnung. Allein aufgrund dieser Anzeige stellte der Rektor Walther umgehend vom Dienst frei, untersagte ihm das Betreten der Hochschule und versetzte ihn zwangsweise in den Ruhestand. Walther ließ sich dieses Verhalten nicht bieten. Er klagte gegen die Entscheidung des Rektors und wurde 1943 freigesprochen.

Das Bild der Entlassungen 1933-1945 in Deutschland wäre unvollständig, würden wir nicht auch jene Personen berücksichtigen, die in früheren Jahren als Bibliothekare gearbeitet hatten, 1933-1945 aber ebenfalls Opfer der NS-Diktatur wurden. Die VDB-Mitgliedschaft wurde bei dieser Gruppe nur für die Jahre 1933-1940 recherchiert, nicht für die aktive Zeit als Bibliothekar. Würde man diese Jahre auch einbeziehen, dann lägen die Mitgliederzahlen höher. Über Entlassungen in dieser Gruppe ließen sich folgende Daten ermitteln:

- Ehemals Berlin, Bibliothek der Akademie für die Wissenschaft des Judentums: Leiter Dr. Fritz Bamberger (1902-1984, r): 1938 Entlassung als Leiter der Jüdischen Lehrerbildungsanstalt für Preußen
- Ehemals Berlin, Bibliothek der Jüdischen Gemeinde: Ehem. Leiter Dr. Moritz Stern (1864-1939, r): 1938 Zwangsschließung der Bibliothek und Vorbereitung der Emigration

33 Zu Walther vgl. Lohse, Gerhart: Die Bibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen in der Zeit des Nationalsozialismus und in den ersten Jahren des Wiederaufbaus (1933-1950), Aachen: Hochschulbibliothek der RWTH, 1993, S. 30-34.

- Ehemals Berlin, Preußische Staatsbibliothek: Abteilungsleiter Prof. Dr. Gotthold Eliakim Weil (1882-1960, VDB, r): Entlassung 1933 als Professor für die Kunde des Islam an der Universität Frankfurt am Main; Prof. Dr. jur. Dr. phil. Erich Auerbach (1892-1957, VDB, r): 1935 Entlassung als Professor für romanische Philologie der Universität Marburg
- Ehemals Berlin, Stadtbücherei Berlin-Mitte: Dr. Philipp Schaeffer (1894-1943, p; bereits 1932 entlassen): ab 1933 Verhaftungen, später Gefängnis
- Ehemals Dortmund, Stadtbibliothek: Dr. Albert Wand (1893-1955): ab 1933 „persona non grata“³⁴
- Ehemals Dresden, Privatbibliothek König Alberts von Sachsen: Dr. Gustav Pauli (1866-1938, p): 1933 Entlassung als Direktor der Hamburger Kunsthalle
- Ehemals Frankfurt am Main: Musikbibliothek Paul Hirsch: Dr. Kathi Meyer-Baer (1892-1977, r): 1936 Verlust der Bibliotheksstelle
- Ehemals Halle (Saale), Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG): Prof. Dr. phil. Dr. theol. Paul Ernst Kahle (1875-1964, p): 1939 Entlassung als Prof. für Orientalistik an der Universität Bonn
- Ehemals Leipzig, Deutsche Bücherei: Dr. Arno Schirokauer (1899-1954, r): 1933 Entlassung beim Mitteldeutschen Rundfunk
- Ehemals Leipzig, Universitätsbibliothek: Prof. Dr. Franz Heinrich Weißbach (1865-1944, VDB): 1935 Entzug der Lehrerlaubnis wegen Freimaurerei
- Ehemals Marburg/L., Universitätsbibliothek: Prof. Dr. jur. Dr. phil. Erich Auerbach (1892-1957, VDB, r): 1935 Entlassung als Professor für Romanische Philologie an der Universität Marburg
- Ehemals Stettin, Stadtbücherei: Dr. Rudolf Joerden (1901-1985): 1933 Entlassung von der Pädagogischen Akademie Frankfurt am Main
- Ehemals Oxford University, Bibliothek des Indian Institute: Prof. Dr. Heinrich Lüders (1869-1943): 1935 Zwangsemeritierung als Indologe an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin
- Ehemals Wolfenbüttel, Herzogliche Bibliothek: Dr. Karl Heinrich Schäfer (1871-1945, p): 1934 Entlassung aus dem Reichsarchiv Potsdam und zwangsweiser Ruhestand

Einige dieser ehemaligen Bibliothekare waren bzw. wurden bedeutende Wissenschaftler im jeweiligen Fach, z. B. der Romanist Erich Auerbach, der Turkologe Gotthold E. Weil, der Orientalist Paul Ernst Kahle und der Indologe Heinrich Lüders. Wir können darauf nicht näher eingehen.

Fasst man die Opferzahlen aus den vorstehenden Listen zusammen, so hat die Recherche in Deutschland zwischen 1933 und 1945 insgesamt 163 Entlassungen (bzw. schwere Beeinträchtigungen) von vornehmlich wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren durch die NS-Diktatur nachgewiesen. Unter ihnen waren 20 Frauen. Nicht weniger als 129 Entlassene waren promoviert und mindestens 69 waren Mitglied im VDB. Wo die Begründungen für Entlassungen sich ermitteln ließen, ergibt sich: 64 Personen wurden aus rassistischen Gründen und 60 Personen aus politischen Gründen entlassen.

³⁴ Klausning, Ingrid: Albert Wand. In: Biographisches Lexikon der Kommunikationswissenschaft. Online: <http://blexkom.halemverlag.de/albert-wand/> (30.4.2015).

So hoch diese Zahl der rassistisch und politisch motivierten Entlassungen bzw. beruflichen Beeinträchtigungen wissenschaftlicher Bibliothekare durch die NS-Diktatur ist – sie muss ergänzt werden, um das Bild der politischen Umlenkung im Bibliothekswesen dieser Zeit zu zeigen. Neben all den weiteren Fällen von Entlassungen, die noch nicht dokumentiert sind, boten z.B. Ämterwechsel Anlässe, um dem NS-Regime genehme Bibliothekare einzusetzen. Ein wichtiger Beleg dafür ist z.B. eine Übersicht über die Direktoren der 43 führenden Hochschul- und Staatsbibliotheken im Deutschen Reich, die Sören Flachowsky 2014 zusammenstellte. Er kann zeigen, dass allein 15 oben noch nicht genannte Bibliotheksleitungen in diesen zwölf Jahren neu zu besetzen waren, nachdem sie durch Ruhestand, Tod, vorzeitigen Rücktritt oder Selbstmord frei wurden. Diese Bibliotheksleitungen wurden nahezu ausschließlich durch Parteimitglieder der NSDAP besetzt.³⁵ Die neu eingesetzten leitenden Bibliothekare verdankten also ihre Stellung nicht zuletzt der Partei und waren ihr deshalb in einem gewissen Maß verpflichtet.

c) Entlassungen In Österreich

Wenn wir nach den Opfern der NS-Diktatur fragen, dann sollten die Recherchen sich nicht auf Deutschland beschränken. Die Nationalsozialisten übten ihre Zwangsherrschaft ab 1938 auch in Österreich sowie im Zweiten Weltkrieg einige Jahre lang in mehreren Ländern Europas aus. Deshalb wurden Österreich und die durch deutsche Truppen besetzten Länder in die Recherchen einbezogen.

Für diese Länder gilt der Vorbehalt, dass die Recherche dort nur einen weit kleineren Anteil an Fällen aufdecken konnte als in Deutschland. In Jugoslawien waren bisher nur zwei NS-Opfer zu finden, in Griechenland keines.³⁶ Es ist zu hoffen, dass die folgenden Grunddaten trotzdem dazu anregen, den Schicksalen der Opfer in diesen Ländern nachzugehen.

1938 trat die Republik Österreich dem Deutschen Reich bei. Sofort setzte eine massive Entlassungswelle im Staatsapparat ein, die auch das Bibliothekswesen betraf. Die Ergebnisse zu den Entlassungen im Jahr 1938 sind hier verzeichnet:

Innsbruck

- Universitätsbibliothek: Dr. Anton Dörrer (1886-1968, VDB, p)

Linz

- Studienbibliothek Linz: Leiter Dr. Josef Hofinger (1901-1990, VDB)

Wien

- Administrative Bibliothek im Bundeskanzleramt: Dr. Severa Mendrochowicz (1891-1942, r)
- Arbeiterbücherei Praterstraße: Dr. Sylvia Balter (1902-1993, r)
- Bibliothek der Akademie der Bildenden Künste, Wien: Leiter Dr. Moritz Gruenebaum (1873-1942, VDB, r)
- Bibliothek der Akademie für Musik und darstellende Kunst, Wien: Leiter Prof. Dr. Gustav Donath (1878-1965, VDB, r)

³⁵ Flachowsky: Wissenschafts- und Bibliothekspolitik 1933 bis 1945 (wie Anm. 30), S. 54-67.

³⁶ Ein Grund dafür ist die geringe Literaturkenntnis des Autors in Bezug auf diese Länder, ein weiterer das Sprachenproblem.

- Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte: Leiter Prof. Dr. Isidor Fischer (1868-1943, r)
- Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde: Leiter Dr. Karl Geiringer (1899-1989, r)
- Bibliothek der Hochschule für Welthandel: Leiter Dr. Gustav Blenk (1892-1977, VDB, p)
- Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (Zwangsschließung 1938): Dr. Ernst Müller (1880-1954, r); Leiter Dr. Leopold Moses (1888-1943, r); Moses Rath (1887-1968, r)
- Bibliothek der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt: Leiter Prof. Dr. Alexander Kristianpoller (1887-1942, r)
- Bibliothek der Technischen Hochschule Wien: Dr. Otto Lazar (1891-1983, VDB, r); Dr. Hanns Leo Mikoletzky (1907-1973, r)
- Bibliothek des Archivs der Photogramme musikalischer Meister-Handschriften (Anthony van Hoboken): Leiter Prof. Dr. Otto Erich Deutsch (1883-1967, r)
- Österreichische Nationalbibliothek: Leiter Generaldirektor Prof. Dr. Josef Bick (1880-1952, VDB, p); Prof. Dr. Edmund Groag (1873-1945, VDB, r); Dr. Gustav E. Gruenebaum (1909-1972); Dr. Friedrich König (1887-1972, p); Dr. phil. Dr. med. Karl Arthur Kolischer (geb. 1885, VDB); Prof. Dr. Hans Mžik (1875-1961, VDB); Dr. Walter Ritzer (1911-1984, p); Dr. Marianne Schmidl (1890-1942, r); Dr. Arthur Zacharias Schwarz (1880-1939, r); Dr. Franz Witek (1903-1999, VDB)
- Stadtbibliothek und Städtische Sammlungen Wien: Dr. Karl Gladt (1909-1982); Dr. Oskar Kattann (1885-1967, VDB)
- Universitätsbibliothek Wien: Dr. Richard Czwillitzker (1882-1940, r); Leiter Prof. Dr. Johann Gans (1886-1956, VDB, p); Prof. Dr. Norbert Jokl (1877-1842, VDB, r); Prof. Dr. Victor Kraft (1880-1975, VDB, r); Dr. Rudolf Panzl-Stein (geb. 1889, VDB, p); Dr. Robert Pistauer (1900-1965, r)
- Zentralbibliothek der Arbeiterbüchereien, Wien-Ottakring: Oscar Sternglas (1883-1942, r)

Auch in Österreich wurden nach dem ersten Jahr unter NS-Herrschaft weitere Bibliothekarinnen und Bibliothekare entlassen. Zudem wurden ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Bibliotheken entlassen. Die folgende Liste bringt Rechercheergebnisse zu diesen Personengruppen.

Salzburg

- Studienbibliothek Salzburg: Leiter Dr. Wolfgang Benndorf (1901-1959, VDB, p; 1939 Entlassung)

Wien

- Administrative Bibliothek im Bundeskanzleramt: Leiter Dr. Guido Mayr-Werchota (1880-1957): 1939 zwangsweiser Ruhestand
- Bibliothek der Technischen Hochschule Wien: Dr. Hedwig Gollob (1895-1983, p): 1942 Versetzung aus politischen Gründen, später Dienstenthebung.
- Bibliothek des Museums für Kunst und Industrie, Wien: Dr. Hans Ankwicz-Kleehofen (1883-1962, r): 1939 Entlassung
- Universitätsbibliothek Wien: Dr. phil. Dr. med. Josef Sponer (1905-1986): 1939 Entlassung
- Bibliothek des Englischen Seminars der Universität Wien: Josephine Riss (geb. 1924, p): 1944 Entlassung
- Ehemals Wien, Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde: Dr. iur. Dr. phil. Hugo Botstiber (1875-1941): 1938 Entlassung als Generalsekretär der Wiener Konzerthaus-Gesellschaft.

- Ehemals Wien, Bibliothek der Technischen Hochschule: Dr. Robert Musil (1880-1942): Als Schriftsteller 1933 von Berlin nach Wien emigriert, 1938 von dort nach Zürich
- Ehemals Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Prof. Dr. Rudolf Hittmair (1889-1940, p): 1938 Entlassung als Professor für englische Sprache und Literatur an der Universität Wien; Dr. Conrad H. Rawski (1914-2005): 1939 Emigration aus Budapest; Prof. Dr. Karl Roretz (1881-1967): 1939 Entlassung als Professor für Philosophie an der Universität Wien
- Ehemals Wien, Bibliothek des Philosophischen Instituts der Universität Wien: Dr. Friedrich Waismann (1896-1959, r): 1936 Entlassung als Dozent und 1938 Emigration; Dr. Amalie Rosenblüth (1892-1979, r): 1942 Entlassung als Dozentin; Flucht nach Deutschland und Namenswechsel
- Ehemals Wien, Universitätsbibliothek Wien: Leiter Prof. Dr. Salomon Frankfurter (1856-1941, VDB, r): 1938 verhaftet, später durch die ÖNB beraubt; Matthias Mieses (1885-1945, r): 1939 Flucht, später Deportation

In Wien hatten die Entlassungen aus politischen Gründen schon während der Jahre des „Austrofaschismus“ (Dollfuss-Regime) ab 1933 eingesetzt. Vier Personen wurden 1933 und 1934 entlassen und später während der NS-Herrschaft verfolgt; ihre Daten ergänzen die Liste.

- Wien, Arbeiterbüchereien der Sozialdemokratie: Leiter Josef Luitpold Stern (1886-1966); Entlassung 1934 durch das Dollfuss-Regime
- Ehemals Wien, Bibliothek des Reichsrates: Dr. Karl Renner (1870-1950, p): 1934
- Verhaftung und Gefängnis Wien: Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Arbeiterkammer: Dr. Fritz Brügel (1897-1955, VDB, p) und Dr. Wanda Lanzer (1896-1980, p): Entlassung 1934 durch das Dollfuss-Regime

Die Liste für Österreich enthält 26 Bibliotheken in vier Städten. Die Mehrzahl der dokumentierten Entlassungen konzentriert sich auf die Hauptstadt Wien. In den Jahren 1938-1944 wurden in Österreich demnach 52 Bibliothekarinnen und Bibliothekare entlassen. Sechs Entlassene waren Frauen. 47 Personen waren promoviert und 20 waren Mitglied des VDB. Die zuletzt genannte Zahl erklärt sich daraus, dass der VDB ursprünglich von deutschen und österreichischen Bibliothekaren gemeinsam gegründet worden war. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in Österreich ein eigener Personalverband. Entlassungen in Österreich, zu denen die Gründe ermittelbar sind, verteilen sich so: 26 Personen wurden aus rassistischen Gründen und 13 aus politischen Gründen entlassen.

Zahlreiche Bibliothekare in Österreich waren Mitglied im „Österreichischen Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen“. In den Jahren des Austrofaschismus unter dem Dollfuss-Regime hatte dieser Verband großen politischen Einfluss. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 verbot die NSDAP den Österreichischen Cartellverband. Mitglieder des Verbands in einflussreichen Positionen wurden aus politischen Gründen entlassen. Zu ihnen gehörten der Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB), Josef Bick, und der Direktor der Universitätsbibliothek Wien, Johann Gans. Josef Bick wurde an seinem Schreibtisch verhaftet, abgesetzt und erhielt an seinem Wohnort Hausarrest. Johann Gans wurde dienstlich herabgestuft und auf eine Fachreferentenstelle „seiner“ Bibliothek strafversetzt.

In Wien fanden in nahezu allen großen wissenschaftlichen Bibliotheken nach und nach Entlassungen statt. Wie in Berlin konzentrierten sich die meisten Fälle auf die große Staatsbibliothek und die Universitätsbibliothek der Hauptstadt. Zu Wien wurde bereits ausführlich geforscht. Josef Bicks Nachfolger als Generaldirektor der ÖNB wurde Paul Heigl. Er amtierte bis zu seinem Selbstmord bei Kriegsende. Heigl war ein „alter Kämpfer“ und hatte schon 1927 die antisemitische Schrift „Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit“ publiziert. 1938 wurde das NSDAP- und SS-Mitglied Heigl, damals kurzfristig in der Preußischen Staatsbibliothek beschäftigt, durch die Partei nach Wien beordert. Neben Bick brachte er dort drei Abteilungsleiter und acht weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ÖNB um ihre Posten. Josef Bick und auch Edmund Groag, der Leiter der Druckschriftensammlung, waren für das NS-Regime zusätzlich auch wegen ihrer Aktivitäten als Freimaurer untragbar. Auch enge Mitarbeiter des Dollfuss-Regimes wurden nach der Machtübernahme der NSDAP gekündigt. Das belegt die Entlassung Walter Ritzers. Er hatte der Partei „Vaterländische Front“, die unter dem Dollfuss-Regime führend war, gedient – bis 1938 als „Zellenführer“ in der ÖNB.

Heigl veranlasste, dass dem entlassenen Albanologen der ÖNB Norbert Jokl auch seine wertvolle Privatbibliothek geraubt und in die ÖNB verbracht wurde. Ebenso erging es der Privatbibliothek des früheren Leiters der Universitätsbibliothek Wien, Salomon Frankfurter. Im Zweiten Weltkrieg übte Heigl ab April 1941 zusätzlich das Amt des „Reichskommissars für die wissenschaftlichen Bibliotheken im besetzten Königreich Jugoslawien“ aus. Er war dort in großem Stil im Bücherraub tätig.³⁷

Der Direktor der Bibliothek der Wiener Hochschule für Welthandel, Gustav Blenk, wurde 1938 auch deswegen entlassen, weil er sich lange Jahre in der christlichen Gewerkschaftsbewegung engagiert hatte („wegen führender Stellung innerhalb der vaterländischen Staatsangestelltenorganisation und CV-Mitgliedschaft“).³⁸

In Wien wurden nach der Machtübernahme 1938 die Leiter aller fünf Hochschulbibliotheken entlassen. Insgesamt neun aktive und ehemalige wissenschaftliche Bibliothekare der Universitätsbibliothek Wien sind bis 1939 Opfer der NS-Diktatur geworden, davon sieben aus rassistischen Gründen. In Salzburg und in Linz verloren die Leiter der Universitätsbibliotheken – teilweise hießen sie damals „Studienbibliotheken“ – durch das NS-Regime ebenfalls ihre Arbeit.

Die jüdischen Bibliotheken in Wien wurden 1938 zwangsweise geschlossen, unter ihnen die bedeutende Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Die Mitarbeiter verloren ihre Arbeit; nur zwei der drei Bibliothekare der Kultusgemeinde konnten noch rechtzeitig emigrieren.

37 Ausführliche Informationen über die ÖNB in den Jahren 1938-1945 in Hall, Murray G; Köstner, Christina: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, Wien u.a.: Böhlau, 2006.

38 Honek, Klemens; Zodl, Regina: Blenk, Gustav (Kurzbiographie). In: Gertrude Enderle-Burcl; Alexandra Neubauer-Zettl; Edith Stumpf-Fischer (Hg.): Brüche und Kontinuitäten 1933 – 1938 – 1945. Fallstudien zu Verwaltung und Bibliotheken, Innsbruck: Studien Verlag, 2013, S. 531-532.

d) Entlassungen in den besetzten Ländern ab 1939

Die letzte Liste zu den Entlassungen in der NS-Zeit umfasst sicher nur einen kleineren Teil der Opfer der NS-Diktatur unter den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Sie zeigt immerhin, dass die NS-Gewaltherrschaft die Literaturversorgung der Wissenschaft in den besetzten Ländern weitgehend schwächte und umfunktionierte. Die Identifizierung der Opfer kann die Bandbreite des Geschehens in diesen Ländern zumindest andeuten. Die Entlassungen scheinen bisher weder für einzelne Länder noch länderübergreifend erforscht zu sein.

Unsere Liste nennt die entlassenen bzw. verfolgten Bibliothekarinnen und Bibliothekare beim jeweiligen Land. Die Länder sind nach der Reihenfolge ihrer Besetzung durch deutsche Truppen aufgeführt.

Tschechoslowakei (ab 1939 besetzt)

Brno / Brünn

- Universitätsbibliothek der Masaryk-Universität: Dr. Pavel Fraenkl (1904-1985, r): 1939 Zwangsschließung der Universität; Dr. Pavel Trost (1907-1987, r): 1944 Deportation

Praha / Prag

- Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Prag (später Jüdisches Zentralmuseum): Dr. Tobias Jakobovits (1887-1945, r): 1943 Deportation
- Bibliothek der Tschechischen Technischen Hochschule: Harry Hochfelder (1914-1991, r): 1939 Emigration
- Stadtbibliothek Prag: Dr. Milos Jirko (1900-1961, p): 1940 Verhaftung und Deportation
- National- und Universitätsbibliothek Prag: Direktor Prof. Dr. Bedřich Hrozný (1879-1952, p): 1939 Zwangsschließung der Bibliothek; Dr. Lubor Matous (1908-1994): 1939 Flucht in die Türkei; Dr. Käthe Spiegel (1848-1941, r): 1940 Entlassung; Dr. jur. Dr. phil. Felix Weltsch (1884-1964, r): 1939 Flucht nach Palästina

Terezín / Theresienstadt

- Ghetto-Zentralbibliothek: Dr. Hugo Friedmann (1901-1945, r) und Prof. Dr. Emil Utitz (1883-1956, r): ab 1942 Zwangsarbeit als Bibliothekar im Lager

Polen (ab 1939 besetzt)

Kraków / Krakau

- Jagiellonische Bibliothek: Dr. Zofia Ameisenowa (1897-1967, p): 1939 Flucht in die Ukraine; Leiter Dr. Edward Kuntze (1880-1950, p): 1939 Entlassung

Poznan / Posen

- Universitätsbibliothek Poznan: Prof. Dr. Aleksander Birkenmajer (1893-1964): 1939 Verhaftung

Warszawa / Warschau

- Biblioteka Narodowa: Leiter Dr. Adam Lewak (1891-1963, p); Dr. Marian Łodyński (1884-1972, p); Dr. Helena Wieckowska (1897-1984, p): 1940 Zwangsschließung der Bibliothek
- Grosser-Bibliothek: Leiter Herman Kruk (1897-1944, r): 1939 Flucht nach Wilna
- Krasieński-Bibliothek: Leiter Dr. Jan Muszkowski (1882-1953, p): 1939 Flucht nach Nordpolen
- Ministerium für Religion und Volksbildung: Dr. Josef Grysz (1890-1954, p): 1939 Versetzung in die Stadtverwaltung

Dänemark (ab 1940 besetzt)

Kopenhagen

- Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv: Karl Raloff (1899-1976, p): 1940 Zwangsschließung der Bibliothek
- Königliche Bibliothek: Dr. Rafael Edelman (1902-1972, r): 1943 Flucht nach Schweden

Niederlande (ab 1940 besetzt)

Amsterdam

- Amsterdam: Bibliotheca Rosenthaliana: Leiter Dr. Levie Hirschel (1895-1944, r): 1940 Zwangsschließung der Bibliothek; ehemals Bibliotheca Rosenthaliana: Leiter Jeremias Hillesum (1863-1943, r): 1940 Zwangsschließung der Bibliothek
- Universitätsbibliothek Amsterdam und Instituut voor Sociale Geschiedenis: Dr. Rudolf Quast (1907-1992, p) und Anna Adama van Scheltema-Kleefstra (1884-1977, p): 1940 Zwangsschließung der Bibliothek
- Ets Haim Livraria Montezinos: Leiter Dr. Jacob da Silva Rosa (1886-1943, p): 1940 Zwangsschließung der Bibliothek

Luxembourg / Luxemburg (ab 1940 besetzt)

- Bibliothèque nationale de Luxembourg: Leiter Prof. Dr. Pierre Frieden (1892-1959, p): 1942 Entlassung; Dr. Emile Lefort (1914-1945, p): 1944 Verhaftung

Frankreich (ab 1940 besetzt)

Bordeaux

- Bibliothek des Chambre de Commerce: Leiter Jean Cayrol (1911-2005, p): 1942 Verhaftung

Paris

- Bibliothek des Kolonialmuseums: Leiter Oswald Wirth (1860-1943, p): 1940 Flucht in Frankreich
- Bibliothek des Musée de l'Homme: Leiterin Yvonne Oddon (1902-1982, p): 1941 Verhaftung
- Bibliothèque Nationale: Generaldirektor Dr. Julien Cain (1887-1974, p): 1940 Entlassung, 1941 Verhaftung
- Universität Paris, Bibliothek des Institut d'Etudes Slaves: Dr. Michael Gorlin (1909-1942, p): 1941 Verhaftung
- Ehemals Bibliothek des Institut d'Etudes Slaves der Universität Paris: Dr. Boris O. Unbegaun (1898-1973, p): 1943 Verhaftung

Strasbourg / Straßburg

- Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg: Leiter Dr. Ernest Wickersheimer (1880-1965, p): 1941 zum Stellvertreter des deutschen Leiters degradiert

Litauen (ab 1941 besetzt)

Vilnius / Wilna

- YIVO-Institut: Leiterin Dina Abramowicz (1909-2000, r): 1941 Nach Zwangsschließung der Bibliothek Zwangsarbeit als Bibliothekarin des Ghettos Wilna
- Bibliothek des Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften: Dr. Adam Lysakowski (1895-1952, p): 1943 Zwangsschließung der Bibliothek und Verhaftung

- Universitätsbibliothek Vilnius: Witold Nowodworski (1907-1978, p): 1941 deutsche Besetzung , Mitarbeit im Widerstand

Unabhängiger Staat Kroatien (Protektorat ab 1941)

Zagreb / Agram

- Universitätsbibliothek Zagreb: Dr. Matko Rojnić (1908-1981, p): 1941 Verhaftung und Gefängnis

Rumänien (ab 1941 besetzt)

Czernowitz

- Stadtbibliothek Czernowitz: Alfred Kittner (1906-1991, r): 1941 Verhaftung

Königreich Jugoslawien (ab 1943 von Deutschen besetzt)

Ljubljana / Laibach

- Universitätsbibliothek Ljubljana: Leiter Dr. Avgust Pirjevec (1887-1943, p): 1943 Verhaftung

Die Liste weist Entlassungen oder schwere berufliche Beeinträchtigungen von 43 Bibliothekarinnen und Bibliothekaren in 10 besetzten Ländern nach. Unter ihnen sind sechs Frauen. Als Beleg für die Wissenschaftlichkeit kann gelten, dass nicht weniger als 32 Betroffene promoviert waren. Von den Personen, deren Entlassungsgründe sich ermitteln lassen, wurden 14 Personen aus rassistischen und 24 aus politischen Gründen entlassen.

Aus der Liste wird deutlich, dass die Nationalsozialisten sich offenbar darauf vorbereitet hatten, sofort nach der Besetzung eines Landes die Direktoren der führenden Bibliotheken aus ihrem Amt zu entfernen. Nach dem Einmarsch in Prag 1939 wurde die National- und Universitätsbibliothek der Tschechoslowakei zwangsweise geschlossen, ebenso die Polnische Nationalbibliothek nach dem Einmarsch in Warschau 1939. Nach dem Einmarsch in Paris 1940 wurde der Direktor der Bibliothèque Nationale entlassen (er war durch die Volksfront-Regierung ins Amt gekommen). In Luxembourg wurde der Direktor der Bibliothèque nationale de Luxembourg erst 1942, also zwei Jahre nach der Besetzung des Landes, entlassen.

Die Leiter weiterer national wichtiger Bibliotheken, etwa der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau, der Krasinski-Bibliothek in Warschau mit ihren historischen Beständen zu Polen und der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg wurden ebenfalls durch die deutschen Besatzer entlassen. Hinzu kamen Entlassungen von Mitarbeitern der öffentlichen Hand, nur weil sie Juden waren. Außerdem verloren die Mitarbeiter von jüdischen Bibliotheken und von Bibliotheken der Arbeiterbewegung ihre Posten. Mitarbeiter, die Widerstand gegen die Besatzung geleistet hatten, wurden ebenfalls entlassen (s. dazu Teil zwei des Beitrags).

Bei dem Blick auf Personen sollte nicht vergessen werden, dass die Entlassung der Bibliothekare aus jüdischen Bibliotheken und weiteren Bibliotheken, welche die Nationalsozialisten als gegen die eigene Ideologie gerichtet ansahen, in den meisten Fällen zugleich das Ende der Bibliotheken besiegelte. Schon wenige Wochen nach dem Novemberpogrom 1938 stellte der Bibliothekar und SS-Untersturmführer Günther Stein im Reichssicherheitshauptamt Berlin eine Liste mit 71

sichergestellten Bibliotheken zusammen. Unter ihnen waren z.B. große Teile des Bestands der oben genannten Bibliotheken der Jüdischen Gemeinde Berlin (55.000 Bände), des dortigen Rabbinerseminars (20.000 Bände) und der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (30.000 Bände).³⁹ Daneben wurde auch der Einsatzstab Rosenberg tätig. Im Amsterdam wurde die renommierte Bibliotheca Rosenthaliana an der Universitätsbibliothek Amsterdam, eine Schenkung der jüdischen Familie Rosenthal, nach der Besetzung 1940 zunächst geschlossen. Sie umfasste etwa 160.000 Bände, die 1943 durch die Gestapo abtransportiert wurden. Die Transporte waren zum Aufbau einer zentralen Bibliothek zur Judenfrage bestimmt, die das NS-Regime in Frankfurt am Main aufzubauen plante.⁴⁰

Ein Beispiel aus der Arbeiterbewegung ist die Studienbibliothek der Arbeiterkammer Wien. Im Juni 1939 lagerten immer noch 130 Bücherkisten mit den Bibliotheken Pernstorfer, Adler und Warnisky im Reichssicherheitshauptamt. Mit rund 60.000 Bänden enthielten sie knapp die Hälfte des Bestands der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek in Wien.⁴¹

In manchen Fällen hatte die Zerschlagung einer Bibliothek auch einen politischen Grund, der mit dem Bestand oder der Trägerschaft nichts zu tun hatte. Ein Beispiel dafür ist das Schicksal der Berliner Kunstbibliothek, der damals größten Fachbibliothek für Kunstgeschichte weltweit. Sie wurde bereits 1933 ein Opfer der Ausbreitung neuer NS-Behörden in Berlin. Ihr früherer Mitarbeiter Otto Bettmann drückte sein Entsetzen über das Schicksal dieser renommierten Bibliothek und über die Zweckentfremdung ihres Gebäudes in der Prinz-Albrecht-Straße 7a für Nazi-Zwecke in seiner Autobiographie aus: „For me personally, the fate of the Kunst Bibliothek, the locus of my work for some two years, was truly shocking. I learned later that the Nazis had sent a fleet of trucks to Prinz Albrechtstrasse and shoveled up the library's priceless possessions like so much garbage, dragging them away to an unknown destination. In a telling bit of absurdity, the Kunst Bibliothek became the headquarters for the secret police, an SS compound, and the scene of endless Nazi brutalities.“⁴²

Fassen wir am Ende des ersten Teils über die Entlassungen in Deutschland, Österreich und den besetzten Ländern die Zahlen kurz zusammen. Die Recherchen konnten nachweisen, dass mindestens 243 (vornehmlich wissenschaftliche) Bibliothekarinnen und Bibliothekare zwischen 1933 und 1945 entlassen bzw. anderweitig in ihrer Berufsausübung behindert wurden, weshalb sie als Opfer der NS-Diktatur gelten können. Unter ihnen waren 31 Frauen. Da kein anderes Kriterium zur Verfügung stand, um zu belegen, ob sie auch selbst wissenschaftlich tätig waren, wurde die Promotion als Hilfskriterium berücksichtigt. 194 Personen, also rund 80 % der Betroffenen waren promoviert. Sofern die Gründe der Entlassung sich ermitteln ließen, ist festzuhalten, dass in den Jahren von

39 Schroeder, Werner: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 51 (2004), H. 5/6, S. 316-324, hier: 319. http://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00001713/j04-h5-6-auf-6.pdf (30.06.2015).

40 Verwey, Herman de la Fontaine: The Bibliotheca Rosenthaliana during the German Occupation. In: Zwiep, Irene E. u.a. (Hg.): Omnia in Eo. Studies on Jewish Books and Libraries in Honour of Adri Offenber. Celebrating the 125th Anniversary of the Bibliotheca Rosenthaliana in Amsterdam, Amsterdam, 2006, S. 71-72 (Studia Rosenthaliana; Band 38/39).

41 Schroeder (wie Anm. 39), S. 318. Ausführlicher dazu Hatzl, Gottfried; Lanzer, Wanda: Entstehen, Zerstörung und Wiederaufbau der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek. In: Jahrbuch der Arbeiterkammer für Wien 1971 (1972), S. 375-382.

42 Bettmann (wie Anm. 6).

1933 bis 1945 mindestens 99 Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus rassistischen Gründen und mindestens 94 aus politischen Gründen entlassen wurden.

Die Fortsetzung dieses Beitrags wird das Exil und die Emigration der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Überblick behandeln. Sie stellt außerdem Belege für Aktivitäten im Widerstand gegen das NS-Regime vor und informiert über Deportationen in die Lager.

Literaturverzeichnis

- Barbian, Jan Pieter: Die schwierige Suche nach einem Vorbild. Hermann Stresau und der bibliothekarische Berufsstand im NS-Staat. In: BuB. Forum Bibliothek und Information 63 (2011), H. 5, S. 376-379.
- Barbian, Jan Pieter: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der ‚Gleichschaltung‘ bis zum Ruin, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010.
- Baschlawow, Vera: Dr. Christoph Weber. In: Universität Kiel und Nationalsozialismus - Die vertriebenen Persönlichkeiten und Wissenschaftler der Universität. <http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/bios/weber-christoph.shtml> (1.5.2015).
- Bertz, Inka: Helene Nathan. „Die Schranke der eigenen Existenz überwinden.“ In: Dorothea Kolland (Hg.): Zehn Brüder waren wir gewesen ... - Spuren jüdischen Lebens in Neukölln. Neuausgabe, Berlin: Hentrich & Hentrich, 2012, S. 253-268.
- Bettmann, Otto L.: Bettmann - the Picture Man. Hg. von Skip Sheffield, Gainesville/FL: University of Florida Press, 1992.
- Flachowsky, Sören: Die Bibliothek der Berliner Universität während des Nationalsozialismus, Berlin: Logos, 2000.
- Fontaine Verwey, Herman de la: The Bibliotheca Rosenthaliana during the German Occupation. In: Zwiép, Irene E. u.a. (Hg.): Omnia in Eo. Studies on Jewish Books and Libraries in Honour of Adri Offenbergh. Celebrating the 125th Anniversary of the Bibliotheca Rosenthaliana in Amsterdam, Amsterdam, 2006 (Studia Rosenthaliana; Band 38/39), S. 61-72.
- Habermann, Alexandra; Kittel, Peter: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare. Die wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland 1981-2002 und der Deutschen Demokratischen Republik (1948-1990), Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2004 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 86).
- Habermann, Alexandra; Klemmt, Rainer; Siefkes, Frauke: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1985 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 42).

- Hall, Murray G; Köstner, Christina: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, Wien u.a.: Böhlau, 2006.
- Happel, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken, München u.a.: Saur, 1989 (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte; Band 1).
- Hatzl, Gottfried; Lanzer, Wanda: Entstehen, Zerstörung und Wiederaufbau der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek. In: Jahrbuch der Arbeiterkammer für Wien 1971 (1972), S. 375-382.
- Honek, Klemens; Zodl, Regina: Blenk, Gustav (Kurzbiographie). In: Gertrude Enderle-Burcl u. a. (Hg.): Brüche und Kontinuitäten 1933 – 1938 – 1945. Fallstudien zu Verwaltung und Bibliotheken, Innsbruck: Studien Verlag, 2013, S. 531-532 (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Sonderband 12).
- Jank, Dagmar: Die ersten Bibliothekarinnen in leitenden Positionen. Anmerkungen zu Bennata Otten und Marie Nörenberg. In: Lüdtke, Helga (Hg.): Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken, Berlin: Orlanda Frauenverlag, 1992, S. 151-171.
- Jank, Dagmar: Die Publikationen von Bibliothekarinnen bis 1945. Eine Bestandsaufnahme. In: Knüppel, Helmut u. a. (Hg.): Wege und Spuren. Festschrift für Joachim-Felix Leonhard, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2007 (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam, Heft 10), S. 117-124.
- Jank, Dagmar: Wissenschaftliche Bibliothekarinnen in Deutschland 1921-1945. In: Bibliothek – Forschung & Praxis 18 (1994), S. 230-235. <http://dx.doi.org/10.1515/bfup.1994.18.2.230>.
- Klausning, Ingrid: Albert Wand. In: Biographisches Lexikon der Kommunikationswissenschaft. <http://blexkom.halemverlag.de/albert-wand/> (30.4.2015).
- Kondziella, Verena; Nadler, Markus: Die Personalstruktur der Universitätsbibliothek München in der Zeit des Nationalsozialismus. Aspekte der Personalpolitik. In: Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil 1, München: Herbert Utz Verlag, 2006 (Schriften zur Geschichte der Ludwig Maximilians Universität München, Band 1), S. 431-477.
- Krause, Friedhilde: „Auch Hoecker geht spazieren!“. Eine Studie zu Leben und Tätigkeit des Bibliotheksdirektors Dr. Rudolf Hoecker, Hannover: Laurentius, 1997 (Laurentius. Kleine historische Reihe; Band 9).

- Lohse, Gerhart: Die Bibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen in der Zeit des Nationalsozialismus und in den ersten Jahren des Wiederaufbaus (1933-1950), Aachen: Hochschulbibliothek der RWTH, 1993.
- Maas, Utz; Simon, Walter Ernst Julius. In derselbe: Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945. <http://www.esf.uni-osnabrueck.de/biographien-sicherung/s/331-simon-ernst-jw> (11.5.2015).
- Maurer, Helmut; Clauss, Josef Maria Benedikt. In: Badische Biographien, Neue Folge, Band 1, Stuttgart: Kohlhammer, 1982, S. 89-90.
- Müller-Jerina, Alwin: Schicksale jüdischer VDB-Mitglieder im Dritten Reich. In: Plassmann, Engelbert; Syré, Ludger (Hg.): Verein Deutscher Bibliothekare 1900-2000. Festschrift, Wiesbaden: Harrassowitz, 2000, S. 101-120.
- Röder, Werner; Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. International biographical dictionary of Central European émigrés 1933-1945, München u.a.: Saur, 1980-1983.
- Rückl, Gotthard: Gespräche mit Erich Schröter In: Ein Wegbereiter sozialistischer Bibliotheksarbeit. Erich Schröter zum 70. Geburtstag, Berlin: Zentralinstitut für Bibliothekswesen, 1964, S. 7-35.
- Saur, Klaus G.: Bibliothekare im Exil 1933-1945. In: Knoche, Michael; Schmitz, Wolfgang (Hg.): Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, Wiesbaden: Harrassowitz, 2011, S. 325-351.
- Saur, Klaus G.: Diskriminierung, Verfolgung und Exil unter den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren der Preußischen Staatsbibliothek. In: Saur, Klaus-G.; Hollender, Martin (Hg.): Selbstbehauptung, Anpassung, Gleichschaltung, Verstrickung. Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche Bibliothekswesen 1933-1945. Beiträge des Kolloquiums am 30. Januar 2013 in der Staatsbibliothek zu Berlin aus Anlass des 80. Jahrestags der nationalsozialistischen Machtübernahme, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2014, S. 151-158.
- Schmid-Noerr, Gunzelin: Frankfurter Geschichten 1933 – Aus den Akten eines Gleichschalters. Das Institut für Sozialforschung und die Frankfurter Stadtbüchereien als Horte der ‚jüdisch-marxistischen Zersetzung‘. In: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 23 (1995), H. 1, S. 13-26.
- Schochow, Werner: Anneliese Modrzejewska – unvollendet und vergessen. In derselbe: Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld. 20 Kapitel preußisch-deutscher Bibliotheksgeschichte. Mit einem Geleitwort von Peter Vodosek, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2005 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 87), S. 345-362.

- Schochow, Werner: Jüdische Bibliothekare aus dem deutschen Sprachraum. Eine erste Bestandsaufnahme. In: Erb, Rainer; Schmidt, Michael (Hg.): Antisemitismus und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss, Berlin: Wissenschaftlicher Autorenverlag Berlin, 1987, S. 515-544.
- Schroeder, Werner: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 51 (2004), H. 5/6, S. 316-324. http://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00001713/j04-h5-6-auf-6.pdf (30.06.2015).
- Schürfeld, Charlotte: Die Universitätsbibliothek Bonn 1921-1968. Erlebte Bibliotheksgeschichte, Bonn: Bouvier, 1974 (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde; Band 25).
- Stresau, Hermann: Von Jahr zu Jahr, Berlin: Minerva, 1948.
- Stroech, Juergen: Otto Franke. In: „Bewahren - Verbreiten - Aufklären“. Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung, Bonn-Bad Godesberg: Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2009, S. 71-76.
- Tausk, Walter: Breslauer Tagebuch 1933-1940. Herausgegeben von Ryszard Kinzel, Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag, 1977.
- Toussaint, Ingo: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich. 2. Aufl., München (u.a.): Saur, 1984 (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Band 5).
- Uttenweiler, Bernhard: Prof. Dr. Josef Rest, Bibliotheksdirektor in einer schwierigen Zeit. In: Barth, Medard (Hg.): Der heilige Märtyrer Landelin von Ettenheimmünster. Sein Kult in Baden und Elsass. Herrn Prof. Dr. Josef Rest 1951 als Festgabe gewidmet, Ettenheim: Historischer Verein für Mittelbaden, Mitgliedergruppe Ettenheim 1986, S. 23-24.
- Völtz, Nicole: Schunke, Ilse Gertrud. In: Sächsische Biografie (2009). <http://www.isgv.de/saebi/> (9.5.2015).
- Walravens, Hartmut: „Palastrevolution in der Staatsbibliothek?“ Die Kontroverse um Generaldirektor Georg Reismüller. In: Bibliotheksforum Bayern 26 (1998), S. 256-270.

Nur die ersten Drei zählen!

Optimierung der Rankingverfahren über Popularitätsfaktoren bei der Elektronischen Bibliothek Bremen (E-LIB)

Martin Blenkle, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Rachel Ellis, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Elmar Haake, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Hartmut Zillmann, Osnabrück

Zusammenfassung:

Seit Einführung der neuen Discovery-Kataloge stehen unseren Nutzerinnen und Nutzern zusätzlich Millionen von Dokumenten neben dem lokalen Buchbestand zur Verfügung. Diese Zielgruppe muss in die Lage versetzt werden, die für sie relevanten Titel einfach und sicher zu finden. Die Qualität von Empfehlungsfunktionen und besonders der Relevanz-Ranking-Methoden sind daher für den Erfolg eines Discovery-Systems besonders wichtig. Das Ranking bibliothekarischer Suchmaschinenteknik ignoriert bisher das Feedback durch Nutzerinnen und Nutzer. Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB) setzt mit dem in Bremen entwickelten Discovery-System „E-LIB“ seit Sommer 2011 zusätzlich auf eine Modifikation des Treffer-Rankings über Popularitätsfaktoren der Medien wie Klickstatistik, Auflagen- und Exemplarzahl. Die maßgeschneiderte Entwicklung eines eigenen Bibliothekskataloges, den die SuUB seit 2004 mit dem Discovery-System „E-LIB“ in Bremen betreibt, erlaubt die schnelle und flexible Anpassung von Retrievalfunktionen an die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer vor Ort.

Summary:

Since the introduction of modern discovery catalogues, users have been able to access millions of electronic documents in addition to local print holdings. For a search to be successful, users must be able to find relevant titles easily and reliably. The quality of recommendation functionality and especially the relevance ranking methods are essential for the success of every discovery system. Up to now, ranking methods of library catalogues have largely ignored user feedback. However, since 2011, the State and University Library Bremen (SuUB) has developed modified ranking methods for its own discovery system E-LIB. These make use of popularity factors such as click statistics and information about the number of editions as well as the number of copies available for a given title. For the SuUB Bremen, the customized development of the discovery catalogue “E-LIB” since 2004 has allowed for a fast and flexible adaptation of new retrieval functions to the needs of local users.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S33-42>

Autorenidentifikation: Haake, Elmar: GND 120398168,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-8115-6044>
Blenkle, Martin: GND 172847575,
ORCID: <http://orcid.org/0000-0003-0898-3753>
Zillmann, Hartmut: GND 1051526876
Ellis, Rachel: ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-3517-8111>

Save the time of the reader. (Ranganathan, 1931)

1. Ausgangslage

Seit Einführung neuer suchmaschinenbasierter Kataloge stehen Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern Millionen von Online-Dokumenten neben dem lokalen Buchbestand zur Verfügung. Nutzerinnen und Nutzer dieser neuen Katalogsysteme müssen in die Lage versetzt werden, die für sie relevanten Titel einfach und sicher in diesen vergrößerten Suchräumen aufzufinden. Die Qualität von Empfehlungsfunktionen und besonders der Relevanz-Ranking-Methoden sind aus diesem Grund für den Erfolg eines Discovery-Systems von hoher Bedeutung.

In den umfangreichen Suchräumen moderner Discovery-Kataloge liefern auch aktuelle Rankingverfahren häufig immer noch keine wirklich nutzergerechte Differenzierung der Ergebnismenge. Es kommt dagegen – besonders im Fall einfacher Suchanfragen – zu enorm hohen Trefferzahlen mit vielen Titeln gleicher Rankingbewertung, die das präzise Auffinden wichtiger Titel weiterhin erschweren. In dieser Situation ist es notwendig, die Verfahren der Treffersortierung so zu modifizieren, dass eine bessere, nutzergerechte Feindifferenzierung der Anzeigereihenfolge möglich wird.

Im Gegensatz zu den Rankingmethoden aktueller Websuchmaschinen vernachlässigen bibliothekarische Kataloge und Discovery-Systeme bisher die Auswertung von Kriterien, die die Nachfrage bzw. die Medienpopularität berücksichtigen. In der Literatur sind bereits Ansätze für geeignete Rankingparameter beschrieben.¹ Die Bremer Katalogsuchmaschine E-LIB nutzt seit 2011 die Analyse solcher Medieneigenschaften zur Feinjustierung des zuvor rein textstatistischen Rankings und verwendet dazu die Werte der internen Nutzerklickstatistik sowie der Auflagen- und Exemplarzahl der einzelnen Titel.

2. Relevanzranking im Bereich von Suchmaschinen und Bibliothekskatalogen

Im Bereich bibliothekarischer Kataloge vollzieht sich seit mehreren Jahren ein deutlicher Wandel von älteren Katalogsystemen (OPACs), deren Suchtechnik bereits aus den 1990er Jahren stammt, zu neuen sogenannten Discovery-Systemen. Diese neu entwickelten Kataloge unterscheiden sich nicht nur durch die meist erheblich vergrößerten Suchräume, sondern auch durch eine grundsätzlich andere Retrievalphilosophie. Klassische Bibliothekskataloge (OPACs) arbeiten zumeist noch nach der Methode des „Exact Match“, die nur solche Dokumente als Treffer ausliefert, die exakt den verwendeten Suchbegriff enthalten. Bei mehreren Suchbegriffen kann die Treffermenge dabei entweder explizit oder implizit nach den Regeln der Booleschen Algebra weiter modifiziert werden. Dokumente können bezogen auf eine Anfrage also nur als passend oder nicht passend bewertet werden. Ein Ranking bzw. eine differenziertere Bewertung der Treffereignung der Objekte in Bezug auf die Suchfragestellung ist in diesem Modell nicht vorgesehen. Als sinnvolle Ausgabereihenfolge

¹ Vgl. Mi, Jia; Weng, Cathy: Revitalizing the library OPAC: interface, searching, and display challenges. In: Information Technology and Libraries 27 (2008), H. 1, S. 5-22. <http://dx.doi.org/10.6017/ital.v27i1.3259> und Lewandowski, Dirk: Ranking library materials. In: Library Hi Tech 27 (2009), H. 4, S. 584-593. <http://dx.doi.org/10.1108/07378830911007682>.

für die auf diese Weise ermittelten Treffer hat sich die chronologische Sortierung als Standardverfahren etabliert.

Für ungeschulte Nutzerinnen und Nutzer solcher Bibliothekskataloge erschweren zahlreiche Faktoren eine erfolgreiche Recherche.² Die sichere Anwendung der Booleschen Recherchelogik ist vielen Anwendern fremd und kann zu einer Überforderung führen.³ In sehr großen Indexdomänen ist es bei Nutzung dieses Retrievalmodells – besonders im Fall begrifflich allgemeinerer oder einfacher Sucheingaben – zunehmend schwierig, den gesuchten Datensatz genau aufzufinden. Die chronologische Sortierung widerspricht dem heute gängigen Verfahren der Sortierung nach absteigender Relevanz⁴ und verhält sich daher für Nutzerinnen und Nutzer wenig erwartungskonform. Da alle Treffer einer „Exact Match“-Routine prinzipiell gleich valide in Bezug auf die Anfrage sind, ist es möglich, dass das gesuchte Dokument – insbesondere wenn es sich um Titel renommierter Zeitschriften handelt – erst auf der letzten Ergebnisseite zu finden ist. Demgegenüber werden jedoch hintere Ergebnisseiten einer Suchmaschine von ungeschulten Nutzerinnen und Nutzern heute weitgehend ignoriert, wie aktuelle Ergebnisse der Nutzerforschung beweisen.⁵ Die erfolgreiche Positionierung der von Nutzerinnen und Nutzern erwarteten Ergebnisse am Kopf einer Trefferliste ist daher heute ein zunehmend wichtiger Faktor für die Akzeptanz einer Katalogsuchmaschine.

Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer verwenden heute intuitiv Suchdienste wie Google, die ihnen in der Regel gute Ergebnisse in einer nutzerkonformen Sortierung liefern. Aktuelle Discovery-Kataloge arbeiten analog dazu nach dem Modell des „Best Match“-Verfahrens. Das Matching und die Treffer-sortierung dieser Systeme erfolgt weitgehend anhand einer mathematisch berechneten Relevanzbewertung, die auf Basis der textstatistischen „Ähnlichkeit“ zwischen Anfragebegrifflichkeiten und Ergebnisobjekt erfolgt. Dokumente und Anfragen werden als Vektoren in einem mehrdimensionalen Raum dargestellt und anschließend in Bezug auf ihre Ähnlichkeit miteinander verglichen. Je ähnlicher sich der Anfrage- und der Dokumentenvektor sind, desto höher wird die Relevanz des jeweiligen

- 2 Wiesenmüller, Heidrun: Informationskompetenz und Bibliothekskataloge. In: Sühl-Strohmeier, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, Berlin: de Gruyter Saur, 2012, S. 93-100.
- 3 Holman, Lucy: Millennial students' mental models of search: implications for academic librarians and database developers. In: The Journal of Academic Librarianship 37 (2011), H. 1, S. 19-27. <http://dx.doi.org/10.1016/j.acalib.2010.10.003>.
- 4 Beim Begriff Relevanzranking ist hier zunächst die auf Grund von Algorithmen berechnete Systemrelevanz gemeint. Die von einzelnen Nutzerinnen und Nutzern zugeordnete subjektive Relevanz (Pertinenz) kann davon abweichen. Anzustreben ist, dass die vom System berechnete Relevanz zunehmend mit der sog. objektiven Relevanz einer größeren Nutzergruppe an einem bestimmten Universitätsstandort in Übereinstimmung gebracht wird. Vgl. Stock, Wolfgang G: Information Retrieval: Informationen suchen und finden. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2007, S. 68–81. „Ziel des Rankings ist es, mit objektiven Kriterien möglichst nahe an die subjektive Relevanz-Bewertung des Nutzers zu gelangen“ (Langenstein, Annette; Maylein, Leonhard: Relevanz-Ranking im OPAC der Universitätsbibliothek Heidelberg. In: B.I.T.online 12 (2009), H. 4, S. 408–413. <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bsz:16-heidok-103430> (06.02.2015), hier: S. 408).
- 5 Eigene Heatmap-Analysen der Suchmaschine E-LIB zeigen dies eindeutig (unveröffentlicht). Weiterhin konnte dies für die Nutzung von Websuchmaschinen nachgewiesen werden. Vgl. Huang, Yu; Zhang, Mu; Ge, Xuekui: A user behavior based study on search engine ranking. In: Computer Engineering and Intelligent Systems 5 (2014) H. 12, S. 94-105. <http://www.iiste.org/Journals/index.php/CEIS/article/viewFile/18139/18526> (06.02.2015); Hochstotter, Nadine; Koch, Martina: Standard parameters for searching behaviour in search engines and their empirical evaluation. In: Journal of information science 35 (2009), H. 1, S. 45-65 (first published on July 3, 2008 DOI: 10.1177/0165551508091311). <http://jis.sagepub.com/content/35/1/45> (06.02.2015); Bar-Ilan, Judit; Levene, Mark; Mat-Hassan, Mazlita: Methods for evaluating dynamic changes in search engine rankings: a case study. In: Journal of Documentation 62 (2006), H. 6, S. 708-729. <http://dx.doi.org/10.1108/00220410610714930>.

Dokuments bewertet.⁶ Gleichzeitig legt der berechnete Relevanzwert eines Dokumentes seine Position in der ausgegebenen Ergebnisliste fest. Die Regeln zur Ermittlung der textstatistischen Ähnlichkeit beruhen auf bekannten Verfahren wie z.B. etwa der Termgewichtung (Tf-idf-Maß);⁷ d.h. der Betrachtung der Häufigkeit der Begriffe im Dokument im Vergleich zur Gesamthäufigkeit in einer Indexdomäne. Um den Recall weiter zu verbessern, kommen darüber hinaus bei diesen Systemen Verfahren der automatischen Analyse natürlichsprachlicher Eingaben mit Verfahren aus dem Bereich der Computerlinguistik zur Anwendung. Dabei können z.B. verschiedene morphologische Varianten eines Eingabebegriffes auf einen gemeinsamen Wortstamm reduziert werden (Stemming).

Die Ausgabe der Ergebnisse erfolgt anschließend in der Reihenfolge der berechneten Ähnlichkeit zwischen Anfrage und Trefferbeschreibungen, um ein Ergebnis abfallender kalkulierter Relevanz zu präsentieren, die idealerweise in Übereinstimmung mit der von Nutzerinnen und Nutzern erwarteten Relevanz steht. Diese Verfahren können daher im Gegensatz zum „Exact Match“-Prozess auch im Fall von weniger treffend formulierten oder fehlerhaften Anfragen häufig dennoch die gesuchten Ergebnisse liefern. Im Fall thematischer Anfragen kann der Übergang von hoch, über mittel bis wenig relevanten Antworten durch das „Best Match“-Verfahren viel differenzierter dargestellt werden, als dies bei der „Exact Match“-Methode möglich ist. Durch die Positionierung der besten Treffer am Kopf der Ergebnisliste verhalten sich diese Kataloge deutlich konformer in Bezug auf aktuelle Nutzererwartungen.

3. Probleme der aktuellen Rankingverfahren in Bibliothekskatalogen: die Nadel im Heuhaufen

Die bisher beschriebenen Grundtechniken, die modifiziert in aktuellen Implementierungen von „Best Match“-basierten Katalogsystemen zur Anwendung kommen,⁸ können die Bibliotheksrecherche für ungeschulte Anwender sehr vereinfachen und sind in der Lage, auch in deutlich vergrößerten Suchdomänen nutzergerechte Ergebnisausgaben zu liefern.⁹ Allerdings bietet der derzeitige Entwicklungsstand der Technik im Bibliotheksumfeld durchaus noch Potenzial zur weiteren Optimierung.

Die Algorithmen der Trefferauswahl und die Sortierung der Ergebnisse des „Best Match“-Verfahrens beruhen auf genau definierten Regeln, die jedoch wesentlich komplexer sind als die einfache Ja/Nein-Logik des „Exact Match“-Verfahrens. Daher erscheinen die Antworten bzw. die Interpretation der Ergebnismengen für Nutzerinnen und Nutzer sowie Bibliothekarinnen und Bibliothekare zunächst mitunter weniger leicht nachvollziehbar zu sein. Zudem werden die genauen Regelsätze durch die einzelnen Anbieter häufig nicht im Detail veröffentlicht und sind für die einzelnen Bibliotheken als Anwender entweder kaum oder nur in einem engen Rahmen selbst modifizierbar.

6 Stock (wie Anm. 4), S. 334-353.

7 Zhai, Chengxiang: A Brief Review of Information Retrieval Models, 2007. <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.94.5325> (06.02.2015).

8 Dazu zählen sowohl die in Deutschland kommerziell erhältlichen Discovery-Systeme, wie auch alle Kataloge, die auf der Open-Source-Indextechnik Lucene bzw. SOLR/VuFind oder Elasticsearch beruhen.

9 Holman (wie Anm. 3); Lewandowski, Dirk: Der OPAC als Suchmaschine. In: Bergmann, Julia; Danowski, Patrick (Hg.): Handbuch Bibliothek 2.0, Berlin: De Gruyter Saur, 2010, S. 87-107; Wiesenmüller, Heidrun: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Bibliotheksdaten und Bibliothekskataloge: fünf Thesen. In: VDB-Mitteilungen (2012), H. 1, S. 20-24. <http://eprints.rclis.org/17187/> (06.02.2015).

Ein weiteres Problem resultiert aus den vergleichsweise geringen Textmengen bibliothekarischer Metadaten. Die Textstatistik des vektorraumbasierten Retrievals ist gut geeignet, bei der Analyse von großen Textmengen wie Volltexten von Webseiten oder elektronischen Volltextdokumenten differenzierte Ergebnisse zu liefern. Bibliographische Metadaten weisen demgegenüber bezüglich ihrer Texteingenschaften grundsätzlich eine andere Charakteristik auf: So ist z.B. die auswertbare Textmenge sehr viel geringer. Daher kann eine textstatistische Auswertung von reinen Metadatenpools zu einer weniger starken Ausdifferenzierung der Rankingresultate führen.¹⁰

Ein am Standort Bremen sehr signifikant wahrnehmbares Problem der zunächst eingesetzten Rankingverfahren ergab sich im Zusammenhang mit dem immer stärker wachsenden Angebot an Medien im Nachweis und damit mit der Größe des indexierten Gesamtmetadatenpools: Wichtige Titel waren in den tendenziell immer umfangreicheren Treffermengen einer Recherche immer schwerer aufzufinden.

Bei der Formulierung von begrifflich gering differenzierten (einfachen) Anfragen an sehr große Metadatenindizes aktueller Discovery-Systeme kommt es zur Ausgabe sehr vieler Treffer (oft mehrerer hundert) mit nahezu identischer Relevanzbewertung. Zur Anzeige dieser Ergebnisse wird dann in zweiter Priorität eine chronologische Sortierung der Treffer gleicher Relevanzbewertung eingesetzt. Das eigentliche Ziel des Rankings, die Präsentation einer differenzierten, nutzergerechten Trefferabfolge, kann in einer solchen Teilmenge kaum mehr erreicht werden. Die gesuchten Titel sind in diesem Fall trotz des Einsatzes fortgeschrittener Suchalgorithmen und Rankingverfahren in der Vielzahl gleich bewerteter Treffer kaum auffindbar. Besonders im Fall gängiger, immer wieder nachgefragter Standardliteratur und Grundlagenwerke führt dieser Umstand zu einem kritischen Problem für die Nutzerinnen und Nutzer und damit zu fehlender Akzeptanz der neuen Kataloge. Aus diesem Grund wurden die Rankingverfahren der E-LIB Bremen im Jahr 2011 modifiziert, um auch in diesen Fällen eine an den Standort angepasste, nutzungsabhängige Feindifferenzierung der Trefferlisten zu erreichen.

4. Retrievalmethodik und Indexierung der Elektronischen Bibliothek Bremen (E-LIB)

Die E-LIB Bremen weist im Sinne moderner Discovery-Systeme bereits seit 2004 E-Medien und Printmedien in einem lokalen Index nach und präsentiert die Titel gemeinsam in einer integrierten Trefferliste. Seit 2010 ersetzt das System den bisherigen klassischen Bibliotheks-OPAC als Zugangssystem nahezu komplett und wickelt derzeit etwa 13.000 bis 18.000 Suchanfragen täglich ab.¹¹

10 Schneider, K.G.: Relevance ranking and OPAC records. In: Free Range Librarian. K.G. Schneider's Blog on Librarianship, Writing, and Everything Else, 2007. <http://freerangelibrarian.com/2007/07/25/relevance-ranking-and-opac-records/> (06.02.2015); Lewandowski (wie Anm. 9).

11 Blenkle, Martin; Ellis, Rachel; Haake, Elmar: Next-generation library catalogues: review of E-LIB Bremen. In: Serials: The Journal for the Serials Community 22 (2009), H. 2, S. 178-181. <http://uksg.metapress.com/content/040q4504p2565519/?id=040q4504p2565519> (06.02.2015). Die Bibliothekssuchmaschine E-LIB ist in die Webpräsenz der SuUB Bremen vollständig integriert und verfügbar via <http://www.suub.uni-bremen.de/> (06.02.2015).

Durch die Entwicklung des eigenen Discovery-Systems besteht für die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen die Möglichkeit, viele Anpassungen und Einstellungen genau auf den Bedarf des Campus Bremen auszurichten. Dies bezieht sich sowohl auf eine komplette Kontrolle des Suchraumes und des Layouts, wie z.B. der Trefferpräsentation, als auch auf die Feineinstellungen des Relevanzrankings.

Die grundsätzlichen Indexierungstechniken und Suchverfahren der E-LIB beruhen auf dem ab 1993 an der UB und Universität Osnabrück und später durch die Firma IDM Osnabrück entwickelten OSIRIS-System. Ab 1999 wurde OSIRIS, und später das Nachfolgesystem CiXbase, u.a. von der SuUB Bremen eingesetzt und anteilig mit weiterentwickelt. Zum Aufbau der lokalen Nachweisbasis werden unterschiedliche Typen und Formate von bibliographischen Metadaten importiert und nach ressourcenspezifischen Anpassungen zu einem einheitlichen XML-flat-file homogenisiert. Der vereinheitlichte Metadatenpool wird dann unter Verwendung eigener Algorithmen indexiert (statistical balanced B*-Trees) und dient anschließend als Basis für die Suchmaschine. Neben konventionellen Verfahren der Verarbeitung natürlichsprachlicher Eingaben verfügt das System über zahlreiche eigene Methoden zur Erkennung von semantischen und linguistischen Einheiten einer jeweiligen Suchanfrage.¹²

5. Wie kann die Sortierung bei der Ergebnisanzeige von Discovery-Systemen nutzergerecht weiter verbessert werden?

Um die wirklich häufig nachgefragten Titel auch unter den geschilderten Bedingungen prominenter in einer Trefferliste positionieren zu können, wurden zusätzliche Parameter für das Ranking eingeführt, um so eine nutzergerechtere Feinjustierung der Ergebnisreihenfolge zu ermöglichen. Die aus den klassischen Parametern der Textstatistik berechnete Systemrelevanz ist dafür nicht hinreichend geeignet.

Aktuelle Internetsuchmaschinen außerhalb der Bibliothekswelt demonstrieren eindrucksvoll, dass eine Suche in riesigen Textdomänen sehr erfolgreich gestaltet werden kann, wenn neben der Ähnlichkeitsanalyse von Eingabe- und Trefferbegrifflichkeiten auch die Popularität der indexierten Objekte als weiterer Relevanzparameter berücksichtigt wird.

Die Suchmaschine Google erweiterte die bekannten textstatistischen Regelsätze zur Trefferbewertung um weitere, auf dem Nutzerfeedback beruhende Parameter. Danach wird die Relevanz der Treffer nicht nur durch rein begriffliche Eigenschaften gewichtet, sondern auch durch ihre Popularität bei Nutzerinnen und Nutzern. Zur Messung der Linkpopularität dient dabei das von Google 1997 patentierte Verfahren „PageRank“.¹³ Dabei werden Treffer besonders hoch bewertet, wenn sehr viele andere Webseiten auf dieses Angebot verweisen (linktopologische Analyse).

12 Ostermann, Thomas, u.a.: Linguistic processing and classification of semi structured bibliographic data on complementary medicine. In: Cancer Informatics 7 (2009), S. 159–169. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2730176/> (06.02.2015).

13 Page, Lawrence, u.a.: The PageRank citation ranking: bringing order to the web. In: Technical Report. Stanford InfoLab (1999). <http://ilpubs.stanford.edu:8090/422/> (06.02.2015).

Der Lösungsansatz im Rahmen der E-LIB Bremen beruht auf der Annahme, dass durch die Berücksichtigung von weiteren Medieneigenschaften das Relevanzranking großer Treffermengen auch in Bibliothekskatalogen sehr viel nutzergerechter beeinflusst werden kann. Analog zu den großen Suchdiensten im Internet werden dazu Parameter genutzt, die als Maß für die Popularität einzelner Titel ausgewertet werden können. Ziel ist es, die stark nachgefragten Titel in einer Treffermenge weitgehend gleicher Relevanzbewertung mit einem geringen Aufschlag zu bevorzugen. Da die Algorithmen zur Relevanzbewertung bereits recht kompliziert sind, wurde ein möglichst wenig komplexes Regelset entwickelt. Gleichzeitig soll die Modifikation des Rankings nicht zu einer kontinuierlichen dynamischen Selbstverstärkung des Effektes bei populären Titeln führen.¹⁴

Als geeignete Parameter zur Beschreibung der Titelpopularität nutzt die E-LIB Bremen deshalb seit 2011 dazu folgende Angaben:

- **Exemplarzahl der vor Ort vorhandenen Medien eines Titels:**
Das Beschaffungsverhalten der Bibliothek reflektiert die Nachfragesituation am Standort.
- **Erreichte Auflagenzahl der Titel:**
Diese Eigenschaft spiegelt direkt die allgemeine, standortunabhängige Nutzernachfrage wieder.
- **Interne Klickstatistik der Nutzerinteraktionen in der E-LIB:**
Stark nachgefragte Titel werden häufiger im System ausgewählt. Durch eine interne, titelbezogene Transaction Log Analysis (TLA) können diese Medien identifiziert werden.

In jeder dieser drei Kategorien erfahren alle im Gesamtindex vorhandenen Metadaten ab dem Erreichen eines definierten, signifikant erhöhten Niveaus einen entsprechenden geringen prozentualen Aufschlag auf ihre Relevanz. Diese Titel werden dann in der Trefferliste entsprechend prominenter platziert. Die genaue Parametrisierung wird dabei empirisch ermittelt. Wichtig ist, dass die neu definierten Relevanzaufschläge so fein eingestellt werden, dass die textstatistischen Rankingfaktoren nicht überkompensiert werden.

Derzeit nutzt die E-LIB Bremen das folgende einfache Regelset:

Popularitätsparameter	Relevanzaufschlag in % (einmalig pro Titel)
1. Beschaffungsverhalten (Exemplarzahl)	3
2. Medieneigenschaften (Auflagenzahl)	3
3. Nutzerverhalten (Userklicks)	5

Der Relevanzaufschlag wird bei der Anwendung jeweils nur einmal in jeder Kategorie pro Titel vergeben, um dynamische Selbstverstärkungseffekte auszuschließen. Medien, die in Bezug auf eine Anfrage aufgrund des textstatistischen Rankings bereits eine 100 %ige Relevanz erreicht haben, werden so weiter bevorzugt. Titel, die (1.) in Bremen in hoher Exemplarzahl beschafft wurden, die

¹⁴ Es bestünde ansonsten die Gefahr, dass Titel, die auf der ersten Seite einer Trefferliste präsentiert werden, durch einen kontinuierlichen Popularitätsbonuseffekt immer populärer gewichtet würden und dadurch immer öfter prominent präsentiert würden. Dies würde wiederum zu einem erneuten Bonus führen und damit eine realistische Analyse behindern.

(2.) eine hohe Auflagenzahl erreicht haben und die (3.) sehr häufig in der Suchmaschine angewählt werden, erhalten so einmalig in allen drei Kategorien einen Aufschlag und damit maximal eine Relevanz von 111 %.

6. E-LIB Title Rank: Lessons Learned und Zusammenfassung

Das beschriebene Verfahren wurde bei der E-LIB Bremen eingeführt und mit verschiedenen Einstellungen der zusätzlichen Relevanzparameter getestet. Die Anfragen der Nutzerinnen und Nutzer an die Suchmaschine können dazu in anonymisierter Form nachvollzogen werden. Auf diese Weise ist es möglich, das Ranking typischer Nutzeranfragen laufend zu analysieren, in Bezug auf die neuen Verfahren zu bewerten und mit den bisherigen Standardverfahren zu vergleichen.

Die Aufschläge von 5 % für Klickaktivitäten, 3 % für Auflagen und 3 % für Staffelexemplare liefern für den Standort Bremen die besten Resultate:

- Wie erwartet werden wichtige Medien, deren Sachtitel aus einfachen und hochfrequenten Begriffen besteht, in niedrigerer Position in der Trefferliste gezeigt und damit besser gefunden.
- Aktuelle Klassiker werden prominenter positioniert. Am Campus nachgefragte, gängige Lehrbücher werden schneller gefunden.
- Hochspezielle Zeitschriftenaufsätze, die in der Regel über keine Popularitätsverstärkung verfügen, werden bei allgemeinen oder einfachen thematischen Anfragen auf späteren Seiten und somit weniger prominent angezeigt.
- Eine Evaluation der Rankingparameter durch kontinuierliche Beobachtung anhand von Auswertungen aktueller Nutzersuchen ist sinnvoll.
- Ein vergleichsweise einfaches Regelset führt bereits zu deutlicher Verbesserung des Rankingverhaltens in Bezug auf die Zieldefinition.
- Aktuelle Neuerscheinungen können kurzfristig durch fehlende Klickaktivitäten im Verfahren benachteiligt werden. Dieser Effekt wird nach Erfahrungen aus dem Projekt jedoch bereits nach kurzer Zeit nutzergesteuert kompensiert.

An der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen ist das hier beschriebene Verfahren der modifizierten Rankingalgorithmen nach einer Laufzeit von vier Jahren längst in den Routinebetrieb der Suchmaschine E-LIB übergegangen. Dennoch gibt es viel Potenzial für die Weiterentwicklung des Grundprinzips der Einbeziehung von Popularitätsfaktoren in das Ranking in Bibliothekskatalogen¹⁵ und für seine Evaluation durch systematische Nutzerforschung.

Literaturverzeichnis

- Bar-Ilan, Judit; Levene, Mark; Mat-Hassan, Mazlita: Methods for evaluating dynamic changes in search engine rankings: a case study. In: Journal of Documentation 62 (2006), H. 6, S. 708-729. <http://dx.doi.org/10.1108/00220410610714930>.

15 Das seit 2014 laufende Forschungsprojekt LibRank widmet sich derzeit der Untersuchung neuer Formen der Relevanz-Sortierung in bibliothekarischen Informationssystemen. LibRank ist ein gemeinsames Projekt der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) und der ZBW Kiel. <http://www.searchstudies.org/de/librank.html> (06.02.2015).

- Blenkle, Martin; Ellis, Rachel; Haake, Elmar: Next-generation library catalogues: review of E-LIB Bremen. In: *Serials: The Journal for the Serials Community* 22 (2009), H. 2, S. 178-181. <http://uksg.metapress.com/content/040q4504p2565519/?id=040q4504p2565519> (06.02.2015).
- Hochstotter, Nadine; Koch, Martina: Standard parameters for searching behaviour in search engines and their empirical evaluation. In: *Journal of information science* 35 (2009), H. 1, S. 45-65 (first published on July 3, 2008 DOI: 10.1177/0165551508091311). <http://jis.sagepub.com/content/35/1/45> (06.02.2015).
- Holman, Lucy: Millennial students' mental models of search: implications for academic librarians and database developers. In: *The Journal of Academic Librarianship* 37 (2011), H. 1, S. 19-27. <http://dx.doi.org/10.1016/j.acalib.2010.10.003>.
- Huang, Yu; Zhang, Mu; Ge, Xuekui: A user behavior based study on search engine ranking. In: *Computer Engineering and Intelligent Systems* 5 (2014) H. 12, S. 94-105. <http://www.iiste.org/Journals/index.php/CEIS/article/viewFile/18139/18526> (06.02.2015).
- Langenstein, Annette; Maylein, Leonhard: Relevanz-Ranking im OPAC der Universitätsbibliothek Heidelberg. In: *B.I.T.online* 12 (2009), H. 4, S. 408-413. <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bsz:16-heidok-103430> (06.02.2015).
- Lewandowski, Dirk: Ranking library materials. In: *Library Hi Tech* 27 (2009), H. 4, S. 584-593. <http://dx.doi.org/10.1108/07378830911007682>.
- Lewandowski, Dirk: Der OPAC als Suchmaschine. In: Bergmann, Julia; Danowski, Patrick (Hg.): *Handbuch Bibliothek 2.0*, Berlin: De Gruyter Saur, 2010, S. 87-107.
- Mi, Jia; Weng, Cathy: Revitalizing the library OPAC: interface, searching, and display challenges. In: *Information Technology and Libraries* 27 (2008), H. 1, S. 5-22. <http://dx.doi.org/10.6017/ital.v27i1.3259>.
- Ostermann, Thomas, u.a.: Linguistic processing and classification of semi structured bibliographic data on complementary medicine. In: *Cancer Informatics* 7 (2009), S. 159-169. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2730176/> (06.02.2015).
- Page, Lawrence, u.a.: The PageRank citation ranking: bringing order to the web. In: *Technical Report*. Stanford InfoLab (1999). <http://ilpubs.stanford.edu:8090/422/> (06.02.2015).

- Schneider, K.G.: Relevance ranking and OPAC records. In: Free Range Librarian. K.G. Schneider's Blog on Librarianship, Writing, and Everything Else, 2007. <http://freerangelibrarian.com/2007/07/25/relevance-ranking-and-opac-records/> (06.02.2015).
- Stock, Wolfgang G: Information Retrieval: Informationen suchen und finden. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2007, S. 68–81 und S. 334-353.
- Wiesenmüller, Heidrun: Informationskompetenz und Bibliothekskataloge. In: Sühl-Stroh-menger, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, Berlin: de Gruyter Saur, 2012, S. 93-100.
- Wiesenmüller, Heidrun: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Bibliotheksdaten und Bibliothekskataloge: Fünf Thesen. In: VDB-Mitteilungen (2012), H. 1, S. 20-24. <http://eprints.rclis.org/17187/> (06.02.2015).
- Zhai, Chengxiang: A Brief Review of Information Retrieval Models, 2007. <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.94.5325> (06.02.2015).

Der RDA-Umstieg in Deutschland Herausforderungen für das Metadatenmanagement

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zusammenfassung:

Der Umstieg der deutschsprachigen Länder auf den neuen Katalogisierungsstandard RDA wirft die Frage auf, wie mit den gemäß RAK erschlossenen Altdaten umgegangen werden soll. Der vorliegende Beitrag untersucht aus datentechnischer Sicht, ob bzw. inwieweit RAK-Katalogisate (Titel- und Normdatensätze) mit maschinellen Mitteln auf RDA angehoben werden könnten. Beispielhaft betrachtet werden dabei u.a. die zu übertragenden Elemente in der bibliografischen Beschreibung, der Inhaltstyp sowie die Aufspaltung in getrennte bibliografische Identitäten im Fall von Pseudonymen. Es wird gezeigt, dass RDA-Upgrades möglich, aber hochkomplex sind.

Summary:

The switch of the German-speaking countries to the new cataloguing standard RDA raises the question how the legacy data should be handled. Based on an analysis of the available data, the paper discusses whether and to what extent records (bibliographic and authority), which were created according to the former cataloguing code RAK, could be upgraded to RDA. The examples discussed include the transcribed information in the bibliographic description, the content type, and the treatment of separate bibliographic identities in the case of pseudonyms. The study shows that upgrades to RDA are possible, but highly complex.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S43-60>

Autorenidentifikation: Wiesenmüller, Heidrun: GND 122087801

1. Vorüberlegungen

Im Laufe des vierten Quartals 2015 werden die Bibliotheksverbände in Deutschland und Österreich, die Zeitschriftendatenbank (ZDB), Teile der deutschsprachigen Schweiz sowie große Bibliotheken wie die Deutsche Nationalbibliothek auf den neuen internationalen Katalogisierungsstandard „Resource Description and Access“ (RDA) umsteigen.¹ Das bisherige deutsche Regelwerk, die „Regeln für die alphabetische Katalogisierung“ (RAK), wird dadurch abgelöst.² Dieser Umstieg bedeutet auch, dass Millionen von bibliografischen Datensätzen in unseren Katalogen mit einem Schlag zu „Altdaten“

1 Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um die erweiterte und aktualisierte Fassung eines Vortrags, der am 5. Dezember 2014 auf dem Symposium „Forschung für die Praxis – Perspektiven für Bibliotheks- und Informationsmanagement“ an der Hochschule der Medien in Stuttgart gehalten wurde. Vortragsfolien unter https://www.hdm-stuttgart.de/bi/symposium/skripte/Wiesenmueller_RDA-Umstieg_Forum1_14-12-05.pdf (10.05.2015). Vgl. auch den Veranstaltungsbericht: Vonhof, Cornelia; Stang, Richard; Wiesenmüller, Heidrun: Forschung für die Praxis – Perspektiven für Bibliotheks- und Informationsmanagement. In: o-bib 2 (2015), H. 1, S. 68-74. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S68-74>.

2 Für die deutschsprachige Schweiz ist die Situation etwas anders gelagert; dort wurde bisher AACR2 angewendet.

werden. Allein im Katalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds (SWB), der im Folgenden beispielhaft betrachtet wird, handelt es sich um etwa 21 Millionen Titeldatensätze.³

Schon seit langem ist klar, dass es keinen Katalogbruch geben kann; vielmehr werden alte und neue Daten im selben Datenpool koexistieren müssen. Allerdings ist es nicht immer ohne weiteres möglich, einfach einen Schnitt zu machen – also bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nach RAK zu katalogisieren und danach nach RDA. So wird ein großer Teil der existierenden Normdaten regelmäßig wieder verwendet und mit neuen Datensätzen in Beziehung gesetzt. In diesen Fällen kommt man um eine Umarbeitung kaum herum. Ein weiterer Problembereich sind Ressourcen, die über einen längeren Zeitraum laufen; neben fortlaufenden Ressourcen wie Zeitschriften betrifft dies auch manche mehrteilige Monografien. Hier sind die Katalogisate nicht statisch, sondern müssen regelmäßig wieder angefasst werden, wenn z.B. eine Zeitschrift den Verlag wechselt oder wenn ein neuer Band dazu kommt. Viele solcher Titelaufnahmen wurden unter RAK begonnen, müssen aber in der RDA-Ära weitergeführt werden. Und selbst bei einbändigen Monografien sind Kontinuitäten zu beachten, etwa wenn alte und neue Ausgaben desselben Werks aufgrund des Regelwerksumstiegs unterschiedlich behandelt werden (vgl. Kap. 2.3).

Angesichts der begrenzten Ressourcen in den Bibliotheken sind intellektuell durchgeführte Anpassungen in größerem Umfang wenig realistisch. Umso wichtiger ist die Frage, ob bzw. welche maschinellen Änderungen an den Altdaten möglich sein werden. Genauere Untersuchungen dazu wurden bisher jedoch zurückgestellt, da die Vorbereitung des Umstiegs und die technische Implementierung von RDA alle verfügbaren Kräfte binden. Ein grundsätzliches Hindernis für maschinelle Änderungen lässt sich freilich auch ohne detaillierte Forschungen identifizieren: Wo nach RAK vorzugsweise rein formale Kriterien angelegt wurden, fordert RDA von den Katalogisierenden oftmals inhaltliche Entscheidungen.⁴ Diese können nur intellektuell getroffen werden und sind daher einer maschinellen Umsetzung weitgehend entzogen.

Bei der Bewertung der durch den Umstieg entstehenden Situation sollte man sich klar machen, dass unsere Kataloge natürlich auch bisher nicht völlig einheitlich waren. Beispielsweise kann man in älteren Katalogisaten manchmal noch frühere Regelwerksstände erkennen,⁵ und Fremddaten angloamerikanischer Herkunft werden oft nur unvollkommen angepasst: Umfangs- und Illustrationsangabe, Fußnoten u.ä. erscheinen dann auf Englisch anstatt auf Deutsch. Man darf mit gutem Recht in Frage stellen, ob Benutzerinnen und Benutzer solche Inkonsistenzen überhaupt bewusst wahrnehmen – und wenn ja, ob sie sich tatsächlich daran stören.

3 Vgl. die Bestandsdaten in den Statistiken des SWB:

<https://wiki.bsz-bw.de/doku.php?id=v-team:katalogisierung:statistik:start> (18.04.2015).

4 Ein Beispiel dafür ist die Entscheidung, wann ein körperschaftlicher Urheber als geistiger Schöpfer gilt (d.h. nach alter Terminologie: wann er die Haupteintragung erhält). Gemäß RAK musste dafür nur geprüft werden, ob die Körperschaft im Sachtitel genannt oder dazu zu ergänzen war. Gemäß RDA muss hingegen der Inhalt der Ressource betrachtet und bewertet werden. Vgl. dazu Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender, Berlin/Boston: De Gruyter Saur, 2015, S. 134-137.

5 So wurden beispielsweise in der Anfangszeit von RAK auch Wörter in Titelzusätzen abgekürzt. Mit dem Wechsel von Zettelkatalogen zu elektronischen Katalogen war dies nicht mehr praktikabel, da nun auch nach Stichwörtern aus dem Titelzusatz gesucht werden konnte.

Mit Blick auf mögliche maschinelle Anpassungen ist außerdem ganz grundsätzlich zu klären, inwieweit man bereit ist, hybride Datensätze zu akzeptieren: Kann man bei den Altdaten eine Vermischung von zwei Regelwerken in Kauf nehmen? Oder ist es besser, bei Datensätzen zu bleiben, die zwar nach veralteten Regeln erstellt wurden, jedoch in sich stringent sind? In jedem Fall muss datentechnisch gekennzeichnet werden, ob es sich um einen reinen RAK-Datensatz, um einen reinen RDA-Datensatz oder um einen Datensatz handelt, der maschinell in einigen Punkten auf RDA angehoben wurde.

Ebenfalls gut überlegt werden muss, an welchen Stellen maschinelle Upgrades vom alten auf das neue Regelwerk zum Einsatz kommen sollen. Denn es versteht sich, dass sie nicht an allen Stellen von gleicher Bedeutung sind. Wichtig sind sie vor allem dort, wo sich Auswirkungen auf die Recherche ergeben – beispielsweise bei Informationen, die in Facetten für einen Drill-down angeboten werden sollen (vgl. Kap. 2.2). Zu bedenken ist außerdem, dass es immer eine gewisse Fehlerquote geben wird, die gegen den zu erwartenden Nutzen abzuwägen ist.

Im Folgenden werden beispielhaft einige Bereiche der Katalogisierung betrachtet und daraufhin geprüft, ob bzw. inwieweit eine maschinelle Umsetzung von RAK nach RDA möglich und sinnvoll erscheint. Dies kann freilich nur eine allererste Annäherung an das Thema sein, der intensivere Untersuchungen folgen müssen.

2. Titeldatensätze

Titeldatensätze werden auch unter RDA nicht grundsätzlich anders aussehen als bisher. Zwar basiert RDA auf dem Modell der „Functional Requirements for Bibliographic Records“ (FRBR),⁶ doch wird es auch künftig keine durchgängige Aufspaltung in Datensätze für Werke, Expressionen und Manifestationen geben. Der Normalfall wird die sogenannte *zusammengesetzte Beschreibung* sein, welche Informationen aus den Ebenen Werk, Expression und Manifestation miteinander kombiniert.⁷ Nichtsdestoweniger gibt es zwischen altem und neuem Regelwerk zahlreiche Unterschiede – beispielsweise Änderungen im Bereich der bibliografischen Beschreibung (vgl. Kap. 2.1) und bei den Beziehungen (frühere Terminologie: Eintragungen) zu Personen (vgl. Kap. 2.3) oder neu eingeführte Informationselemente (vgl. Kap. 2.2).

2.1 Zu übertragende Elemente in der bibliografischen Beschreibung

Bei den Informationen, die direkt aus der Informationsquelle übertragen, d.h. abgeschrieben werden, lässt sich die Grundregel von RDA zusammenfassen mit „Take what you see!“ (Nimm, was du siehst!). Dies entspricht einem Grundprinzip von RDA: „Die Daten, die eine Ressource beschreiben, sollten widerspiegeln, wie sich die Ressource selbst darstellt.“ (RDA 0.4.3.4).⁸ Es wird also – anders als unter RAK – nichts mehr geändert, abgekürzt oder weggelassen. Steht in der Informationsquelle als Ausgabebezeichnung „Zweite, vollständig überarbeitete Auflage“, so wird dies nach RDA genau so übernommen.⁹ Nach RAK hätte man hingegen „2., vollst. überarb. Aufl.“ daraus gemacht.

6 Zu FRBR vgl. Wiesenmüller; Horny: Basiswissen RDA (wie Anm. 4), S. 17-22.

7 Vgl. ebd., S. 120-123.

8 Alle RDA-Stellen werden zitiert nach der deutschen Fassung des RDA Toolkit mit Stand April 2015. Zugang zum RDA Toolkit: <http://www.rdatoolkit.org/> (10.05.2015).

9 Vgl. Wiesenmüller; Horny: Basiswissen RDA (wie Anm. 4), S. 35.

Im Bereich der Ausgabebezeichnungen besteht eine denkbare Umsetzungsregel darin, zumindest die häufig vorkommenden Abkürzungen nach einer festen Liste aufzulösen. Im Beispiel könnte die Angabe dann korrigiert werden zu „2., vollständig überarbeitete Auflage“. Das Wort „Zweite“ wäre allerdings nicht mehr zu rekonstruieren – schließlich kann man der RAK-Aufnahme nicht ansehen, ob im Original eine Ziffer oder ein Zahlwort stand. In solchen Fällen stößt die Methode an ihre Grenzen. Auch würde es immer dann zu einem Fehler kommen, wenn eine Abkürzung wie „Aufl.“ schon in der Ressource stand – denn dann müsste sie nach RDA genau in dieser Form übertragen werden. Nicht auszuschließen sind außerdem Probleme bei Ausgabebezeichnungen, die vom gängigen Schema abweichen. So wäre etwa die Angabe „2. Auflage, ergänzt und bearbeitet“ nach RAK als „2. Aufl., erg. und bearb.“ wiedergegeben worden. Bei der Umsetzung nach der beschriebenen Methode würde sie zu „2. Auflage, ergänzte und bearbeitete“ mutieren.

In Verantwortlichkeitsangaben (frühere Terminologie: Verfasserangabe) wären die Umsetzungsprobleme weitaus größer als bei Ausgabebezeichnungen: Zum einen findet man hier nicht selten Abkürzungen bereits in der Ressource vor, z.B.: „Christoph Lorey / John L. Plews / Caroline L. Rieger (Hrsg.)“. Eine pauschale Auflösung von Abkürzungen wie „Hrsg.“ führt deshalb häufig nicht zu einem RDA-gerechten Ergebnis. Zum anderen wurden nach RAK manche Informationen überhaupt nicht erfasst. Im obigen Beispiel wäre nur der erste Herausgeber übernommen worden: „Christoph Lorey ... (Hrsg.)“. Wollte man die beiden anderen Herausgeber nachträglich ergänzen, so wäre dies nur durch einen Abgleich mit angloamerikanischen Daten möglich. Da gemäß dem früheren Regelwerk „Anglo-American Cataloguing Rules“ (AACR2) bis zu drei Herausgeber übernommen wurden, könnte man beim angeführten Beispiel die fehlenden Namen aus der entsprechenden Titelaufnahme etwa bei der Library of Congress ergänzen. Bei mehr als drei Personen in derselben Verantwortlichkeitsangabe wurde allerdings auch nach AACR2 gekürzt. Diese Methode wäre also nicht nur aufwendig, sondern würde auch nicht in jedem Fall funktionieren.

Insgesamt erscheint es fraglich, ob Aufwand und Nutzen bei derartigen Aktionen noch in einem sinnvollen Verhältnis zueinander stehen. Als Fazit lässt sich deshalb festhalten, dass maschinelle Änderungen bei den zu übertragenden Elementen zwar in gewissen Grenzen möglich sind, aber vermutlich nicht sehr sinnvoll wären.

2.2 Inhaltstyp

Als Beispiel für ein neu eingeführtes Element in RDA kann der Inhaltstyp (content type, RDA 6.9) dienen. Er muss zwingend erfasst werden (sogenanntes „Kernelement“) und gibt den Charakter der vorliegenden Expression an: Wie wird die Ressource wahrgenommen – als Text, als Bild, als Computerprogramm etc.?¹⁰ Dafür gibt es eine Liste von 23 normierten Begriffen (RDA 6.9.1.3). Darunter sind etwa *Text* (Beispiele: Buch, PDF-Dokument), *unbewegtes Bild* (Beispiele: Druckgrafik, Bildband), *zweidimensionales bewegtes Bild* (Beispiele: Film, Videospiel), *gesprochenes Wort* (Beispiel: Hörbuch) und *aufgeführte Musik* (Beispiel: Musik-CD). Es ist naheliegend, den Inhaltstyp im Katalog in Form einer Facette anzubieten, um Treffermengen nach diesem Kriterium einschränken zu können. Dafür

¹⁰ Vgl. ebd., S. 77f.

sollten jedoch auch die Altdaten durchgängig über dieses Merkmal verfügen. Eine maschinelle Ergänzung des Inhaltstyps ist also in jedem Fall anzustreben.¹¹

```
0500 Aau
0600 sf
1100 2014$n[2014]
1130 druck
1140 kart
1500 ger
1700 XA-DE
2000 3-89591-108-9$fin Hülle : EUR 4.90
2113 OCLC: 894732611
2201 9783895911088
2240 BSZ: 415425085
4000 Naturpark Kyffhäuser, Sondershausen und Umgebung$dAusflüge zwischen Nordhausen, der Goldenen
Aue, Kelbra, Tilleda und Bad Frankenhausen; Radtourenvorschläge mit Entfernungsangaben; viele Tipps zu
Sehenswürdigkeiten
4020 2. Aufl., Laufzeit der Kt. bis 2020, neu
4026 1:35 000#1:35000#
4030 Borsdorf bei Leipzig$nBarthel
4060 1 Kt.
4061 mehrfarb.
4062 81 x 59 cm, gefaltet
4170 Schöne Heimat ; 108 : Radwander- und Wanderkarte
4180 #108,2014#!313062021!Schöne Heimat ; 108 : Radwander- und Wanderkarte
4201 Mit Abb. und Texten. - Mit Schummerung und Höhenlinien
```

Abb. 1: Beispiel für ein Landkarten-Katalogisat im SWB (mit kart in 1140)

Als Test-Beispiel wurde der Inhaltstyp *kartografisches Bild* ausgewählt, der z.B. für Landkarten und Atlanten zu vergeben ist. Die Ausgangsthese war, dass dieser Inhaltstyp aus den vorhandenen Daten im SWB leicht und zuverlässig zu generieren sein müsste, indem man das Feld 1140 (Veröffentlichungsart und Inhalt) im Pica3-Format auswertet. Für dieses Feld ist u.a. der Code *kart* definiert, der im SWB knapp 250.000mal vergeben wurde. Er ist zu verwenden für „alle Karten und Pläne; unabhängig von der physischen Form. Als Karten gelten auch kartenverwandte Darstellungen wie Atlanten, Blockbilder, Diagrammkarten, Luftbilder, Luftbildkarten, Panoramen, Profile, Satellitenbilder, Vogelschaubilder und dreidimensionale kartographische Materialien wie Globen, Globensegmente und Reliefs.“¹² Diese Definition ist etwas breiter als die des Inhaltstyps *kartografisches Bild*: Es fallen auch Globen und Reliefs darunter, die nach RDA einen anderen Inhaltstyp erhalten, nämlich *kartografische dreidimensionale Form*. Eine solche Unschärfe kann jedoch in Kauf genommen werden, zumal die Zahl der Globen und Reliefs im Datenbestand überschaubar sein dürfte.¹³ In der Theorie sollte also

11 Die maschinelle „Generierung von Inhaltstyp, Medientyp und Datenträgertyp aus vorhandenen Angaben“ wurde auch auf einem Workshop für Systemanbieter am 23.10.2014 in der Deutschen Nationalbibliothek von Renate Polak-Bennemann als „Kernpunkt“ bei der rückwirkenden Anpassung vorhandener Daten bezeichnet. Vgl. ihren Vortrag „Technische Veränderungen“, Folie 10. Präsentationsfolien: https://wiki.dnb.de/download/attachments/99090660/03_Systemanbieterworkshop-Einf%C3%BChrung-technik.pdf (10.05.2015).

12 Feldbeschreibung zu 1140, URL: <http://swbtools.bsz-bw.de/cgi-bin/help.pl?cmd=kat&val=1140®elwerk=RAK> (10.05.2015).

13 Weitere mögliche Unschärfen könnten sich bei digitalen Materialien ergeben, denn in RDA gibt es auch noch den Inhaltstyp *kartografisches bewegtes Bild* und *kartografischer Datensatz*.

ein automatisches Zuspieldes des Inhaltstyps *kartografisches Bild* an alle Datensätze mit dem Code *kart* in 1140 zu einem guten Ergebnis führen und das Problem weitgehend lösen.

Stichproben zeigen, dass *kart* bei Landkarten, welche üblicherweise von Spezialisten erschlossen werden, sehr zuverlässig vergeben wird (Abb. 1). Bei den Atlanten fehlt die Kennzeichnung jedoch meistens (Abb. 2). Katalogisierenden, die nur unregelmäßig mit Kartenmaterial umgehen, ist die Existenz des Codes offenbar nicht ausreichend präsent. Will man auch bei Atlanten den Inhaltstyp zuspielden, müssen folglich weitere Aspekte mit einbezogen werden. Das Titelstichwort „Atlas“ scheidet als Kriterium aus, da es auch in vielen nicht-kartografischen Zusammenhängen auftritt (z.B. medizinische Atlanten, „Wein-Atlas“). Es würde also zu sehr vielen falschen Zuordnungen führen.

Denkbar wäre eine Auswertung der Illustrationsangabe in Feld 4061: Der Inhaltstyp *kartografisches Bild* könnte bei allen Datensätzen ergänzt werden, bei denen an dieser Stelle „zahlr. Kt.“ (zahlreiche Karten) oder „überw. Kt.“ (überwiegend Karten) steht. Aber auch dieses Verfahren führt nicht immer zum Erfolg: Denn bei vielen Atlanten wurde nur „Kt.“ erfasst, was eigentlich für *einige* Karten steht – ein Beispiel dafür zeigt Abb. 2. Würde man *kartografisches Bild* aber auch bei allen Datensätzen zuspielden, die „Kt.“ in der Illustrationsangabe haben, so würde dies zu enormen Ballast führen: Bei einer Einschränkung auf diesen Inhaltstyp würden dann nämlich nicht nur Kartenwerke ausgegeben werden, sondern auch alle Bücher, die nur einige wenige Karten zur Illustration des Texts enthalten.

```
0500 Aau
1100 2010
1130 druck
1500 eng
2000 978-0-00-734583-0$f(hbk.) £90.00
2000 0-00-734583-6$f(hbk.) £90.00
2030 015556238
2113 OCLC: 695933010
2201 9780007345830
2240 BSZ: 330444859
3260 Atlas of Britain
4000 The @Times - Atlas of Britain$d[National atlas of England, Scotland, Wales and Northern Ireland]
4020 1. ed.
4030 London$nTimes Books
4060 448 S.
4061 überw. Ill., graph. Darst., Kt.
4062 37 cm
4212 The @Times atlas of Britain
4700 5090: ddsu/sred; 5550: FRUB11
5010 912.41
5090 1205783139!RN 70229 [Geographie # Regionale Geographie # Europa # Westeuropa # Britische Inseln #
Sachschlüssel zur Geographie # Allgemeine Geographie # Mathematische Geographie und Physiogeographie #
Mathematische Geographie und Kartographie # Kartographie # Teilgebiete und Einzelfragen # Thematische
Karten]
5540 |u|Great Britain; Maps
5540 |u|Great Britain; Civilization
5540 |u|Great Britain; Geography
5540 |u|Great Britain; History
5550 1208942076!Großbritannien
5550 |f|Atlas
```

Abb. 2: Beispiel für ein Atlas-Katalogisat im SWB (ohne *kart* in 1140)

So kommt man nicht umhin, außer dem Code *kart* und der Illustrationsangabe noch ein weiteres Kriterium mit einzubeziehen. Dies könnten Angaben aus der Sacherschließung sein, also geeignete Forms Schlagwörter aus RSWK und LCSH oder einschlägige Systemstellen bzw. Schlüssel in verbreiteten Klassifikationen wie DDC oder RVK. Beim Atlas aus Abb. 2 sind entsprechende Merkmale in den Feldern 5090 (RVK), 5540 (British Library Subject Headings) und 5550 (RSWK) vorhanden. Auch hier ist freilich Vorsicht geboten: Beispielsweise wird das Forms Schlagwort *f. Atlas* der RSWK auch „für Abbildungswerke in der Human- u. Tiermedizin u. der Phytopathologie“¹⁴ vergeben. Solche Fälle müssten über eine Fachzuordnung ausgefiltert werden. Aber selbst bei der aufwendigen Kombination von drei Aspekten – Code in Feld 1140, Illustrationsangabe und Informationen aus der Sacherschließung – dürfte am Ende ein Rest von Titeldatensätzen bleiben, die aus unterschiedlichen Gründen durch das Raster fallen (weil z.B. keine Sacherschließung vorhanden ist) und die deshalb nicht mit dem Inhaltstyp *kartografisches Bild* versehen werden können.

Natürlich müssten entsprechende Verfahren auch für alle anderen Inhaltstypen entwickelt werden. Aber schon das eine Beispiel zeigt, wie komplex maschinelle Upgrades sind. Für die Konzeption der Umsetzungsmethoden sind nicht nur gute Kenntnisse der Regelwerke und Formate nötig, sondern auch umfangreiche und genaue Datenanalysen. Alle Methoden müssen außerdem vorab intensiv getestet und die Ergebnisse anhand einer ausreichend großen Stichprobe geprüft werden. Deutlich wird auch, dass oft mehrere Umsetzungsschritte erforderlich sind, um ein einigermaßen befriedigendes Ergebnis zu erhalten. Die Migration wird überdies durch Inkonsistenzen, Unvollkommenheiten und Katalogisierungsfehler in den Ausgangsdaten erschwert.

2.3 Beziehungen zu Personen

Bei Beziehungen zu Personen (frühere Terminologie: Eintragungen unter Personen) bringt RDA zahlreiche Änderungen mit sich. Vieles, was nach RAK ein „Sachtitelwerk“ war, wird unter RDA zu einem „Verfasserwerk“ (wobei dieser Begriff in der Terminologie von RDA nicht verwendet wird) – beispielsweise Bildbände oder im Team erarbeitete Werke von mehr als drei Verfassern. RDA kennt auch keine Sonderregeln für Nichtbuchmaterialien mehr. So hat ein Roman immer denselben geistigen Schöpfer – egal, ob er als gedrucktes Buch oder als Hörbuch vorliegt. Gemäß dem früheren Regelwerk wurde jedoch bei der Druckausgabe die Haupteintragung unter dem Verfasser gemacht und bei der Hörbuchausgabe unter dem Sachtitel.

Ändert sich nur die Wertigkeit einer Beziehung – wenn z.B. eine Person unter RAK eine Nebeneintragung erhielt, unter RDA aber erster geistiger Schöpfer ist (frühere Terminologie: die Haupteintragung bekommt) – so ist dies für die Recherche an sich unproblematisch. Eine Schwierigkeit ergibt sich jedoch dadurch, dass RDA Werke über ihren geistigen Schöpfer definiert: Der sogenannte normierte Sucheinstieg für ein Werk besteht aus dem ersten geistigen Schöpfer und dem bevorzugten Titel des Werks.¹⁵ Dies kann dazu führen, dass nach RAK katalogisierte ältere Ausgaben gemäß der Logik von RDA nicht zum selben Werk gehören wie jüngere, nach RDA katalogisierte Ausgaben.

14 Verwendungshinweis im GND-Datensatz „Atlas“, URL: <http://d-nb.info/gnd/4143303-8> (10.05.2015).

15 Vgl. Wiesenmüller; Horny: Basiswissen RDA (wie Anm. 4), S. 79f.

Beispielsweise ordnet RDA alle Ausgaben von Agatha Christies „Mord im Pfarrhaus“ – egal, ob sie als Buch oder Hörbuch vorliegen – dem Werk mit dem normierten Sucheinstieg „Christie, Agatha, 1890-1976. The murder at the vicarage“ zu. Die nach RAK katalogisierten Hörbücher würden jedoch aus dieser Gruppe herausfallen, da Agatha Christie bei ihnen nur eine Nebeneintragung hatte und deshalb nicht als geistige Schöpferin im Verständnis von RDA gilt. Datentechnisch liegt der Unterschied nur in einem einzigen Feld: Einmal steht Agatha Christie im Feld für den ersten geistigen Schöpfer (in Pica: 3000, entspricht in MARC: 100), einmal im Feld für weitere Personen (in Pica: 3010; entspricht in MARC: 700).

Für die Benutzerinnen und Benutzer sollte es natürlich in jedem Fall möglich sein, alle Ausgaben eines Werks zu recherchieren – egal, ob diese nach RAK oder nach RDA katalogisiert wurden. Dies lässt sich beispielsweise über ein Werk-Clustering nach der Methode von Magnus Pfeffer erreichen.¹⁶ Titeldatensätze, bei denen der Werktitel und mindestens eine Person (egal, in welchem Feld) übereinstimmen, werden demselben Werk zugeordnet. Der Mechanismus ermittelt deshalb sowohl die gedruckten Ausgaben als auch die Hörbuch-Versionen von „Mord im Pfarrhaus“ korrekt als Manifestationen desselben Werks. Innerhalb eines solchen Werk-Clusters kann man nun bei allen Datensätzen das Feld für den ersten geistigen Schöpfer angleichen. Bei den Hörbüchern wird also die Beziehung zu Agatha Christie vom Pica-Feld 3010 in Feld 3000 verschoben.

Alternativ könnte man das Feld mit der Beziehung zu Agatha Christie unverändert lassen, müsste dann jedoch die Information, zu welchem Werk eine Ausgabe gehört, an anderer Stelle in den Daten verankern. Eine naheliegende Möglichkeit dafür wäre die Verknüpfung aller Datensätze aus dem Cluster mit einem Normdatensatz für das Werk, welcher auch maschinell erstellt werden könnte. Die dritte Möglichkeit besteht darin, überhaupt nicht in die bestehenden Daten einzugreifen, sondern stattdessen das Werk-Clustering bei Bedarf „on the fly“ ablaufen zu lassen. Inzwischen bieten eine ganze Reihe von Katalogsystemen die Möglichkeit, auf Knopfdruck eine Liste anderer Ausgaben desselben Werks anzuzeigen – beispielsweise das Primo-System von Exlibris.¹⁷

Trotz der deutlichen Regelwerksunterschiede zwischen RAK und RDA stellt also die Zusammenführung aller Ausgaben eines Werks in einer modernen technischen Umgebung keine unüberwindliche Schwierigkeit dar. Upgrades der Altdaten in der oben beschriebenen Form sind möglich, aber nicht unbedingt zwingend, da das Ziel auch im Rahmen der Recherche und Trefferaufbereitung erreicht werden kann.

16 Vgl. Pfeffer, Magnus: Using clustering across union catalogues to enrich entries with indexing information. In: Spiropoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data analysis, machine learning and knowledge discovery, Cham: Springer, 2014, S. 437-445 http://dx.doi.org/10.1007/978-3-319-01595-8_47, und Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen. Das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten. In: BuB 65 (2013), H. 9, S. 625-629.

17 Als Beispiele können die Primo-Installationen der UB Mannheim (URL: http://primo.bib.uni-mannheim.de/primo_library/libweb/action/search.do?vid=MAN_UB) und des Österreichischen Bibliothekenverbunds (URL: http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/search.do?vid=ACC) dienen (10.05.2015). Zum Werk-Clustering in Primo vgl. auch Schaffner, Verena: FRBR in MAB und Primo – ein kafkaesker Prozess? Möglichkeiten der FRBRisierung von MAB2-Datensätzen in Primo, exemplarisch dargestellt an Datensätzen zu Franz Kafkas „Der Prozess“, Graz-Feldkirch: Neugebauer, 2012 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Bd. 9), S. 66-72. <http://phaidra.univie.ac.at/o:376819> (10.05.2015).

3. Normdaten

Im Bereich der Normdaten sind wichtige Schritte für den Umstieg auf das neue Regelwerk bereits vor längerer Zeit vollzogen worden: Mit der Umstellung auf die Gemeinsame Normdatei (GND) und der Einführung der sogenannten Übergangsregeln im Jahr 2012 wurden die Ansetzungsregeln in vielerlei Hinsicht an die angloamerikanische Tradition angepasst.¹⁸ Eine Reihe von Abweichungen zwischen den Übergangsregeln und RDA blieb jedoch bestehen, beispielsweise bei den Regeln für untergeordnete Körperschaften. Weitere Angleichungen erfolgten im Rahmen der ersten Stufe des RDA-Umstiegs im Herbst 2014. Mit dem Vollumstieg Ende 2015 werden die Regeln für die Normdaten vollständig RDA-gerecht sein. Die über viele Jahrzehnte angelegten Normdaten entsprechend freilich vielfach noch nicht diesem Standard. An zwei Beispielen sollen nun die Möglichkeiten und Grenzen automatischer Upgrades im Bereich der Normdaten betrachtet werden.

3.1 Universitätsinstitute

Institute von Universitäten gehören zu den untergeordneten Körperschaften. Bei diesen gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten für die Struktur des bevorzugten Namens: Dieser kann entweder selbständig gebildet sein, d.h. er besteht (nur) aus dem Namen der untergeordneten Körperschaft, oder er wird unselbständig gebildet, d.h. die untergeordnete Körperschaft wird als Abteilung der übergeordneten Körperschaft angegeben.¹⁹

Sowohl nach den RAK (§ 429,1 Anm.) als auch nach den GND-Übergangsregeln²⁰ wurden Universitätsinstitute grundsätzlich selbständig angesetzt, beispielsweise als *Institut für Informatik (Heidelberg)*. Unter RDA gibt es jedoch keine pauschale Regelung mehr, die für alle Universitätsinstitute in gleicher Weise anzuwenden wäre. Je nachdem, wie der Name des Instituts genau aussieht bzw. wie er in der Informationsquelle präsentiert wird, wendet man unterschiedliche Regelwerksstellen an.²¹ Um zu einem RDA-gerechten Ergebnis zu kommen, muss also jedes einzelne Universitätsinstitut geprüft werden. Dabei sind drei Fälle zu unterscheiden.

18 Vgl. Behrens-Neumann, Renate: Die Gemeinsame Normdatei (GND) – ein Projekt kommt zum Abschluss. In: Dialog mit Bibliotheken 24 (2012), H. 1, S. 25-28. <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201201volltext.pdf> (10.05.2015), sowie Wiechmann, Brigitte: Die Gemeinsame Normdatei (GND) – Rückblick und Ausblick. In: Dialog mit Bibliotheken 24 (2012), H. 2, S. 20-22. <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201202Volltext.pdf> (10.05.2015).

19 Im Fall der Universitätsinstitute gibt es dabei üblicherweise noch eine mittlere Hierarchieebene, nämlich die Fakultät oder den Fachbereich. Gemäß RDA 11.2.2.15 wird die Zwischenstufe übergangen.

20 GND-Übergangsregel K11, URL: https://wiki.dnb.de/download/attachments/51740915/gnd_uebergangsregeln_koerperschaften_11.pdf (10.05.2015).

21 Zur Behandlung untergeordneter Körperschaften nach RDA vgl. Wiesenmüller; Horny: Basiswissen RDA (wie Anm. 4), S. 103-107.


UNIVERSITÄT HEIDELBERG | ZUKUNFT SEIT 1386

Institut für Informatik

Geschäftsführung

Sekretariat

Arbeitsgruppen

MitarbeiterInnen

Anreise



Home

Institut für Informatik

Anschriften und Personen

- Geschäftsführung
- Sekretariat
- Arbeitsgruppen
- Mitarbeiter
- Anreise

Abb. 3: Ausschnitt aus der Website des Instituts für Informatik an der Universität Heidelberg

Der erste Fall sind Namen, die nur aus dem Wort „Institut“ und dem Fach o.ä. bestehen. Beispielsweise findet sich auf der Homepage der Universität Heidelberg das „Institut für Informatik“ (Abb. 3).²² Folgt ein Institutsname diesem Muster, so wird der bevorzugte Name nach RDA unselbständig gebildet – in unserem Beispiel also als *Universität Heidelberg. Institut für Informatik* (RDA 11.2.2.14.5). Im zweiten Fall ist der Name der Universität ein Bestandteil des Institutsnamens, wie z.B. „Geographisches Institut der Universität Bonn“ (Abb. 4).²³ Auch in diesem Fall wird der bevorzugte Name unselbständig gebildet: *Universität Bonn. Geographisches Institut* (RDA 11.2.2.14.6). In der Praxis ist die Abgrenzung zwischen Fall 1 und Fall 2 nicht immer leicht zu treffen: Denn zum einen kommen in den Informationsquellen oft unterschiedliche Namensvarianten vor, und zum anderen lässt sich nicht immer klar feststellen, ob eine Formulierung wie „der Universität XY“ als fester Namensbestandteil zu gelten hat oder ob es sich dabei nur um eine beschreibende Angabe handelt.

22 URL: <http://www.if.uni-heidelberg.de/> (10.05.2015).

23 URL: <http://www.geographie.uni-bonn.de/> (10.05.2015).

Sie sind hier: [Startseite](#)

Geographisches Institut Universität Bonn



Geographisches Institut der Universität Bonn

Meckenheimer Allee 166

D-53115 B o n n

Tel.: +49 (0)228 73-7290; Fax: +49 (0)228 73-5393;

Mail: geographie@uni-bonn.de

Abb. 4: Ausschnitt aus der Website des Geographischen Instituts der Universität Bonn

Der dritte Fall sind Institute mit einem spezifischen Namen, wie das zur Universität Heidelberg gehörige „Kirchhoff-Institut für Physik“. In diesem Fall wird der bevorzugte Name selbständig gebildet: *Kirchhoff-Institut für Physik* (RDA 11.2.2.13). Wäre das Kirchhoff-Institut jedoch auf der Website als „Kirchhoff-Institut für Physik der Universität Heidelberg“ präsentiert worden, so hätte dies gemäß Fall 2 zu einer unselbständigen Namensbildung geführt, also zu *Universität Heidelberg. Kirchhoff-Institut für Physik*.

Die Beispiele zeigen zum einen, wie diffizil die Anwendung der RDA-Regeln ist. Zum anderen wird deutlich, dass trotz aller komplizierten und schwierigen Überlegungen der Name von Universitätsinstituten in der weit überwiegenden Mehrheit der Fälle unselbständig gebildet wird. Eine durchaus bedenkenswerte Möglichkeit wäre deshalb, mit einer automatischen Routine pauschal alle in der GND noch selbständig angesetzten Universitätsinstitute in die unselbständige Form zu bringen. Beim Heidelberger Informatik-Institut würde man dies dadurch erreichen, dass man die Inhalte des Felds 110 (bevorzugter Name der Körperschaft, hier *Institut für Informatik (Heidelberg)*) und des zweiten Felds 410 (abweichender Name, hier *Universität Heidelberg. Institut für Informatik*) miteinander vertauscht (Abb. 5).

```

005 Tbv1
006 http://d-nb.info/gnd/16078976-X
008 kiz
011 f
035 gnd/16078976-X
039 gkd/16078976-X$vzg
043 XA-DE
110 Institut für Informatik$gHeidelberg
410 Universität Heidelberg$bFakultät für Mathematik und Informatik$bInstitut für Informatik
410 Universität Heidelberg$bInstitut für Informatik
510 !255259603!Universität Heidelberg$bFakultät für Mathematik und Informatik$4adue
551 !208952578!Heidelberg$4orta$X1
797 326775919
913 $$gkd$ia$aInstitut für Informatik <Heidelberg>$016078976-X
    
```

Abb. 5: Derzeitiger GND-Datensatz für das Heidelberger Institut für Informatik im SWB

Mit dieser Methode käme man bei relativ geringem Aufwand zu einer hohen Rate an RDA-gerechten Ansetzungen für Universitätsinstitute. Falsch umgesetzt würden allerdings Namen vom Typ „Kirchhoff-Institut für Physik“. Mit entsprechend höherem Arbeitseinsatz ließe sich das Ergebnis sicher noch verbessern – beispielsweise, indem Datensätze, bei denen das Feld 110 mit „...-Institut“ beginnt, von der Routine ausgenommen werden. Aber es fragt sich, ob Kosten und Nutzen dann noch in einem guten Verhältnis zueinander stehen würden. Denn vermutlich gilt auch hier das bekannte Paretoprinzip, demzufolge 80 % der Ergebnisse mit nur 20 % des Aufwands erreicht werden. Will man auch noch die verbleibenden 20 % der Ergebnisse erzielen, so müssten dafür 80 % der Arbeit aufgewendet werden.

3.2 Pseudonyme

Bei den Universitätsinstituten (vgl. Kap. 3.1) muss aufgrund des Regelwerksumstiegs zwar in vielen Fällen der bevorzugte Name geändert werden, doch die Entitäten selbst bleiben konstant: Jedem nach RAK angelegten Normdatensatz für ein Universitätsinstitut entspricht auch unter RDA genau ein Normdatensatz. Weitaus schwieriger liegt der Fall bei Personen, die unter ihrem wirklichen Namen und einem Pseudonym oder unter mehreren Pseudonymen geschrieben haben bzw. schreiben. Denn in solchen Fällen betreffen die Änderungen nicht nur bevorzugte und abweichende Namen, sondern auch die Zahl und den Zuschnitt der Entitäten.

Während es unter RAK für jede reale Person nur einen einzigen Normdatensatz gab, in dem alle Namensformen (auch Pseudonyme) gesammelt wurden, wird gemäß RDA für jede Identität, unter der eine Person auftritt, ein eigener Normdatensatz erstellt. Bei der Katalogisierung einer Ressource muss immer der richtige Normdatensatz verwendet werden – je nachdem, unter welcher Identität der Autor bei diesem Werk auftritt. Katalogisiert man beispielsweise eine Ausgabe von „Alice in Wonderland“, so wird eine Beziehung zur Entität *Carroll, Lewis* (dem Pseudonym von Charles Lutwidge Dodgson) hergestellt. Würde man hingegen ein mathematisches Werk katalogisieren,

das Dodgson unter seinem wirklichen Namen publizierte, so ist der Normdatensatz für die Entität *Dodgson, Charles Lutwidge* zu verwenden.²⁴ Dies ermöglicht dann auch eine gezielte Suche nach den mathematischen Schriften des Autors, ohne dass man sich in der Trefferliste erst durch Hunderte von Katalogisaten für die Kinderbücher arbeiten muss.

```

100 Rowling, J. K.
400 Rowling, Joanne Kathleen$4navo
400 Rowling, Joanne K.
400 Rowling, Joanne
400 Rowling, Joane K.$vFalsche Namensform
400 $PLuolin$VChines.
400 Rauling, Je. Ke.$vUrdu-Form
400 Rolinga, Je. Ke.
400 Rollin, J. K.$vUigur.
500 !420405941!Galbraith, Robert*1968-*$4pseu
500 !422790745!Scamander, Newt*1965-*$4pseu
500 !422791431!Whisp, Kennilworthy*1965-*$4pseu
548 1965$4datI
550 !209103183!Schriftstellerin$4berc
550 !209010754!Lehrerin$4beru
667 Basic Heading
    
```

Abb. 6: Bereits umgearbeiteter GND-Datensatz für J. K. Rowling im SWB (Ausschnitt)

In der Praxis bedeutet die Umstellung erstens, dass die entsprechenden RAK-Normdatensätze jeweils in mehrere RDA-Normdatensätze aufgespalten werden müssen. Im Fall von J. K. Rowling ist dies bereits geschehen: Abb. 6 zeigt den Datensatz für den wirklichen Namen. Dieser ist über Beziehungen im Feld 500 mit den neu angelegten Normdatensätzen für die drei Pseudonyme der Autorin – Robert Galbraith, Newt Scamander und Kennilworthy Whisp – verbunden. Bei Wolfgang Hohlbein steht die Umarbeitung hingegen noch aus: Seine acht Pseudonyme sind derzeit im Normdatensatz noch als abweichende Namen in Feld 400 verankert (Abb. 7). Zweitens müssen alle Titeldatensätze, die mit dem RAK-Normdatensatz verbunden waren, dem richtigen RDA-Normdatensatz zugeordnet werden.

24 Vgl. Wiesenmüller; Horny: Basiswissen RDA (wie Anm. 4), S. 90, 156, 169f. und 272f. Die beschriebene Aufspaltung in verschiedene Identitäten betrifft nur die Formalerschließung, aber nicht die Sacherschließung. Bei allen Werken, die die Person als Thema behandeln, wird derselbe Normdatensatz als Schlagwort verwendet (das sogenannte *basic heading*, also die Identität, unter der die Person am besten bekannt ist). Vgl. GND-Erfassungshilfe EH-P-06 (Pseudonyme), <https://wiki.dnb.de/download/attachments/90411361/EH-P-06.pdf> (10.05.2015).

100 Hohlbein, Wolfgang
375 m
400 Hohlbein, Wolfgang E.\$vEymers Pseud.-Lex., Weigand
400 Hohlbein, Wolfgang\$vfalsche Namensform
400 Hohlbein, W.
400 Cholbajn, Volfgang
400 Chol'bajn, Vol'fgang
400 Cholmpain, Bolphnkannk
400 Holbain, Polp'ügang
400 Holbeini, ...
400 Holbeins, Volfgangs
400 Holhbein, Wolfgang
400 Hörubain, Worufugangu
400 Huo'erben, Wofugang
400 \$PWofugang-Huo'erben
400 Bonnella, Angela\$4pseu
400 Craven, Robert\$4pseu\$vt. Weigand persönliches Pseud.; teilweise auch benutzt mit Burgdorf, Karl-Ulrich; Titel nicht zuzuordnen, deshalb keine VW bei Burgdorf
400 Eschenloh, Wolfgang\$4pseu
400 Heidner, Martin\$4pseu
400 Marks, Michael\$4pseu
400 MacCloud, Jason\$4pseu
400 Mac Cloud, Jason\$4pseu
400 McCloud, Jason\$4pseu
400 Mc Cloud, Jason\$4pseu
400 Smith, Angela\$4pseu
400 Vernom, Jack\$4pseu
400 Wolf, Henry\$4pseu\$vt. Weigand persönliches Pseud.; teilw. auch benutzt mit Burgdorf, Karl-Ulrich; Titel nicht zuzuordnen, deshalb keine VW bei Burgdorf

Abb. 7: Noch nicht umgearbeiteter GND-Datensatz für Wolfgang Hohlbein im SWB (Ausschnitt)

Der erste Schritt erfolgt zentral: Die Änderung der Normdatensätze wird nur in der Masterdatei der GND ausgeführt und gelangt dann über automatische Routinen in alle Verbände. Die Zuordnung der Titeldatensätze muss hingegen in jedem Verbundkatalog von neuem durchgeführt werden. Oft sind große Mengen an Titeln betroffen: Mit dem RAK-Normdatensatz für Wolfgang Hohlbein sind beispielsweise im SWB über 500 Titeldatensätze verknüpft. Wenn jeder Fall in jedem einzelnen Verbund manuell bearbeitet werden muss, so ist angesichts der knappen Personalressourcen zu befürchten, dass die Titeldatensätze überhaupt nicht oder erst mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung richtig zugeordnet werden. Auch kann es bei der manuellen Bearbeitung leicht zu Fehlern kommen. Dies hätte Nachteile für die Recherche: Sucht man etwa nach Robert Galbraith als Autor, so würde man einen Teil der relevanten Titel nicht erhalten – nämlich diejenigen, die nicht an den neu entstandenen Normdatensatz umgehängt wurden, sondern noch mit dem ursprünglichen Normdatensatz (der jetzt aber nur noch für den wirklichen Namen der Person steht) verbunden sind. Im SWB sind beispielsweise derzeit zwar die Ausgaben des Romans „Der Seidenspinner“ schon mit dem Normdatensatz für Robert Galbraith verknüpft, nicht aber die Ausgaben des Romans „Der Ruf des Kuckucks“ – diese sind noch mit dem Normdatensatz für J. K. Rowling verbunden.

Es wurde deshalb vorgeschlagen, das Problem über eine erweiterte Indexierung zu lösen: Bei einer Recherche nach einem Personennamen sollen dann nicht nur die bevorzugten und abweichenden Namen berücksichtigt werden, sondern auch Namen von in Beziehung stehenden Personen, sofern sie mit dem GND-Code *pseu* (Pseudonym) oder *nawi* (wirklicher Name) gekennzeichnet sind. Dies würde dazu führen, dass bei der Recherche stets sämtliche Titel ausgegeben werden – egal, ob sie mit einer Pseudonym-Identität oder der realen Identität der Person verbunden sind. Die in den Daten mit nicht unerheblichem Aufwand durchgeführte Differenzierung der verschiedenen Identitäten würde also bei der Recherche wieder außer Kraft gesetzt, sodass man letztlich genau dieselben Treffermengen erhält wie unter RAK.

Weitaus besser wäre freilich eine Lösung, welche die von RDA gewollte Unterscheidung auch in der Praxis berücksichtigt – also primär die Titel anzeigt, bei denen die Person auch wirklich unter der gesuchten Identität auftritt. Natürlich sollte den Recherchierenden zusätzlich eine komfortable Möglichkeit geboten werden, um auch die mit den anderen Identitäten verbundenen Titel zu sehen. Denkbar ist beispielsweise ein expliziter Hinweis und Link auf diese Titel²⁵ oder ein entsprechendes Ranking, bei dem zuerst die Treffer kommen, die mit der tatsächlich gesuchten Identität in Verbindung stehen, und erst danach die Titel, die zu den anderen Identitäten gehören. Die Voraussetzung für derartige Lösungen ist freilich die korrekte Zuordnung der Titeldatensätze zu den RDA-Normdatensätzen. Wie könnten maschinelle Methoden dabei helfen?

Die potenziell betroffenen Datensätze sind anhand der beim Umstieg auf die GND eingeführten Kennung *pip* in Feld 008 identifizierbar. Allerdings muss in jedem Fall zuerst intellektuell geprüft werden, ob wirklich ein Fall von getrennten Identitäten vorliegt. Denn wenn eine Person ausschließlich unter einem Pseudonym publiziert hat und nie unter ihrem wirklichen Namen (wie z.B. George Orwell, der eigentlich Eric Arthur Blair hieß), so gibt es weiterhin nur einen einzigen Normdatensatz.

Die Aufspaltung der betroffenen Normdatensätze könnte durch ein maschinelles Verfahren unterstützt werden, welches automatisch neue Normdatensätze für alle mit den entsprechenden Codes gekennzeichneten Namensformen anlegt und diese miteinander verknüpft. Biografische Informationen würden dabei – mit Ausnahme der Lebensdaten – nur im Datensatz für den wirklichen Namen gehalten und nicht in die Datensätze für die Pseudonym-Identitäten kopiert. Ganz ohne menschliches Eingreifen kann ein solcher Vorgang allerdings nicht ablaufen, wie das Beispiel von Wolfgang Hohlbein zeigt: Hier müsste manuell dafür gesorgt werden, dass aus den vier zusammengehörigen Namensformen (*MacCloud, Jason*; *Mac Cloud, Jason*; *McCloud, Jason*; *Mc Cloud, Jason*) nicht vier neue Normdatensätze entstehen, sondern nur ein einziger neuer Normdatensatz generiert wird. Bei diesem wären drei der vier Namensformen als abweichende Namen zu führen.

Noch wichtiger ist ein maschinelles Verfahren bei der Zuordnung der Titeldatensätze. Zunächst sollten die mit dem ursprünglichen Normdatensatz verbundenen Titel nach Werken geclustert werden (vgl. Kap. 2.3) – denn der geistige Schöpfer ist auf der Ebene des Werks angesiedelt. Alle zu einem

25 Z. B. ein Hinweis wie: „*Rowling, J. K.* verwendet auch die Namen *Galbraith, Robert*; *Scamander, Newt*; *Whisp, Kennilworthy*. Klicken Sie auf die Namen, um die zugehörigen Titel zu sehen!“.

Werk-Cluster gehörigen Titeldatensätze können dann en bloc einem Normdatensatz zugeordnet werden. Für jedes Werk muss nun noch entschieden werden, welche Identität die richtige ist. Dafür bietet sich eine Auswertung der Verantwortlichkeitsangaben an: Es ist zu ermitteln, welcher der in Frage kommenden Namen in den Verantwortlichkeitsangaben eines Werk-Clusters tatsächlich vorkommt. Beispielsweise steht bei allen Ausgaben des Romans „Das Drachenkind“ von Wolfgang Hohlbein, die im SWB vorhanden sind, in der Verantwortlichkeitsangabe der Name „Michael Marks“. Die Zuordnung des Werks zur Pseudonym-Identität *Marks, Michael* ist deshalb eindeutig; die geclusterten Titeldatensätze könnten mit einer entsprechenden Routine maschinell umgehängt werden.

Nicht alle Fälle sind so eindeutig: Mitunter kommen in den Verantwortlichkeitsangaben eines Werk-Clusters die Namen unterschiedlicher Identitäten vor. So wurde der Roman „The running man“ (deutsch „Menschenjagd“) zunächst unter dem Pseudonym Richard Bachmann publiziert. In späteren Ausgaben finden sich Angaben wie „Stephen King schreibt als Richard Bachmann“. Und mittlerweile steht z.T. in der Verantwortlichkeitsangabe nur noch der Name „Stephen King“. In solchen Fällen könnte man entweder über eine Regel festlegen, welche Identität „gewinnt“,²⁶ oder die Entscheidung einem menschlichen Katalogisierer überlassen.

4. Fazit und Ausblick

Wie die beispielhafte Betrachtung verschiedener Aspekte gezeigt hat, sind maschinelle Anpassungen von RAK-Daten an den neuen Katalogisierungsstandard RDA durchaus möglich, aber alles andere als trivial. Insbesondere muss man sich von der Hoffnung verabschieden, dass es eine einzige Lösung für alles geben könnte – vielmehr sind zahlreiche einzelne Schritte nötig, um zu einem zufriedenstellenden Ergebnis zu kommen. Denkbar wäre dies am ehesten als ein iterativer, über einen längeren Zeitraum ablaufender Prozess, bei dem die Daten Schritt für Schritt verbessert werden.

Die hier vorgelegte Betrachtung erfolgte allein aus datentechnischer Sicht. Was derzeit noch völlig fehlt, ist eine Diskussion über die organisatorischen Rahmenbedingungen für solche RDA-Upgrades. Wünschenswert wäre ein kooperativer Ansatz, bei dem die anstehenden Aufgaben auf mehrere Partner verteilt werden. Die an verschiedenen Stellen entwickelten Lösungen müssten dann natürlich auch von anderen nachgenutzt werden können. Von zentraler Bedeutung ist außerdem das Vorhandensein geeigneter Tools für das Processing der Daten. Erfahrungsgemäß stellen die begrenzten Personalressourcen in den IT-Abteilungen einen „Flaschenhals“ dar, an dem viele wünschenswerte Projekte scheitern. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn entsprechende Werkzeuge für das Metadatenmanagement nicht nur von IT-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eingesetzt werden könnten, sondern auch von Bibliothekspersonal ohne ausgeprägten IT-Hintergrund.

Ein vielversprechende Entwicklung stellt in diesem Zusammenhang das Projekt D:SWARM dar.²⁷ In Kooperation zwischen der SLUB Dresden und der Avantgarde Labs GmbH wird seit 2013 eine

²⁶ Dies könnte entweder diejenige Identität sein, deren Name in der Manifestation mit dem frühesten Erscheinungsdatum vorkommt, oder diejenige, die insgesamt gesehen am häufigsten in den Verantwortlichkeitsangaben vorkommt.

²⁷ Zu D:SWARM vgl. Mittelbach, Jens; Glaß, Robert: A library data management platform based on linked open data. Vortrag gehalten auf der SWIB14 am 2. Dezember 2014 in Bonn. Vortragsfolien: <https://speakerdeck.com/swib14/a-library-data-management-platform-based-on-linked-open-data> (10.05.2015).

Open-Source-Plattform für das Management bibliothekarischer Daten entwickelt, die auf Linked Open Data beruht. Zu den Prinzipien des Projekts gehören zum einen Offenheit und Nachnutzbarkeit: Sowohl Mappings als auch Workflows zur Datentransformation können in der Community geteilt werden. Zum anderen wurde Wert auf ein einfach zu bedienendes, grafisches User-Interface gelegt, das auch ohne vertiefte IT-Kenntnisse bedient werden kann. D:SWARM könnte deshalb eine geeignete technische Umgebung darstellen, um die Herausforderungen zu bewältigen, die sich durch den RDA-Umstieg ergeben.

Literaturverzeichnis

- Behrens-Neumann, Renate: Die Gemeinsame Normdatei (GND) – ein Projekt kommt zum Abschluss. In: Dialog mit Bibliotheken 24 (2012), H. 1, S. 25-28.
<http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201201volltext.pdf> (10.05.2015).
- Mittelbach, Jens; Glaß, Robert: A library data management platform based on linked open data. Vortrag gehalten auf der SWIB14 am 2. Dezember 2014 in Bonn.
Vortragsfolien: <https://speakerdeck.com/swib14/a-library-data-management-platform-based-on-linked-open-data> (10.05.2015).
- Pfeffer, Magnus: Using clustering across union catalogues to enrich entries with indexing information. In: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data analysis, machine learning and knowledge discovery, Cham: Springer, 2014, S. 437-445.
http://dx.doi.org/10.1007/978-3-319-01595-8_47.
- Polak-Bennemann, Renate: Technische Veränderungen. Vortrag gehalten auf dem Workshop für Systemanbieter am 23. Oktober 2014 in der Deutschen Nationalbibliothek.
Vortragsfolien: https://wiki.dnb.de/download/attachments/99090660/03_Systemanbieterworkshop-Einf%C3%BChrung-technik.pdf (10.05.2015).
- RDA Toolkit. Resource Description and Access. <http://www.rdatoolkit.org/> (10.05.2015).
- Schaffner, Verena: FRBR in MAB und Primo – ein kafkaesker Prozess? Möglichkeiten der FRBRisierung von MAB2-Datensätzen in Primo, exemplarisch dargestellt an Datensätzen zu Franz Kafkas „Der Prozess“, Graz-Feldkirch: Neugebauer, 2012 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Bd. 9).
<http://phaidra.univie.ac.at/o:376819> (10.05.2015).
- Vonhof, Cornelia; Stang, Richard; Wiesenmüller, Heidrun: Forschung für die Praxis – Perspektiven für Bibliotheks- und Informationsmanagement. In: o-bib 2 (2015), H. 1, S. 68-74.
<http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S68-74>.

- Wiechmann, Brigitte: Die Gemeinsame Normdatei (GND) – Rückblick und Ausblick. In: Dialog mit Bibliotheken 24 (2012), H. 2, S. 20-22. <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201202Volltext.pdf> (10.05.2015).
- Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender, Berlin/Boston: De Gruyter Saur, 2015.
- Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen. Das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten. In: BuB 65 (2013), H. 9, S. 625-629.

Modernes Datenmanagement: Linked Open Data und die offene Bibliothek

Jens Mittelbach, SLUB Dresden

Zusammenfassung:

Bibliotheken stehen im Spannungsfeld zwischen sich verändernden Erwartungen der potentiellen Benutzer/innen, technologischem Wandel, Sparzwängen und steigenden Kosten für Inhalte und Infrastrukturen. Um fortzubestehen, müssen sie sich neu erfinden. Eine Möglichkeit ist es, das Paradigma Offenheit auszufüllen, wonach u.a. die eigenen Kernprodukte entsprechend geltenden Webstandards für jeden frei zugänglich zur Verfügung gestellt werden. Um dies zu erreichen, müssen neue Infrastrukturen aufgebaut und neue Bündnisse eingegangen werden. Der Beitrag geht auf einen Vortrag auf dem Symposium Bibliotheks- und Informationsmanagement der Hochschule der Medien Stuttgart im Dezember 2014 zurück.

Summary:

Libraries are entangled in a mesh of changing demands of potential users, technological advancement, budget cut downs and rising costs for content and infrastructure. In order to survive, they have to reinvent themselves. One option is to adopt the paradigm of openness. This means, among other things, offering the library's core products free of charge to anyone who can make use of them. This can only be done by implementing new infrastructures and forging new alliances. The article is based on a talk given at a symposium of library and information management in December 2014 at the Hochschule der Medien at Stuttgart.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S61-73>

Autorenidentifikation: Mittelbach, Jens: GND 1045090247,

ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-2222-7172>

1. Das Geschäftsfeld von Bibliotheken und das Paradigma der Offenheit

Im Zeitalter der digitalen Informationsversorgung stehen Bibliotheken unter einem in der Geschichte des Bibliothekswesens beispiellosen Legitimationszwang. Als öffentlichen Einrichtungen, die einen Großteil ihrer Finanzierung aus der öffentlichen Hand erhalten, mag Bibliotheken ihre Situation noch nicht vollends bewusst geworden sein. Gleichwohl ist sie mittel- bis längerfristig existenzbedrohend. Dafür sprechen die allorts zu verzeichnenden Kürzungen der Personalstellen wie auch der zunehmende Druck im Bereich der Erwerbungsbudgets. Solche Sparauflagen sind Reaktionen der Politik, die zunehmend Schwierigkeiten hat, Bibliotheken einen genuinen kulturellen Wert beizumessen. In England findet z.B. der Kollaps des Systems der öffentlichen Bibliotheken bereits statt: Augenscheinlich führten hier seit 2011 ausgesprochen archaische Gepflogenheiten im Bibliotheksmanagement und technologisch-mediale Rückwärtsgewandtheit zur Schließung von

über 300 Häusern.¹ Radikaler Wandel ist Bibliotheken anzuempfehlen, damit sie im Universum der Informationsmärkte auch in Zukunft noch eine Entität darstellen können.²



Abb. 1: *Das Image der Bibliotheken in der Popkultur: Bücher, Würde, Gravitas – und der Staub von Jahrhunderten.* Bildnachweis: „library books“ von timetrax, unter CC BY-SA 2.0, auf Flickr³

Denn dieses Universum ist von Rahmenbedingungen gekennzeichnet, die sich rasant ändern. Der technologische Wandel beschleunigt sich und die Vielfalt der Informationskanäle wächst unablässig. Digitale Medien, die im Gegensatz zu den in Bibliotheken noch immer mit einer gewissen Vorliebe behandelten analogen Medien sofort zugänglich sind, bestimmen mehr und mehr die Benutzungsgewohnheiten und Benutzungserwartungen der Informationssuchenden. Die im Zuge des Open-Access-Trends zunehmende freie Verfügbarkeit von wissenschaftlicher Literatur lässt Bibliotheken in der Rolle als Zugangsanbieter an Bedeutung verlieren. Kommerzielle Informationsversorger, die im Gefolge der großen IT-Konzerne auftreten oder auch mit ihnen eine Personalunion bilden, haben eine Macht entwickelt, die Bibliotheken außer jede Konkurrenz stellt. Mobile Informationstechnik ist zum gesellschaftlichen Statussymbol geworden, während Bibliotheken als technologieängstlich und innovationsfern gelten und von ihrem in der Populärkultur mit Verlässlichkeit tradierten Image der Foliantensammlung, dem Verstaubtheit und Verschrobenheit inhärent sind⁴, nicht loskommen.

- 1 Vgl. z.B. Clark, Nick: The great British library betrayal: Closures bring national network to brink of 'absolute disaster', reveals official inquiry. In: The Independent, 17. Dezember 2014, <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/books/news/the-great-british-library-betrayal-closures-have-brought-national-network-to-brink-of-absolute-disaster-reveals-official-inquiry-9931965.html> (05.06.2015).
- 2 Vgl. Johnson, Larry, u. a.: NMC Horizon Report: 2014 Library Edition, Austin, Texas: The New Media Consortium, 2014, <http://cdn.nmc.org/media/2014-nmc-horizon-report-library-EN.pdf> (05.06.2015), S. 28-29..
- 3 <https://www.flickr.com/photos/timetrax/376152628/>
- 4 Das lässt sich u.a. anhand populärer Film- und Fernsehproduktionen wie „Star Wars, Episode II: Attack of the Clones“ (vgl. <http://reel-librarians.com/2013/03/26/the-jedi-librarian/> [05.06.2015]) oder dem Tatort „Kalter Engel“, in dem eine Unibibliothek mit schnippisch-strengem (und leider inkompetentem) Personal eine Nebenrolle spielt, belegen.

Für die überwältigende Mehrzahl der Informationssuchenden sieht die Welt dagegen heute anders aus. Diese Welt ist ein virtueller Flickenteppich der unterschiedlichsten Apps, Plattformen und Dienste, auf dem jede/r Nutzer/in seinen Platz findet. Jeder dieser Plätze ist grundsätzlich individuell gestaltbar; sie alle präsentieren sich gleichwohl, von Trends und Moden bestimmt, vergleichsweise uniform im Rahmen massenkultureller Konventionen.



Abb. 2: Die Welt von heute für die technologie-affinen Digital Natives.
Bildnachweis: „Ball, Kugel, Netzwerke, Internet“ von geralt, unter CC0, auf Pixabay⁵

Bibliotheken kommen auf den wenigsten dieser Plätze überhaupt vor. Zum Teil liegt das natürlich am Grad der Sichtbarkeit der bibliothekarischen Angebote (zu allererst der immensen Daten- bzw. Metadatenschätze). In einer Keynote-Rede auf der SWIB 2014 beklagte Eric Miller, dass Coffee-Shops im Internet sichtbarer seien als Bibliotheken.⁶ Zu einem guten Teil sind es aber die Angebote selbst, die nicht zeitgemäß, unattraktiv, irrelevant und damit im Grunde überflüssig sind oder es doch zumindest zu werden drohen. Bibliotheken verlieren an Legitimation in einem von Technologie beherrschten Informationsuniversum – es sei denn, sie wandeln sich, erfinden sich neu und setzen auf neuartige Paradigmen.

Ein solches neues – oder neu ausgedeutetes – Paradigma ist die konsequente Verfolgung von Offenheitsprinzipien als Grundsatz bibliothekarischer Arbeit bzw. grundlegendes bibliothekarisches Selbstverständnis.⁷ Dabei geht es einerseits darum, als Institutionen für offene Informationsinfrastrukturen in dem Sinne einzutreten, wie es der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken

5 <https://pixabay.com/de/ball-kugel-netzwerke-internet-142738/>

6 Miller, Eric: Moving from MARC: How BIBFRAME moves the Linked Data in Libraries conversation to large-scale action. SWIB14, Bonn, 3. Dezember 2014, Abschn. Act 3: Visibility, 37:38, <http://www.scivee.tv/node/63285> (05.06.2015).

7 Vgl. Lohmeier, Felix; Mittelbach, Jens: Offenheit statt Bündniszwang. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014), H. 4/5, S. 209-214, <http://dx.doi.org/10.3196/1864295014614554>; Pre-Print verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-157772> (05.06.2015).

und Informationssysteme der DFG hinsichtlich der Förderstrategien der Forschungsgemeinschaft postuliert:

„Alle vorgeschlagenen Maßnahmen zielen darauf ab, den möglichst offenen Zugang zu wissenschaftlich relevanter Information, zu Forschungsdaten sowie zu Arbeits- und Kommunikationsplattformen zu optimieren. Dabei setzt sich die DFG konsequent für das Paradigma des Open Access ein.“⁸

Offenheit als Prinzip geht aber über Open Access und Open Infrastructure noch hinaus und umfasst Lehre und Forschung im Ganzen, auch auf einer ethischen, philosophischen Ebene. Es geht also darum, dass Bibliotheken sich im Paradigma der Offenheit als Anwälte einer offenen Gesellschaft und einer offenen Kultur verstehen und alle ihre Aktivitäten darauf ausrichten.

Um das zu verwirklichen, müssen Bibliotheken viel mehr Energie in den Aufbau branchengerechten Know-Hows in den Bereichen Informationstechnologien, Wissenschaftskommunikation, Marktökonomie und Informationswissenschaft stecken.



Abb. 3: Bibliotheken als Verfechter von Offenheitsprinzipien.
Bildnachweis: „Sorry, We're Open“ von tara hunt, unter CC BY-SA 2.0, auf Flickr⁹

Erst dann können sie sich aus der Umklammerung oligopolistisch organisierter Software- und Content-Anbieter befreien und die innovationsfeindlichen Kartellstrukturen bekämpfen, die die Entwicklung bedarfsgerechter Services seit Jahrzehnten lähmen. Erst dann können Bibliotheken ihre Mittäterschaft bei der Profitmaximierung der Wissenschaftsverlage aufkündigen, die dazu führt, dass letztere mit Zeitschriften jährlich 8 Mrd. US-Dollar Gewinn erwirtschaften, die zu 89 % aus dem

8 Deutsche Forschungsgemeinschaft, Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Die digitale Transformation weiter gestalten – Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung, Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn, 2012, S. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:5:2-60225> (05.06.2015).

9 <https://www.flickr.com/photos/missrogue/3353012785/>

Abonnementgeschäft mit wissenschaftlichen Bibliotheken (73 %) und anderen Wissenschaftseinrichtungen (16 %) stammen.¹⁰ Erst dann können Bibliotheken und Hochschulen dem Debakel ein Ende machen, dass sie ihre eigenen Daten und Metadaten von der Produktion bis zum Management mehrfach bezahlen und am Ende noch nicht einmal besitzen. Erst wenn all dies geschehen ist, werden Bibliotheken als Sachwalter der Offenheit auf allen Ebenen wahrhaft und glaubhaft im Dienste der Nutzerinnen und Nutzer, im Dienste der wissenschaftlichen Standards sowie im Dienste des kulturellen Erbes stehen – und gleichzeitig werden sie dann eine genuine, durch niemanden streitig zu machende Aufgabe im System der Wissenschaftsinfrastrukturen erfüllen können.

Institutionelle Anwaltschaft ist der Auftrag, der sich aus dem Paradigma zur Durchsetzung allumfassender Offenheit und einer offenen Kultur für Bibliotheken ergibt. Die verschiedenen Ebenen, auf denen Offenheit durch die operativen, strategischen und politischen Aktivitäten der Bibliotheken gefördert werden sollen, lassen sich so visualisieren¹¹:

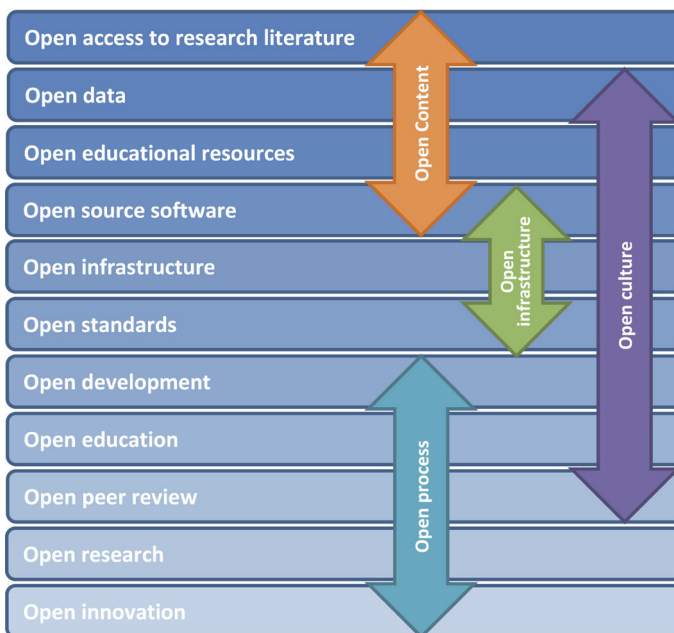


Abb. 4: Offenheit auf allen Ebenen.
Bildnachweis: „The range of ‘Opens’“ von Lilian van der Vaart u.a.; unter CC BY-SA 3.0

10 Morrison, Heather: Economics of scholarly communication in transition. In: First Monday 18 (2013), H. 6, <http://dx.doi.org/10.5210/fm.v18i6.4370>.

11 Illustration entnommen aus van der Vaart, Lilian, u. a.: e-InfraNet: ‘Open’ as the default modus operandi for research and higher education, e-InfraNet, 2013, <http://www.surf.nl/en/knowledge-and-innovation/knowledge-base/2013/policy-paper-e-infranet-open-as-the-default-modus-operandi-for-research-and-higher-education.html> (05.06.2015), S. 11.

Im Rahmen des Offenheitsparadigmas werden freie Inhalte erzeugt, offene, wissenschaftsdienliche Infrastrukturen aufgebaut und offene wissenschaftliche Prozesse begünstigt.¹² Das bedeutet für Bibliotheken, ihre Metadaten zur freien Nachnutzung zur Verfügung zu stellen oder – z.B. im Zuge der Retrodigitalisierung gemeinfreier Werke – selbst offene Daten ohne neue Lizenzbeschränkungen zu erzeugen. Es bedeutet auch, sich von den lang gehegten Vorbehalten gegen Open-Source-Software frei zu machen und eigene Anwendungen konsequent quelloffen zu programmieren.

2. Daten, Daten, Daten

Sich Entwickler-Communities in Open-Source-Projekten anzuschließen bzw. selbst solche Projekte zu initiieren kann – entgegen landläufiger Annahmen und eindringlicher Warnrufe von Anbietern proprietärer Software sowie auch von namhaften Vertretern der Bibliotheksbranche¹³ – für Bibliotheken durchaus sehr sinnvoll sein und einen besseren *Return of Investment* zeitigen, als es auf den etablierten Wegen möglich ist. Das Kerngeschäft von Bibliotheken, daran wird sich auch im Zeitalter der digitalen Gesellschaft nichts ändern, ist ja das Sammeln von Objekten bzw. Daten und das Erschließen dieser Objekte durch Metadaten. Die Instrumente, die dafür zur Verfügung stehen, sind – trotz Veränderungen am oligopolistisch bestimmten Markt in den letzten Jahren¹⁴ – defizitär. Zwar bestimmen cloud-basierte Technologien und die Erweiterung des Wahrnehmungshorizontes auf Nicht-Print-Medien die Entwicklung auf diesem Gebiet.¹⁵ Nach wie vor ist Software für das Management bibliothekarischer Daten jedoch allzu häufig zu wenig modular und serviceorientiert (im Sinne von SOA) aufgebaut. Vollen programmatischen Zugriff auf Daten und Funktionen erlauben nur wenige Systeme, stattdessen dominiert der Trend zu Hyperintegration und damit eine *One-size-fits-all*-Philosophie, die die individuellen Wünsche einzelner Bibliotheken unberücksichtigt lassen muss. Vor allem aber der Fokus auf die allgemeinen Anforderungen zum Umgang mit den im Bibliothekswesen historisch gewachsenen Datenformaten und auf die Abbildung schwer zu überwindender abstrakter Prozess-Konzepte verstellt den Weg hin zu modernem Datenmanagement und zur Entfaltung des vollen Potentials bibliothekarischer Daten. Datenhaltung in der Cloud oder in zentralisierten Datenpools bedeutet nicht automatisch das Aufbrechen der Daten-Silos, sondern zunächst einmal nur die Erweiterung der Silo-Abmessungen. Nach wie vor sind bibliothekarische Daten im *Deep Web* verborgen und damit dort unsichtbar, wo sich die aktiven und potentiellen Nutzer/innen von Bibliotheken heute aufhalten: im vom Suchmaschinen erschlossenen Internet.¹⁶ Zudem bleiben hochstrukturierte und qualitativ hochwertige Daten untereinander unverbunden und unsemantisch, solange nicht endlich Linked-Data-Technologien auch im Bibliothekswesen breite Anwendung finden.

12 Siehe hierzu auch Pohl, Adrian: Bibliotheken: Wir öffnen Daten. Zum Stand der Entwicklung einer offenen Dateninfrastruktur. In: o-bib 1 (2014), S. 45-55, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2014H1545-55>, hier S. 47, der auch Hardware in sein Offenheitskonzept einbezieht.

13 Vgl. z.B. Ceynowa, Klaus: Content ist king, context is queen. In: B.I.T. online 18 (2015), H. 2, S. 182-185, <http://www.b-i-t-online.de/heft/2015-02-interview-ceynowa.pdf> (05.06.2015), hier S. 184, der Befürwortern von Offenheit eine „Open-Data-Gutmenschattitüde“ unterstellt.

14 Siehe zur Entwicklung der Industrie Breeding, Marshall: Library Systems Report. Operationalizing innovation. In: American Libraries Magazine, Mai 2015, <http://americanlibrariesmagazine.org/2015/05/01/library-systems-report/> (05.06.2015).

15 Ebd.

16 Vgl. Miller (wie Anm. 6) 33:05.

3. Das Potential von Linked Data

Die Zukunft des Internets, das haben Konzerne wie Google, Microsoft oder Facebook seit langem begriffen, liegt in Linked Data.¹⁷ Erst mit Linked Data wird das Web intelligent, weil Informationseinheiten auf der Grundlage von ständig erweiterbaren Ontologien semantisch verknüpft werden. Das heißt, Daten werden auf Wissensnetze abgebildet, indem sie untereinander durch definierte, benannte Verbindungen in Beziehung gesetzt werden. Die Semantizität steigt, wenn die Wissensnetze immer dichter gewebt und selbst wiederum miteinander verbunden werden. Auf diese Weise entsteht ein hochverknüpfter Datengraph. Daten werden zu Wissen und Informationsgewinnung wird zu Wissensexploration, das Web wird zum *Semantic Web*.



Abb. 5: Datengraph mit semantischen Beziehungen.
Bildnachweis: „Full Neo4Art Graph“ von Lorenzo Speranzoni auf Neo4j GraphGist

Das Verknüpfen von Informationen mithilfe semantischer Beziehungen zu Linked Data muss auch für Bibliotheken zum Standard werden, zumal es diese Einrichtungen aufgrund der abgegrenzten

¹⁷ Vgl. z.B. Gallagher, Sean: How Google and Microsoft taught search to „understand“ the Web. In: Ars Technica, 7. Juni 2012, <http://arstechnica.com/information-technology/2012/06/inside-the-architecture-of-googles-knowledge-graph-and-microsofts-satori/> (05.06.2015).

Domäne und des hohen Strukturiertheitsgrades der vorliegenden Daten sehr viel einfacher haben, als beispielweise eine Firma, die sich auf das Indexieren von Webseiten spezialisiert hat. Bereits 2011 hat der Wissenschaftsrat entsprechende Empfehlungen formuliert und darauf hingewiesen, dass mit der Adoption von Linked-Data-Technologien „Verbundkataloge in ihrer konventionellen Form zumindest als bibliographische Datenressourcen an Bedeutung verlieren“ werden.¹⁸ Aufgrund der vorhandenen Metadaten-Expertise sollten Bibliotheken eigentlich Vorreiter und Wegbereiter bei der Etablierung des *Semantic Web* sein. Bislang ist allerdings im Bibliothekswesen auf diesem Sektor – abgesehen von mutigen Vorstößen einiger weniger Protagonisten bzw. Einrichtungen – zu wenig, und insbesondere zu wenig praktische Aktivität zu verzeichnen. Das ist nicht zuletzt deshalb so, weil Linked-Data-Ansätze sehr stark von Offenheitskriterien abhängen, gerade aber Offenheit vielen Bibliotheken suspekt ist: „Unfortunately, many librarians – especially on the management level – are not aware of the importance of applying web standards and publishing open data.“¹⁹



Abb. 6: Unverknüpfte im Gegensatz zu verknüpfte Daten. Bildnachweis: Screenshots aus Stellarium, unter GNU GPL

4. Das Management bibliothekarischer Daten

Bibliothekarisches Datenmanagement ist mehr denn je eine Herausforderung. Mit dem Aufkommen von *Web-Scale Discovery* gilt es, immer mehr Daten aus vielen verschiedenen Datenquellen miteinander zu integrieren. Die bislang zur Verfügung stehenden Instrumente erlauben eine solche Integration nur ungenügend. Gerade die Deduplizierung und das Zusammenführen von Metadaten, die sich auf dieselben Objekte beziehen, ist in der Praxis nach wie vor ein ungelöstes Problem. Darüber hinaus bleiben Wünsche bei der Anreicherung mit Normdaten und weiterführenden Informationen sowie bei der Hierarchisierung von Metadaten entsprechend der FRBR-Prinzipien offen – alles Voraussetzungen für die Semantisierung von Daten und für eine bessere Datenpräsentation, die den Nutzerinnen und Nutzern ein intuitiveres Herangehen beim Retrieval, ein Explorieren von Wissensräumen erlauben würden. Bei der Datenintegration geht es nicht um die Herstellung eines kleinsten gemeinsamen Nenners – der gewöhnliche Effekt der landläufigen Datennormalisierung –, denn dies bedeutet Reduktion, wo Transformation und Extension gefragt sind. Ein weiteres Desiderat ist es, dass Datenintegration von Domänenexperten geleistet werden können muss. Nicht

18 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland, 28. Januar 2011, <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf> (05.06.2015), S. 32.

19 Pohl, Adrian: Discovery Silos vs. the Open Web. Open Bibliography and Open Bibliographic Data, 23. Juni 2013, <http://openbiblio.net/2013/06/23/discovery-silos-vs-the-open-web/> (05.06.2015).

Programmierer, sondern Bibliothekare sollen die Integrationswerkzeuge bedienen können. Es sind Sharing-Funktionen wünschenswert, die es erlauben, Daten-Mappings und Transformationsworkflows über Institutionsgrenzen hinweg nachzunutzen, so dass einmal getane Arbeit auch anderen zugute kommt. Zu guter Letzt müssen die Daten auf einfache Weise – per Knopfdruck – als Linked Open Data publiziert werden können, damit sie von anderen Institutionen, und nicht zuletzt von Web-Entwicklern aller Couleur genutzt – und somit verbreitet – werden können.

5. Infrastrukturen und Bündnisse

Dafür sind neuartige Werkzeuge und Infrastrukturen nötig. Aufgebaut werden können und müssen sie von den Bibliotheken selbst bzw. unter deren enger Beteiligung, denn sie sind es, die ihre lokalen Daten am genauesten kennen und entsprechende Anforderungen an das Datenmanagement formulieren können. Dazu müssen sie natürlich Ressourcen widmen – in Zeiten sinkender Etats, mangelhafter Ausstattung mit qualifizierten Entwicklern und immer höherer Erwartungen an die IT-Abteilungen der Einrichtungen ein möglicher Einwand gegen die *Do-it-yourself-Variante*. Bedenkt man jedoch, dass Bibliotheken es vielerorts gewöhnt sind, erheblichen Aufwand in die Anpassung von verkapselten, unzugänglichen und nicht für individuelle Anpassung konzipierten *Black-Box-Softwaresystemen* zu stecken, scheint es nicht mehr so abwegig, solche Forderungen zu stellen. Statt die Defizite proprietärer Software durch *Workarounds* beheben zu wollen, die in den einzelnen Häusern fragil programmiert werden und die bei jedem Software-Update zu kollabieren drohen, sollten Bibliotheken ihre Entwicklerkapazitäten doch lieber in vielversprechende Lösungen investieren, deren Quellcodes offen liegen und die einen hohen Grad an Flexibilität ermöglichen. Statt zum Teil hohe Software-Lizenz- bzw. Anschaffungskosten in Kauf zu nehmen und sich dann einsam mit der Implementierung nicht vorgesehener individueller Funktionen abzumühen, wäre es doch zumindest im Hinblick auf die Werkzeuge, die zur Wahrnehmung der Kernaufgaben von Bibliotheken dienen, sinnvoller, dass die Einrichtungen ihre Kräfte bündeln und personell und finanziell zur Arbeit überregionaler Entwickler-Communities beisteuern. Statt nur den eigenen Tellerrand zu sehen, sollten Bibliotheken doch offene Infrastrukturen zur Schaffung offener Inhalte aufbauen – zu ihrem eigenen Nutzen und zum Nutzen ihrer Kunden. Stehen solche Infrastrukturen zunehmend zur Verfügung, werden auch kleinere Einrichtungen wie z.B. die eine oder andere Fachhochschulbibliothek, die keine eigenen IT-Kapazitäten hat, davon profitieren und damit gleichzeitig ihren Beitrag zu Offenheit und Open Data leisten können.

Diese Art von Kooperation wäre für Bibliotheken neuartig und sicher auch mutig. Sie würde es ermöglichen, in einer nach wie vor von erstarrten Verbundstrukturen charakterisierten Bibliothekslandschaft die Fokussierung auf die regionale Ebene zu überwinden, den engen Rahmen der damit verbundenen politischen *Raison d'Être* zu sprengen und den Blick zu weiten auf eine zunehmend entgrenzte, dezentrale, von Netzwerkstrukturen gekennzeichnete Welt. In dieser Welt können, unabhängig von Gebietsabsteckungen, seien sie nun regional oder national, strategische Bündnisse geschmiedet werden. Hier ist man nicht schicksalhaft an Partner gekettet, vielmehr werden diese Partner themen- und aufgabenbezogen gewählt. Bei konsequenter Verfolgung von Offenheitsprinzipien steht in dieser Welt auch Entwicklungspartnerschaften mit privatwirtschaftlichen Unternehmen nichts im Wege. Gerade das Bündnis mit gezielt identifizierten kommerziellen

Partnern kann Innovation herbeiführen und Entwicklungsschübe verursachen. Nachhaltigkeit ist dann immanent, wenn gleichzeitig ein Know-How-Transfer hin zu den Bibliotheken stattfindet.

6. D:SWARM – eine Open-Source-Datenmanagement-Plattform

Ein Beispiel für ein Bündnis dieser neuen Art ist D:SWARM²⁰, ein kooperatives Entwicklungsprojekt der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und Avantgarde Labs GmbH²¹.

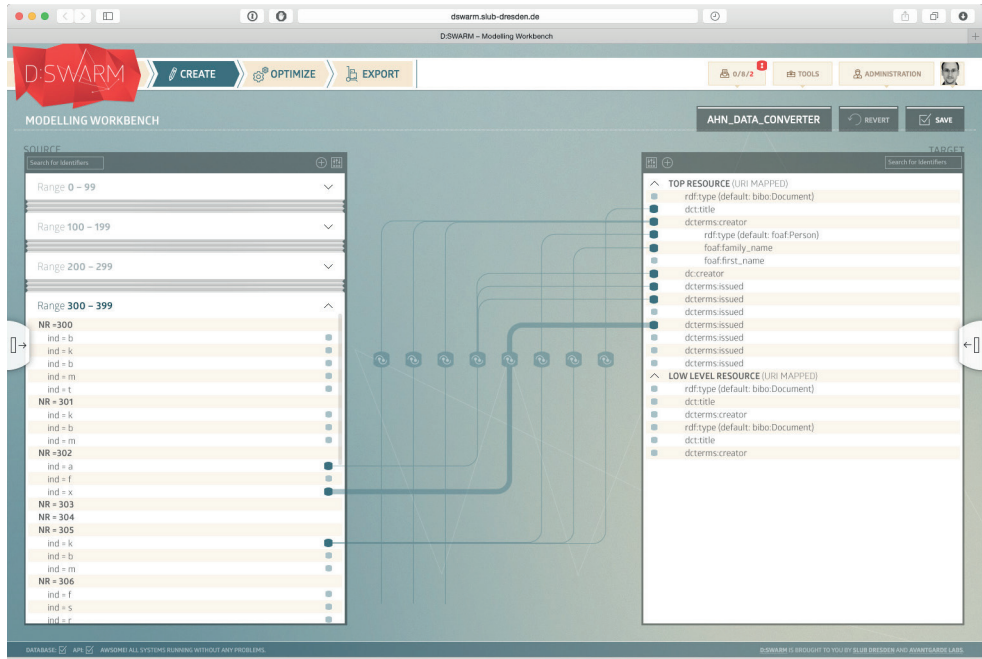


Abb. 7: D:SWARM-Webapplikation zur Definition von Datenmapping- und Transformationsroutinen. Bildnachweis: D:SWARM-Mock_Up von Thomas Jung, SLUB Dresden

Das Ziel der Entwicklung ist eine Open-Source-Lösung für das Management aller Arten von bibliothekarischen Daten. D:SWARM ist dabei als Middleware konzipiert, die sich architektonisch zwischen bestehende Datenmanagementsysteme (z.B. lokale ILS, Dokument-Repositories, IDM-Systeme usw.) und Daten-Präsentationssysteme (z.B. Discovery-Frontends) einfügt. Auf diese Weise können unter vorläufiger Beibehaltung vorhandener Infrastrukturen und der daran geknüpften Workflows sämtliche bibliothekarischen Datenintegrations- und Datenmodellierungsprozesse durchgeführt werden, wobei Daten verlustfrei in ein flexibles, graphenbasiertes Datenmodell überführt werden. Die Definition von Extraktion-Transformation-Load-Routinen (also ETL-Prozessen) erfolgt dabei

20 Webseite des Projektes: www.dswarm.org (05.06.2015).

21 Webseite der Firma: www.avantgarde-labs.de (05.06.2015).

mithilfe einer grafischen, intuitiv zu bedienenden Benutzeroberfläche, so dass Datentransformation zukünftig direkt von denjenigen geleistet werden kann, die über das dafür notwendige Domänenwissen verfügen. Die Daten werden nach der Extraktion aus den heterogenen Datenquellen und einem Mapping auf das interne Zielschema (inklusive einer Reihe von Basistransformationen, für die das Metafacture-Framework benutzt wird²²) innerhalb des Graphen verschiedenen weiteren Transformations-, Deduplizierungs- und Anreicherungsprozessen unterzogen, so dass die Datenqualität und -homogenität signifikant steigt. Integraler Bestandteil der Lösung ist die Möglichkeit, die transformierten Daten nicht nur beliebigen Präsentationssystemen in variablen Output-Formaten zur Verfügung zu stellen, sondern sie auf Wunsch auch als Linked Data zu publizieren. Außerdem ist geplant, Transformationsroutinen und Mappings innerhalb einer Community verfügbar zu machen (zu „teilen“). Auf diese Weise können andere Einrichtungen, die ähnliche Datenmanagement-Aufgaben zu bewältigen haben, von der Arbeit ihrer Kolleginnen und Kollegen profitieren, aber auch ihrerseits einen Beitrag leisten. Eine verbesserte Datenqualität, die Singularisierung von Informationen als Entitäten entsprechend der Linked-Data-Prinzipien und die Erhöhung des semantischen Verknüpfungsgrades ermöglicht schließlich die Präsentation der Daten in neuartigen Frontends, die Discovery und Wissensexploration erst wahrhaft möglich machen.²³

Das Projekt startete im Juni 2013 als Teilprojekt eines aus EFRE-Mitteln geförderten Gemeinschaftsprojektes, an dem, neben den bereits genannten Partnern, die Universitätsbibliothek Leipzig und die Forschungsgruppe Agile Knowledge Engineering and Semantic Web (AKSW) des Instituts für Angewandte Informatik der Universität Leipzig beteiligt waren. Seit Ende der Förderphase im September 2014 wird die Entwicklung in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Leipzig, der Universitätsbibliothek Dortmund, der Europauniversität Viadrina und dem Metafacture-Team in einem offenen Prozess weiter vorangetrieben. Interessenten sind eingeladen, die Webapplikation zu testen²⁴ und sich an der Entwicklung zu beteiligen.

Wenn solche Beispiele Schule machen, bibliothekarisch relevante Open-Source-Projekte in Zukunft mehr Gravitation entwickeln und Bibliotheken sich darüber hinaus ganz offensiv dem Thema Offenheit verschreiben, kann die Branche in Abgrenzung und Ergänzung zu kommerziellen Informationsanbietern ihre Legitimation zurückerobern, ihre Relevanz in der Kultur- und Bildungslandschaft beweisen und zukunftsfähig werden.

Literaturverzeichnis

- Breeding, Marshall: Library Systems Report. Operationalizing innovation. In: American Libraries Magazine, Mai 2015, <http://americanlibrariesmagazine.org/2015/05/01/library-systems-report/> (05.06.2015).

22 Siehe github.com/culturegraph/metafacture-core/wiki (05.06.2015).

23 Siehe Mittelbach, Jens: Wissensexploration mit bibliothekarischen Daten: Ein EFRE-Projekt zur Entwicklung einer LOD-basierten Datenmanagement-Plattform. 103. Deutscher Bibliothekartag, Bremen, 4. Juni 2014, <http://prezi.com/xgn-kazs6f3ep/datenmanagement-plattform-der-slub-dresden/> (05.06.2015), und Mittelbach, Jens; Glaß, Robert: A Library Data Management Platform Based on Linked Open Data. SWIB14, Bonn, 2. Dezember 2014, <https://speakerdeck.com/swib14/a-library-data-management-platform-based-on-linked-open-data> (05.06.2015).

24 Unter demo.dswarm.org, Dokumentation auf github.com/dswarm/dswarm-documentation/wiki, Backlog jira.slub-dresden.de (alle: 05.06.2015).

- Ceynowa, Klaus: Content ist king, context is queen. In: B.I.T. online 18 (2015), H. 2, S. 182-185, <http://www.b-i-t-online.de/heft/2015-02-interview-ceynowa.pdf> (05.06.2015).
- Clark, Nick: The great British library betrayal: Closures bring national network to brink of 'absolute disaster', reveals official inquiry. In: The Independent, 17. Dezember 2014, <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/books/news/the-great-british-library-betrayal-closures-have-brought-national-network-to-brink-of-absolute-disaster-reveals-official-inquiry-9931965.html> (05.06.2015).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Die digitale Transformation weiter gestalten – Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung, Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn, 2012, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:5:2-60225> (05.06.2015).
- Gallagher, Sean: How Google and Microsoft taught search to „understand“ the Web. In: Ars Technica, 7. Juni 2012, <http://arstechnica.com/information-technology/2012/06/inside-the-architecture-of-googles-knowledge-graph-and-microsofts-satori/> (05.06.2015).
- Johnson, Larry, u. a.: NMC Horizon Report: 2014 Library Edition, Austin, Texas: The New Media Consortium, 2014, <http://cdn.nmc.org/media/2014-nmc-horizon-report-library-EN.pdf> (05.06.2015).
- Lohmeier, Felix; Mittelbach, Jens: Offenheit statt Bündniszwang. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014), H. 4/5, S. 209-214, <http://dx.doi.org/10.3196/1864295014614554>; Pre-Print verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-157772> (05.06.2015).
- Miller, Eric: Moving from MARC: How BIBFRAME moves the Linked Data in Libraries conversation to large-scale action. SWIB14, Bonn, 3. Dezember 2014, Abschn. Act 3: Visibility, <http://www.scivee.tv/node/63285> (05.06.2015).
- Mittelbach, Jens: Wissensexploration mit bibliothekarischen Daten: Ein EFRE-Projekt zur Entwicklung einer LOD-basierten Datenmanagement-Plattform, gehalten auf dem 103. Deutscher Bibliothekartag, Bremen, 4. Juni 2014, <http://prezi.com/xgnkzsf3ep/datenmanagement-plattform-der-slub-dresden/> (05.06.2015).
- Mittelbach, Jens; Glaß, Robert: A Library Data Management Platform Based on Linked Open Data, gehalten auf der SWIB14, Bonn, 2. Dezember 2014, <https://speakerdeck.com/swib14/a-library-data-management-platform-based-on-linked-open-data> (05.06.2015).

- Morrison, Heather: Economics of scholarly communication in transition. In: First Monday 18 (2013), H. 6, <http://dx.doi.org/10.5210/fm.v18i6.4370>.
- Pohl, Adrian: Bibliotheken: Wir öffnen Daten. Zum Stand der Entwicklung einer offenen Dateninfrastruktur. In: o-bib 1 (2014), S. 45-55. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2014H1S45-55>.
- Pohl, Adrian: Discovery Silos vs. the Open Web. Open Bibliography and Open Bibliographic Data, 23. Juni 2013, <http://openbiblio.net/2013/06/23/discovery-silos-vs-the-open-web/> (05.06.2015).
- van der Vaart, Lilian, u. a.: e-InfraNet: 'Open' as the default modus operandi for research and higher education, e-InfraNet, 2013, <http://www.surf.nl/en/knowledge-and-innovation/knowledge-base/2013/policy-paper-e-infranet-open-as-the-default-modus-operandi-for-research-and-higher-education.html> (05.06.2015), S. 11.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland, 28. Januar 2011, <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf> (05.06.2015).

Rezensionen

**Söllner, Konstanze; Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hg.):
Handbuch Hochschulbibliothekssysteme. Leistungsfähige
Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium.
Berlin/Boston: de Gruyter Saur, 2014. 608 Seiten. –
ISBN: 978-3-11-030991-1. – € 159,95. Auch als E-Book (PDF, E-PUB)
verfügbar.**

Dass ein Rezensent einen Band bespricht, zu dem er selbst beigetragen hat, ist unüblich. Im vorliegenden Fall erklärt sich dies durch die unübliche Breite des Bandes, der 46 repräsentative Beiträge von Expertinnen und Experten aus den großen Hochschulbibliotheken Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Frankreichs vereint und somit das Feld möglicher Rezensenten von vornherein ausdünn. Es bietet sich hierdurch jedoch eine wiederum unübliche Chance – die einer Re-Zension, einer Wiedervornahme und erneuten Prüfung eines Konzepts, die Einnahme zweier verschiedener, auch zeitlich unterschiedener Perspektiven als Autor und Leser. Die Herausgeber bezeichnen im Schlusswort die Herausgabe des Bandes als „Wagnis“ – das Verfassen dieser Rezension ist ein ebensolches.

Selten wurde ein bibliothekarischer Band mit solch hymnischem Gestus eingeleitet: Walt Whitmans Gedicht *Crossing Brooklyn Ferry* (1860) geleitet die Leserinnen und Leser in den Band und setzt die wesentlichen Themen: Das Zitat beschwört eine Gemeinschaft über Raum und Zeit hinweg, die sich in den im Band beschriebenen gemeinsamen bibliothekarischen Strategien und Problemen durchaus widerspiegelt. Und es lässt anklingen, womit sich der Band hauptsächlich beschäftigt – dem Wandel von Infrastrukturen über die Zeit hinweg (die von Whitman beschriebene Fähre wurde bald nach Verfassen des Gedichts durch eine Brücke ersetzt...), der Suche nach dem „simple, compact, well-join'd scheme“ der Bibliotheksorganisation.

Das Handbuch strebt eine „Standortbestimmung sowie eine Darstellung der Zukunftsaufgaben anhand modellhafter Bibliotheksstrukturkonzepte“ (S. 1) an. Es stellt sich zentralen strukturellen Fragen im digitalen Zeitalter: „Was sind genuine Aufgaben und Funktionen dezentraler und fachlich ausgerichteter bibliothekarischer Einrichtungen? Müssen Bibliotheken in der Fläche präsent bleiben, wenn die digitale Transformation zentralisierte Etats und koordinierte Verwaltungsstrukturen erzwingt?“ (S. 4) Sieben Sektionen versuchen die Beantwortung dieser Fragen. Die erste Sektion, „Hochschulpolitik, Hochschulentwicklung und Hochschulrecht – Vorgaben für die Ausgestaltung von Bibliothekssystemen“ analysiert die Rahmenbedingungen, die die Entwicklung von Hochschulbibliothekssystemen mit bestimmen, u.a. hochschulpolitische und rechtliche Grundlagen, auch wenn hier auch auf Innovationsmanagement und zukünftige Aufgaben für Hochschulbibliotheken eingegangen wird. Die zweite Sektion, „Bibliothekstrukturen im Spannungsfeld von Zentralität und Dezentralität“, widmet sich insbesondere klassischen Strukturfragen zwischen Ein-, Zwei- und Mehrschichtigkeit sowie spezifischen Fragen wie der Personalführung. In der dritten Sektion wird der

„Funktionswandel dezentraler Bibliotheken in der Hochschule im Lichte der Wissenschaftsdisziplinen und Fachkulturen“ anhand von Beispielen aus verschiedenen Fächern dargestellt. Die vierte Sektion präsentiert „Beispiele lokaler Entwicklungs- und Planungskonzepte für dezentral strukturierte Bibliothekssysteme“. Die fünfte Sektion widmet sich der Entwicklung „Flexibler Informationsinfrastrukturen durch Clusterbildung und Kooperation mit Einrichtungen innerhalb und außerhalb der Hochschule“. Die sechste Sektion diskutiert den „Beitrag zentraler Koordinierungseinrichtungen für die Informationsinfrastrukturen der Hochschulen“, u.a. Konsortien, Infrastrukturen für die Langzeitarchivierung, Fachinformationsdienste und Standards für Informationskompetenz. Die letzte Sektion schließlich untersucht „Praxisprobleme der Reform von universitären Informationsinfrastrukturen“, mischt allerdings die Diskussion von grundsätzlichen Fragen wie Flächenplanung oder Etatbedarfsmodellen mit der Darstellung von Einzelbeispielen. Im Schlusswort präsentieren die Herausgeber Thesen und Perspektiven zur zukünftigen Entwicklung – während allerdings Whitmans Blick in die Zukunft „many generations hence“ umfasst, wagen die Herausgeber im Schlusswort nur einen Blick auf sechs Jahre hin – auf „Hochschulbibliothekssysteme 2020“.

Selten gab es einen Band, der einen grundlegenden Überblick über strukturelle Fragen deutscher Hochschulbibliotheken und über die Entwicklungen der einzelnen Standorte deutschlandweit und darüber hinaus ermöglicht hätte. Von führenden Praktikern verfasst, ist der Band an Aktualität nicht zu überbieten und stellt ein Muss für die bibliothekarische Ausbildung dar – praktische und strategische Fragen zwischen Ein- und Zweischichtigkeit werden hier bislang oft vernachlässigt, obwohl in der Hochschulrealität die Konzentrierung von Bibliotheksstandorten trotz oder gerade wegen der digitalen Medien wieder an Bedeutung gewinnt. Der Band greift das von Wissenschaftsrat und Gemeinsamer Wissenschaftskonferenz geprägte Konzept der Informationsinfrastruktur auf und definiert den Begriff des Hochschulbibliothekssystems neu als „die funktionelle Gesamtheit der – arbeitsteilig mit anderen Institutionen abgestimmten – Dienste und Einrichtungen einer Bibliothek zur Unterstützung von Forschung, Lehre und Studium durch Literatur-, Informations- und Medienressourcen sowie durch weitere Supportstrukturen.“ (S. 5) So einheitlich jedoch die Begriffe Informationsinfrastruktur und Hochschulbibliothekssysteme zu sein scheinen (die der Band durchaus mit Inhalt zu füllen hilft), so klar spiegeln die Beiträge den Föderalismus, die Bedeutung lokaler Bedingungen und den Kontrast zwischen politischen Rahmenvorgaben und praktischer Realität der Hochschulen wider – und erschweren damit systematische Schlüsse. Die erkennbaren Konstanten fassen die Herausgeber im Schlusswort treffend zusammen und belegen u.a. stichhaltig den bleibenden Wert fach- und standortnaher Freihandbibliotheken im digitalen Zeitalter. Sie ergeben stabile Leitlinien für die strukturelle Entwicklung von Hochschulbibliothekssystemen in den nächsten Jahren.

Die Rolle als Rezensent gebietet es jedoch, dass man es auch in gewissem Maße wieder einmal besser gewusst habe – so seien hier einige minimale Verbesserungsvorschläge für die aus Aktualitätsgründen im Jahre 2020 ohnehin nötige Neuauflage erwähnt: Auffällig ist die Überlast ehemals zweischichtiger Systeme, die Beschreibung einschichtig gegründeter Systeme und die durchaus sinnvolle kontrastierende Überprüfung von *deren* Leistungsfähigkeit (!) kommen zu kurz. Zur Erörterung systematischer Fragen wäre zudem der große Umfang wohl nicht erforderlich gewesen: So wird

Rezensionen

jenseits der Praxisfälle manches Mal Gängiges auf Basisniveau referiert, etwa zum Qualitätsmanagement – für den Praktiker ist dies nicht ausreichend, wenn auch vielleicht für die Lehre. Ebenso wie eine genauere Publikumsausrichtung würde man sich auch eine Klärung der Nutzungsart wünschen: Soll man den Band ganz durchlesen, sachlich suchen, einzelne Fälle studieren – aber nach welchen Kriterien? Das Register mindestens ist für eine sachliche Suche wenig geeignet. Mehr Internationalität hätte schließlich dem Band gut getan, insbesondere mit Blick auf den anglo-amerikanischen Raum, für den Alice Keller mit *Universitätsbibliotheken in Großbritannien (de Gruyter Saur, 2013)* einen ersten systematischen und analytisch scharfen Überblick geliefert hat – ein Band, dessen Ansatz sich durchaus fruchtbringend mit dem des vorliegenden Bandes kontrastieren lässt.

Kommen wir nach der abenteuerlichen, aber durchaus eindrucksvollen und erfrischenden Durchquerung von mehr als 600 Seiten zu einem Fazit. Das *Handbuch Hochschulbibliothekssysteme* ist ein unentbehrliches Standardwerk für die Ausbildung und bietet ein umfassendes Repertoire an Vergleichsfällen und -strukturen für den Praktiker. Es bildet eine stabile Ausgangsbasis für weitergehende bibliothekspolitische Diskussionen und Förderstrategien – kann aber nur einen Zwischenstand festhalten: Die Entwicklung der Hochschulbibliothekssysteme wird – unterstützt durch die Leitlinien des *Handbuchs* und letztlich doch getragen durch die oft turbulenten Strömungen universitärer Finanzierung – weitergehen. Und so kann man nur mit Whitman schließen: „Flow on, river! flow with the flood-tide, and ebb with the ebb-tide! Frolic on, crested and scallop-edg'd waves!“

Dr. André Schüller-Zwierlein
Universitätsbibliothek der LMU München
Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
andre.schueller-zwierlein@ub.uni-muenchen.de

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S74-76>

Planung von Hochschulbibliotheken

Im Frühjahr 2013 erschien in der Kulturzeitschrift „Lettre International“ unter dem Titel „Bibliothek und Internet. Die Identitätskrise einer Institution im digitalen Informationszeitalter“¹ ein Artikel, welcher sich wie ein Schwanengesang auf die Berufsgruppe der Hochschulbibliothekarinnen und -bibliothekare liest: Spielball gleichsam der vielfältigen Paradigmenwechsel in der zunehmend digital funktionierenden Wissenschaftswelt, sucht sie sich zwar neue, vermeintlich existenzsichernde Zukunftsfelder zu erschließen, büßt aber in der Konfrontationsstellung zu einem stark autonom agierenden Benutzer („Selbstermächtigung des Nutzers“) ihre Rolle als „Intermediär“ ein.² Wenn sodann Information nicht mehr des physischen Ortes bedarf, muss sich die Bibliothek neu erfinden, etwa „als ein multimedial verstärktes Starbucks (...); bestimmt von Funktionen, die mit ihren Beständen und ihren bestandsbezogenen Vermittlungsleistungen nur noch wenig zu tun haben.“³ Zukunft hätten bestimmt nicht alle, aber manche Bibliotheken – und hier denken die Autoren nicht ganz zufällig besonders an jene Einrichtungen wie Staats-, Landes- und Forschungsbibliotheken, die über alte und kostbare Bestände oder Sondersammlungen verfügen und als Stätten des menschlichen Kulturerbes in vielerlei Hinsicht Alleinstellungsmerkmale besitzen.

Die pointiert geschriebene Kulturkritik hat wenig Resonanz in der Bibliothekswelt hervorgerufen, vielleicht, weil sie an etwas entlegener Stelle publiziert wurde, vielleicht aber auch deshalb, weil der hier artikulierte Pessimismus an der Vitalität moderner Hochschulbibliotheken schlicht abprallt.

Es ist ein Gemeinplatz: Bibliotheken müssen sich in einer fundamental veränderten Umgebung behaupten, die Selbstverständlichkeiten der Vergangenheit sind passé. Immer weniger bestimmen Bibliotheken Standards und Methoden, vielmehr sind sie einer Dynamik unterworfen, die alle strategischen Felder bibliothekarischen Handelns betrifft. Wieviel Innovationskraft Hochschulbibliotheken im digitalen Zeitalter eignet, wie sie die analoge und die digitale Welt synchronisieren, mit welchen Ideen, Projekten und Angeboten sie auf die Bedürfnisse von Lernenden, Lehrenden und Forschenden antworten und damit auch und gerade auf dem angeblich verlorenen Terrain von E-Books bis Open Access Akzente setzen, zeigen zahlreiche gelungene Beispiele aus der Praxis, aber auch herausragende Publikationen, in denen die Kernfragen nach der Existenzberechtigung von (Hochschul-)Bibliotheken auf hohem theoretischen Niveau ebenso wie anhand praktischer Beispiele nachdrücklich beschrieben werden. So haben Konstanze Söllner und Wilfried Sühl-Strohmenger mit dem im de Gruyter-Verlag erschienenen Handbuch „Hochschulbibliothekssysteme. Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium“ ein Standardwerk herausgegeben, das über Jahre hinweg seine Gültigkeit behalten wird.⁴ Über 50 Autoren aus Deutschland und dem

1 Bonte, Achim; Ceynowa, Klaus: Bibliothek und Internet. Die Identitätskrise einer Institution im digitalen Informationszeitalter. In: Lettre International 100 (2013), S. 115-117.

2 Bonte/Ceynowa (wie Anm. 1), S. 115.

3 Bonte/Ceynowa (wie Anm. 1), S. 116.

4 Söllner, Konstanze; Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hg.): Handbuch Hochschulbibliothekssysteme. Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium. Berlin / Boston: de Gruyter Saur, 2014.

deutschsprachigen Ausland ziehen Bilanz und schauen in die Zukunft: Sie beleuchten die rechtlichen und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen, erläutern, welche Antworten Hochschulen auf die Frage nach der Proportion von Zentralität und Dezentralität finden, deklinieren den Funktionswandel dezentraler Bibliotheken in unterschiedlichen Fachkulturen und Wissenschaftsdisziplinen durch, stellen die Konzepte einzelner dezentral strukturierter Bibliothekssysteme vor, kontrastieren diese mit gelungenen Beispielen inner- und außeruniversitärer Kooperationen, zeigen auf, welche Parameter der Planung von Informationsinfrastrukturen zugrunde liegen und welchen Beitrag zentrale Koordinierungseinrichtungen für diese Infrastrukturen leisten.

Das HIS-Institut für Hochschulentwicklung (HIS-HE) unterstützt mit seinem Arbeitsbereich „Bauliche Hochschulentwicklung“ Hochschulen bei der Erstellung baulicher Entwicklungskonzepte. Berührungspunkte nahmen die Herausgeber des Handbuchs und die Verantwortlichen der HIS zum Anlass, eine gemeinsame Tagung zum Thema „Planung von Hochschulbibliotheken“ auszurichten, die am 18. November 2014 in Hannover stattfand. Hier ging es um ausgewählte Aspekte der Planung und Steuerung von Hochschulbibliotheken, gleichsam ein Extrakt der im Handbuch behandelten Fragestellungen. Wie organisieren Hochschulen am Beginn des 21. Jahrhunderts Lernräume? Wie schaffen sie die Konvergenz zwischen physischen und digitalen Wissensräumen? Wie reagieren Hochschulen organisatorisch und baulich auf die Paradigmenwechsel im Lernverhalten und auf die finanziellen Herausforderungen? Welche Parameter und Kennzahlen liegen der Ermittlung von Nutzungsfrequenzen zugrunde? Welche Rolle spielen zentrale und dezentrale Einheiten, und wie geht man im digitalen Zeitalter mit Printbestand um? Dass sich dieses Themenspektrum in den praktischen Alltagsaufgaben von Entscheidern aus Hochschulen, Bibliotheken, Wissenschaft und Forschung widerspiegelt, zeigte die überaus große Nachfrage. Über 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden den Weg in das Gewerbe- und Tagungszentrum „Werkhof“ am Rande der Niedersächsischen Landeshauptstadt und erlebten unter der kundigen Moderation von Konstanze Söllner, Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier und Dr. Bernd Vogel eine effizient organisierte, kompakte Konferenz.

Dr. Bernd Vogel, stellvertretender Abteilungsleiter der HIS-Hochschulentwicklung, stimmte in seiner Begrüßung die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf das nachfolgende Programm mit einer kondensierten Positionsbestimmung ein. In großen Strichen skizzierte er die Wandlung der Bibliotheken von „Bücherverwahranstalten“, die ihre genuine Aufgabe in der Aufbewahrung von Printmedien sehen und digitale Medien nur ergänzend anbieten, zu „elektronischen Speichern digitaler Informationsangebote“, welche gleichermaßen Zugang zu eigenen Medienbeständen wie dezentral verteilten Ressourcen gewähren. Zwar ermöglicht die ortsungebundene Bereitstellung weltweit zugänglicher Informationen die dezentrale Nutzung der Bibliothek auf dem gesamten Campus oder von zu Hause aus, doch gewinnt auf der anderen Seite die Bibliothek zunehmend Bedeutung als Lern- und Arbeitsort. Und damit waren die Themen der Tagung benannt: Der Versorgungsauftrag der Bibliothek verlagert sich, nicht mehr Besitz ist prioritär zu organisieren, sondern Zugang zu Informationen. Dieser Strukturwandel betrifft die drei Kernkomponenten Personal (ein Thema, das auf der Hannoverschen Tagung ausgeklammert bleiben musste), Medien und Nutzerarbeitsplätze – sie wurden in den nachfolgenden Beiträgen unter ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

Die Einführung in das Tagungsthema setzten Konstanze Söllner (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg) und Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger (Universitätsbibliothek Freiburg) in ihrem Grundsatzzreferat *Kernpunkte zukünftiger Planung von Hochschulbibliothekssystemen* fort. Im Handbuch, dessen Agenda im Zentrum des Vortrags stand, definieren die beiden Autoren den Begriff *Hochschulbibliothekssystem* wie folgt: „[...] die funktionale Gesamtheit der – arbeitsteilig mit anderen Institutionen abgestimmten – Dienste und Einrichtungen einer Bibliothek zur Unterstützung von Forschung, Lehre und Studium durch Literatur-, Informations- und Medienressourcen sowie durch weitere Supportstrukturen. Diese Dienste sind interdisziplinär ausgerichtet und werden lokal erbracht. Ein Hochschulbibliothekssystem ist somit der wesentlich von bibliothekarischen Einrichtungen und Dienstleistungen getragene Teil der universitären Informationsinfrastruktur.“⁵ Diese Begriffsdefinition bildete die Folie der nachfolgenden Überlegungen. Die Referenten skizzierten zunächst vielschichtige Trends und Entwicklungen. Als Folge von Interdisziplinarität, Cluster-Bildung oder multilateraler Wissenschaftsförderung liegen immer mehr neue Hochschuleinrichtungen quer zu traditionellen Fach- und Fakultätsstrukturen. Gleichzeitig nivellieren sich die Unterschiede zwischen dezentralen Strukturen und zentral organisierten einschichtigen Systemen. Söllner und Sühl-Strohmenger benannten als *Mainstream* eine Tendenz zur Zentralisierung. Sie bezieht sich zum einen auf die Kernressourcen Personal und Finanzmittel, die in Hochschulbibliothekssystemen zentral koordiniert werden, zum anderen auf die zentrale Lizenzierung und für das gesamte System flächendeckende Bereitstellung elektronischer Ressourcen. Doch die Hochschullandschaft ist zu heterogen, um sich gänzlich einer derartigen Schematisierung zu fügen. Beispiele aus unseren Nachbarländern zeigen, dass auch das Modell der „Dreischichtigkeit“ (Bibliothekssystem der Universität Zürich mit Zentralbibliothek, Hauptbibliothek und eigenständig agierenden dislozierten Institutsbibliotheken zur Literaturversorgung vor Ort)⁶ oder eine abgestimmte „Standortpolitik“ (am Beispiel der koordinierten universitären Literaturversorgung im Elsass)⁷ effiziente Strukturen hervorbringen vermögen.

Für das Funktionieren von Hochschulbibliothekssystemen formulierten die Referenten sodann Prämissen, zu denen sowohl im Handbuch als auch auf dem Workshop Praxisbeispiele und Erfahrungen vorgestellt wurden.

Transparenz: Unter den Leitbegriffen Wirtschaftlichkeit, Nachfrage- und Zielgruppenorientierung sowie Nutzernähe sollten Bibliotheksplanungen abgestimmt, vorausschauend und damit transparent erfolgen.

Koordination: Eine unter den Bedingungen starker Dislozierung der einzelnen Bibliotheksstandorte besondere Herausforderung bildet das koordinierte Vorgehen der verschiedenen am Planungsprozess beteiligten Einrichtungen einer Hochschule (Bibliothekseitung, Institute, Flächen- und Gebäudemanagement).

5 Ebd., S. 5.

6 Siehe dazu auch den Aufsatz von Lochbühler, Wilfried: Dreischichtigkeit zwischen Diversifikation und Kooperation. Das Bibliothekssystem der Universität Zürich. In: Handbuch Hochschulbibliothekssysteme (wie Anm. 4), S. 112-120.

7 Siehe dazu auch den Aufsatz von Poirot, Albert; Didier, Christophe: Die „Standortpolitik“. Eine neue Chance für das universitäre Bibliothekswesen Frankreichs – am Beispiel Elsass. In: Handbuch Hochschulbibliothekssysteme (wie Anm. 4), S. 365-378.

Raummangel: Der Flächennutzungsdruck in den Hochschulen trifft auch die Bibliotheken, deren Raumbedarf für die Unterbringung der Printmedien und die Bereitstellung moderner Nutzerarbeitsplätze mit dem inneruniversitären Flächenhunger konkurrieren muss.

Auslagerung: Können größere Bibliothekssysteme durch Konzentration die Platzprobleme sicherlich besser bewältigen als kleinere Einrichtungen, so wird der Lösungsansatz der Depotbibliothek (Storage-Prinzip) wieder auf die Planungsagenda gehören.

Wenn nun versucht wurde, diese heterogene Gemengelage zu einigen Trends zu verdichten (fachnahe Bibliothekssysteme, differenzierte Bibliotheksdienstleistungen, Koordination, klientenzentrierte und personalisierte Informationsvermittlung), so wurde doch deutlich, dass es eine Ideallösung nicht geben kann. Das gern zitierte Prinzip des *one-size-fits-all* greift nicht. Welche Konsequenzen ergeben sich aber daraus für die Planung von Hochschulbibliotheken? Die Referenten hoben insbesondere zwei Ansätze hervor. Der eine ist eine benutzerzentrierte Sichtweise, nach der es gilt, für das nach Fachkulturen zu unterscheidende Lern- und Arbeitsverhalten der Studierenden adäquate Arbeitsplatztypen zu entwickeln und Raumkonzepte („Lernarrangements“) zu schaffen. Die andere Perspektive stellt – konservativ gesprochen – die Bestände in den Fokus, läuft aber auf die gleiche Aufgabenstellung hinaus. Da Universitätsbibliotheken mittlerweile die Hälfte ihrer Etats oder mehr für die Finanzierung digitaler Ressourcen aufwenden, müssen bauliche Konzepte den gewandelten Formen ihrer Präsentation und Nutzung Rechnung tragen.

Die Tagungsdramaturgie sah als dritten Beitrag nun einen Praxisbericht vor. *Wie dezentral darf/kann/muss es sein?* fragten Dr. Dorothea Sommer (Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle/Saale) und Dr. Heiner Schnelling (Universitätsbibliothek Frankfurt/Main) und stellten *zentrale und dezentrale Bibliotheken an den Universitäten Frankfurt und Halle* vor.

Die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Sachsen-Anhalt in Halle, gegründet 1696 und seit 1948 mit den Aufgaben einer Landesbibliothek betraut, ist die größte wissenschaftliche Allgemeinbibliothek des Landes, mit einem Bestand von nahezu 6 Mio. Medien, der jährlich um 45.000 Einheiten wächst, einem Erwerbungssetat von über 4,5 Mio. Euro und einem Versorgungsauftrag für 31.000 Nutzerinnen und Nutzer. Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verfügt über eine historisch gewachsene dezentrale räumliche Struktur, und so nimmt es nicht Wunder, dass auch die Bibliothekslandschaft eine starke Streulage aufweist. Eine Standortkarte zeigte eine weiträumige Verteilung über die Stadt. Umso ehrgeiziger waren und sind die Planungen in Halle, diese Zersplitterung zu überwinden und durch organisatorische und bauliche Maßnahmen eine stärkere Konzentration zu erreichen, wenngleich die ULB ein zwar einschichtig strukturiertes, aber räumlich dezentrales System bleiben wird. Die Referentin illustrierte diesen durch eine Stellungnahme des Landesrechnungshofes angestoßenen Reorganisationsprozess, für dessen Motto der ebenso schlichte wie anspruchsvolle Begriff „rethink“ gefunden wurde, mit eindrucksvollen Zahlen und interessanten Bildern, die Einblicke in neue und renovierte Bausubstanz vermittelten. So wurde binnen eines Vierteljahrhunderts (1990-2015) die Zahl der Zweigbibliotheken von 111 auf 13 abgeschmolzen, von ursprünglich drei Außenmagazinen blieb eines übrig. Das Land Sachsen-Anhalt investierte für die Rekonstruktion des bibliothekshistorisch bedeutsamen Altbaus sowie für Renovierungen vorhandener Gebäude und für Neubauten von insgesamt acht Zweigbibliotheken bislang über 60 Mio. Euro. Ausführlich stellte die Referentin dann das laufende Bauvorhaben für

die Geistes- und Sozialwissenschaftliche Bibliothek am Steintor-Campus vor, in der 1 Mio. Bände in Freihandaufstellung und Kompaktmagazinierung untergebracht und 155 Benutzerarbeitsplätze eingerichtet werden sollen. Hierfür werden nochmals 15 Mio. Euro aufgewendet. Im zweiten Teil ihres Vortrages ging Sommer vor dem Hintergrund des Medienwandels, der auch in Halle zu einer starken Umschichtung der Erwerbungsmitel zugunsten elektronischer Ressourcen geführt hat, auf die Verteilung der Finanzmittel auf die einzelnen Fächercluster und auf die Lokalisierung der Bestände und Dienstleistungen ein. „So zentral wie nötig, so dezentral wie möglich“, so könnte also die Antwort auf die eingangs gestellte Frage lauten.⁸

Einer ähnlichen Agenda folgte Dr. Heiner Schnellling, und auch für die Frankfurter Bibliothekslandschaft könnte ein vergleichbares Fazit wie für Halle gezogen werden. Schnellling stellte zunächst das Bibliothekssystem der Goethe-Universität über seine Kennziffern vor: An acht Standorten werden 56.000 aktive Nutzerinnen und Nutzer versorgt, 6,9 Mio. Print-Medien sind überwiegend in der Zentrale und dort primär magaziniert untergebracht, während in den dezentralen Standorten die Bestände in einer Freihandaufstellung präsentiert werden. Von 22 Mio. Euro des Gesamtbudgets entfallen 7 Mio. Euro auf die Erwerbung, weitere 3,2 Mio. Euro Drittmittel ergänzen das Medienbudget. In Frankfurt herrscht eine „dezentrale Mentalität“. Ein Vizepräsident ist für die Universitätsbibliothek und das Hochschulrechenzentrum zuständig; eine Bibliothekskommission des Präsidiums respektive des Senats gibt es nicht, statt dessen erfolgt die Steuerung über Zielvereinbarungen, in denen die Bibliothek unter der Prämisse einer dreijährigen Planungssicherheit die jenseits eines Sockelbetrages liegenden Literaturmittel aushandelt. Keinen Gegensatz zur Dezentralität bildet die seit 2003 betriebene „Bereichsbildung“, die – ähnlich wie am Beispiel Halle zuvor dargestellt – zu einer drastischen Reduktion dezentraler Bibliotheken (vormals über 150) und zur Konzentration auf mittlerweile sechs Bereichsbibliotheken geführt hat. Perspektivisch wird die Bereichsbildung auch in den kommenden Jahren fortgesetzt und soll bis 2017 zur Integration mehrerer Institutsbibliotheken in die Bereichsbibliotheken am Campus Westend führen.

Dass es für Unternehmen lebenswichtig ist, sich strategisch zu positionieren und ihr Leistungs- und Produktportfolio flexibel an den Gesetzen und Bedürfnissen des Marktes auszurichten, dürfte unstrittig sein. Lassen sich ähnliche Kriterien an eine Hochschulbibliothek anlegen? Oder anders formuliert: *Eine für alles?* Unter dieser Fragestellung stellte Dr. Achim Bonte (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden) Überlegungen zu *Hochschulbibliotheken der nächsten Generation* an, nicht ohne strategische Defizite zu diagnostizieren und damit den bibliothekarischen Entscheidern die Leviten zu lesen. Auch Bonte führte seine Analyse zunächst an ihren Ursprungsort zurück, nämlich die konventionelle Definition der Bibliothek als „Büchersammlung“ oder „Medienspeicher“, flankiert von bestandsbezogenen Dienstleistungen. Dieses Selbstverständnis ist im Zuge der „digitalen Revolution“, die zahlreiche Rahmenbedingungen unwiderruflich und dauerhaft verändert hat, unter Druck geraten: das Internet als maßgebliche Infrastruktur, die dynamische Weiterentwicklung webbasierter Angebote, eine (ungewohnte) Wettbewerbssituation für

8 Siehe hierzu auch den Beitrag von Schnellling, Heiner; Sommer, Dorothea: So viel Zentralität wie nötig, so viel Dezentralität wie möglich! Das Konzept der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: Handbuch Hochschulbibliothekssysteme (wie Anm. 4), S. 103-111.

Bibliotheken durch konkurrierende Informationsanbieter, die „Mobilisierung des Mediengebrauchs“, die veränderte Sozialisierung der Nutzer als *digital natives*. Dies hat zu einer „Erosion der Papierbibliothek“ geführt, was sich in signifikant sinkenden Ausleihzahlen manifestiert. Ausgehend von dieser Bestandsanalyse, die noch keine substantiell neuen Erkenntnisse vermittelte, forderte der Referent, die Bibliothek grundlegend neu zu denken, und beklagte, durchaus im Einklang mit vielen anderen, die den Blickwinkel bibliothekarischer Planung nach wie vor zu stark vom althergebrachten, papierfixierten Verständnis der Bibliothek dominiert sehen, dass dies bisher noch zu wenig oder zu wenig konsequent geschehe. Bonte benannte hier fünf strategische Defizite vieler Bibliotheken: Bibliotheken unterschätzen oder verdrängen die Herausforderungen und Gefährdungen der Zukunft; Bibliotheken besitzen keine ausreichenden Zukunftskonzepte; Bibliotheken reagieren in ihren Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen zu langsam auf die rasanten Veränderungen der Informationslandschaft; Bibliotheken entwickeln ihr Dienstleistungsportfolio eher in die Breite als in die Tiefe, was zu Lasten der Qualität einzelner Dienste geht; für Printmedien werden zu viele, für die digitalen Produkte hingegen zu wenige Personalressourcen eingesetzt. Was also ist die Bibliothek der nächsten Generation, und was macht sie aus? Sie ist ein „zentraler Ort von gemeinschaftlichem/r Wissensaufbau, Wissensstrukturierung, Wissensaustausch mit dem Charakter eines kommerzfreien öffentlichen Treffpunkts und konkurrenzfähigen Service- und Aufenthaltsqualitäten“, so lautete die Antwort des Referenten. In dieser Umschreibung freilich würde die überwiegende Mehrheit der Leiterinnen und Leiter von Hochschulbibliotheken ihre Einrichtung sicherlich schon jetzt korrekt charakterisiert sehen. Das Innovative, Weiterführende und schlussendlich Zukunftssichernde muss die praktische Ausgestaltung dieses Anspruchs leisten. Konkrete Entwicklungschancen sieht Bonte in strategischen Allianzen, auch und gerade solchen, an die Hochschulbibliotheken, wenn sie auf ihren primären Versorgungsauftrag fokussiert sind, nicht oder vielleicht nicht prioritär denken. Bonte empfiehlt den „kraftvollen Ausbau des Veranstaltungsprogramms“ und die Profilierung der Bibliothek als „Forum für das kulturelle und (populär-)wissenschaftliche Gespräch, als öffentlicher Salon einer Stadt“. Bibliotheken sollten mit anderen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen und Initiativen der Zivilgesellschaft Kontakte etablieren und sich als „Innovationszentrum für die Coworking- und Maker-Szene“ empfehlen. Da sich der Studienalltag zunehmend umfassend vernetzt, hat die Bibliothek Potential zur Entwicklung einer „Smart Library“. Wie dies konkret in der Praxis aussehen kann, zeigte der Referent an zwei Beispielen aus seinem eigenen Haus auf, der SLUB Dresden, an der Zusammenarbeit mit einem Coworking-Startup und an dem Makerspace-Projekt in der Bereichsbibliothek DrePunct. Auf die Frage, ob die Bibliothek mithin als Lernort „eine feste Bank“ bildet, konnte es nur eine ambivalente Antwort geben. Gewiss spielt die Bibliothek hier eine Rolle, allerdings nur dann, wenn sie über herausragende Ausstattungsmerkmale verfügt, wie dies bei spektakulären Neubauten der Fall ist, die Bibliotheken als „Lern-, Kommunikations- und Erlebnisraum“ inszenieren. Durch den Verlust traditioneller Aufgaben können sich Dienstleistungen aber auch losgelöst vom physischen Ort der Bibliothek etablieren, wie etwa die autonom funktionierenden Lern- und Studierendenzentren belegen. Hochschulbibliotheken der nächsten Generation werden nach Einschätzung von Bonte ihre räumliche Struktur flexibilisieren, ihre Philosophie nicht mehr am Bestand ausrichten, sondern neue Parameter wie Zugriffs-, Service- und Erlebnisorientierung in den Fokus rücken und ihr Leistungs- und Angebotsportfolio stärker am Markt ausrichten, also gegebenenfalls umbauen und verengen auf Alleinstellungsmerkmale, um dort Exzellenz zu erreichen. *Eine für alles?* – in der nächsten Generation dann wohl nicht mehr.

Die von der britischen Architektin Zaha Hadid entworfene Bibliothek der Wirtschaftsuniversität in Wien ist binnen kurzem zum beliebten Pilgerort von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus aller Welt geworden und gehört mittlerweile zu den Ikonen des modernen Bibliotheksbaus am Beginn des 21. Jahrhunderts. Findet in einem derart kühnen, innovativen Bau überhaupt noch ein klassischer, gedruckter Medienbestand Platz? Nikolaus Berger (Bibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien) gab in seinem Vortrag mit dem Titel *Print-Aufstellung im digitalen Zeitalter – Lernplatz oder Regal first?* interessante Einblicke in die Genese des bibliothekarischen Konzepts sowie die Bauhistorie: In nur sechs Jahren wurden alle relevanten Planungsschritte von der Standortentscheidung (2007) über den Architektenwettbewerb (2008) bis zur Aufnahme des regulären Studienbetriebs (Oktober 2013) abgewickelt. Die Ausgangssituation war in Wien vergleichbar der vieler anderer Hochschulbibliotheken. Neben der Hauptbibliothek mit 630 Leseplätzen, 30.000 Bänden in Freihandaufstellung und 200.000 magazinierten Medien sowie einem weiteren, 90.000 Bände umfassenden Bestand in einem externen Magazin existierten, verteilt auf 9 Gebäude, 70 Institutsbibliotheken mit nochmals 350.000 Printmedien. Dagegen stand die Idee, mit dem Library & Learning Center eine Einrichtung zu schaffen, die als „Haus der Studierenden“ das Herzstück des neuen Campus bildet und der Universitätsbibliothek, als 24/7-Betrieb organisiert, hinreichende Entwicklungsoptionen eröffnet: die Unterbringung von 630.000 Büchern, Wachstumsmöglichkeiten für einen Zeitraum von 30 Jahren und schließlich 1.500 moderne Leseplätze. Gilt das Gebäude als Herzstück des neuen Campus, so ist die Bibliothek unzweifelhaft das Herzstück des neuen Gebäudes, in dem weitere universitätsinterne sowie externe Dienstleister, Studienservices und Veranstaltungsräume untergebracht sind. Berger zeigte in seinem Vortrag auf, wie im Verlaufe der Planungen aus dem Nebeneinander von „Medien-Speicher“ und „Lernraum“ konzeptionell und schließlich in der architektonischen Umsetzung ein Miteinander, eine organisatorisch-räumliche Verschränkung wurde, in der zeitliche Zäsuren die Entscheidung für die Aufstellung in Kompaktregalen (ältere Literatur) oder in der stationären Regalanlage (aktuelle Fachliteratur) determinieren. Die Ansprüche an die Präsentation des Medienbestandes, davon 10.000 Bände in der stark frequentierten Lehrbuchsammlung, waren hoch, galt es doch, 70 unterschiedliche Aufstellungssystematiken weitgehend zu vereinheitlichen. Die Bibliothek hat hier insofern einen pragmatischen Ansatz gewählt, als die RVK als Aufstellungssystematik zur Anwendung kommt, für zwei Fächercluster (Betriebswirtschaft, Sozialwissenschaften) allerdings erst nach definierten Schwellenjahren und für zwei weitere Fächer für den kompletten Bestand (Recht, Wirtschaftssprachen). Der Anforderungskatalog an die Gestaltung der 1.500 Lernplätze war ähnlich elaboriert, ging es hier darum, unterschiedlichen Nutzerbedarfen gerecht zu werden und die Plätze zugleich in eine Infrastruktur einzubetten, die Modernität und Flexibilität für die Zukunft garantiert. Das Ergebnis ist eine starke Zonierung nach Kriterien wie Lärmpegel, Arbeitsintensität oder sozialem Arbeitsverhalten, aber auch weichere Faktoren („Blickbezüge“, „sich wohl fühlen“, „intuitive Orientierung und Verhalten“, „mein-Bereich-Abgrenzung“, „nicht zum Schlafen einladend“ oder „mein-Arbeitsplatz-Feeling“) formulierten innerhalb des Raum- und Funktionsprogramms klare Forderungen an die architektonische Realisierung. Wer die Bibliothek auf dem neuen Campus der Wirtschaftsuniversität am Nordrand des Wiener Praters besucht hat, weiß, dass die Strategie, „alles, was möglich ist“, öffentlich zugänglich nach einer einheitlichen Fachsystematik aufzustellen und ansprechende, hochwertige und funktionale Lernplätze in unterschiedlichen Zonen über das ganze Haus zu verteilen und damit im digitalen Zeitalter analoge und digitale Lernwelten friedlich zu synchronisieren, zum Erfolg geführt hat.

Dass nach dem reichen Mittagsbuffet keine nachmittägliche Trägheit aufkam, dafür sorgte der Vortrag von Dr. Bernd Vogel. Er referierte über die *Nutzung von Hochschulbibliotheken* und formulierte auf der Basis empirischer Erhebungen Planungsempfehlungen für die Ausstattung der Bibliotheken mit Nutzerarbeitsplätzen. Vogel stellte zunächst die HIS-Studie „Orte des Selbststudiums“⁹ vor, in der im Frühjahr 2012 mit Hilfe des HISBUS-Panels 30.000 registrierte Studierende zu ihren Studiengewohnheiten und hier insbesondere zu ihrem Selbststudium befragt wurden. Mit einem Rücklauf von 27% dürfen die Ergebnisse dieser Online-Befragung als repräsentativ gelten. Welchen Zeitaufwand veranschlagen die Studierenden für das Selbststudium, definiert als „alle außerhalb des Besuchs von Lehrveranstaltungen im Zusammenhang mit dem Studium erforderliche Tätigkeiten“? Wo findet dieses Selbststudium statt? Wie schätzen die Studierenden ihre Situation an der eigenen Hochschule ein, und welche Gründe machen sie für die Wahl des Ortes beim Selbststudium geltend? Vogel erläuterte anhand zahlreicher Diagramme die Ergebnisse der Befragung: Studierende investieren rund 35 Stunden pro Woche für ihr Studium, davon entfallen 18 Stunden auf das Selbststudium, 16,5 Stunden verbringen sie in Lehrveranstaltungen. Im Rahmen des Selbststudiums arbeiten die Studierenden rund 12 Stunden pro Woche zu Hause, wobei sie tendenziell lieber noch mehr dort lernen würden, 7 Wochenstunden des Selbststudiums werden in der Hochschule durchgeführt. Als Gründe für das häusliche Lernen führten die Befragten die flexiblere Zeiteinteilung und die bessere Verpflegung ins Feld, während die Ausstattung der Hochschule kaum zu Buche schlägt. In der Hochschule ist die Bibliothek der präferierte Lernort, wobei sich eindeutige Unterschiede zwischen Universitäten (4 Std/W) und Fachhochschulen (1,7 Std/W) ergeben. Vogel hat eine „deutliche Polarisierung“ bei der Nutzung der Hochschulbibliotheken festgestellt: 70-80% der Studierenden verbringen weniger als zwei Wochenstunden in der Bibliothek, 5% der Fachhochschulstudierenden und 14% der Studierenden an Universitäten arbeiten mehr als 8 Stunden in der Bibliothek. Die intensivsten Bibliotheksnutzer sind die Juristen: 33% verbringen hier mehr als 8 Stunden in der Woche. Aus diesen Befunden der empirischen Zeitbudgets für das Selbststudium und auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung einer mittelgroßen (norddeutschen) Universität, deren Bibliothekssystem zweischichtig organisiert ist (auf drei Standorte verteilte Zentralbibliothek, 55 Fachbibliotheken mit über 70% aller Arbeitsplätze), ermittelte die HIS Platzfaktoren für den Bedarf an Bibliotheksarbeitsplätzen: Bezogen auf Studienplätze bzw. Studierende in der Regelstudienzeit sind für Universitäten 8% und für Fachhochschulen 6% an Lernplätzen in der Bibliothek anzusetzen.¹⁰ Diese Befunde wie auch die Methodik der empirischen Einzelfalluntersuchung eines zweischichtigen Systems evozierten bei zahlreichen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern erheblichen Diskussionsbedarf, ließen sich doch die hier vorgestellten Zahlen und die reale Situation an den Heimathochschulen mit zu Spitzenzeiten überfüllten Lesesälen, Wartezeiten für Sitzgelegenheiten und Platzmanagement mit den mittlerweile an vielen Standorten gebräuchlichen „Parkscheiben“ kaum in Einklang bringen. Hier wäre mehr Zeit für Nachfragen und eine kritische Aussprache mit dem Plenum nötig gewesen; die Tagungsregie gestattete freilich nur eine kurze Diskussion, so dass die Unruhe im Saal nicht beseitigt werden konnte.

9 Vogel, Bernd; Woisch, Andreas: Orte des Selbststudiums. Eine empirische Studie zur zeitlichen und räumlichen Organisation des Lernens von Studierenden. Hannover: HIS, 2013 (HIS: Forum Hochschule, 7/2013).

10 Siehe hierzu auch den Beitrag von Vogel, Bernd: Flächenplanung für Hochschulbibliotheken. In: Handbuch Hochschulbibliothekssysteme (wie Anm. 4), S. 471-488.

Information Commons, Learning Commons, Learning Center, Learning Grid, Learning Ressource Center: Diese Begriffe stehen für neue Servicekonzepte in Bibliotheken, die in angloamerikanischen Universitäten entwickelt wurden und die Lernraumdiskussion hierzulande nachhaltig inspiriert haben. Christine Gläser (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg) stellte sie in ihrem Beitrag *Lernräume in Bibliotheken – neu gedacht* vor. Impressionen etwa aus dem Saltire Centre Glasgow oder der North Carolina State University zeigten, worin das Innovative besteht. Traditionelle Leseplatz-Architektur wird aufgebrochen zugunsten variabler Raum- und Möblierungskonstellationen, anpassbar ebenso an individuelle Arbeitssituationen wie an dynamische gruppenzentrierte Lernarrangements, dies alles unterstützt durch eine elaborierte IT-Infrastruktur. Mit derartigen Raumangeboten tragen Bibliotheken veränderten Interessen und Bedürfnissen ihrer Nutzerinnen und Nutzer Rechnung; sie sind zugleich ein Reflex auf den Paradigmenwechsel in der akademischen Lehre und im studentischen Lernverhalten, in dem selbstbestimmtes Lernen und Arbeiten mit einer starken Gruppen- und Projektorientierung in den Vordergrund treten. Gläser erläuterte dies am Beispiel des „Lernraums als Lernkontinuum“, einer Sequenz einzelner Arbeitsschritte rund um die Erstellung eines Referats in einer studentischen Arbeitsgruppe, wobei in jeder Phase innerhalb des organischen Fortgangs der Arbeit charakteristische Konzeptelemente von der Chill-out-Zone über das IT-Carrel und die PC-Arbeitsplätze bis hin zum Gruppenraum zur Einübung der Präsentation in Anspruch genommen werden. Dass Lernraumforschung auch eine ganz praktische Komponente hat, erläuterte die Referentin zum Abschluss anhand eines studentischen Projekts in der Fakultät Design, Medien und Information (DMI) der HAW Hamburg, wo es galt, Informationsdienstleistungen und Lernortkonzepte für die neu erbaute Fakultätsbibliothek zu erarbeiten.

Eine weitere Variante des Themas Lernräume entwickelte Olaf Eigenbrodt in seinem mit reichem Bildmaterial aus europäischen Bibliotheken unterlegten Vortrag *Entwicklung und Konvergenz physischer und digitaler Wissensräume*, in dem er seine Idee der „Fluiden Bibliothek“ zum Thema machte. Zunächst nahm der Referent seine Zuhörer mit auf eine Tour d’Horizon durch die Bibliothekswelt mit ihren klassischen, also analogen und an einen speziellen physischen Ort gebundenen Angeboten auf der einen Seite und der hybriden Sphäre auf der anderen, wo digitale Informationen ubiquitär, dynamisch und interaktiv zur Verfügung stehen. Die Frage, wie diese Transformation gestaltet wird und was dies für die Planung bedeutet, ist für Eigenbrodt eine der zentralen Zukunftsfragen, wie er an anderer Stelle prägnant formuliert hat: „Wie können sich sowohl die digital verfügbaren als auch die auf physischen Medien gespeicherten Informationen so aufbereiten und präsentieren lassen, dass sinnvolle Zusammenhänge entstehen und die Qualitäten beider Räume zur Geltung kommen?“¹¹ Seine Antworten kreisten stets um den Gedanken des komplementären Miteinanders analoger und digitaler Angebote und der dynamischen Interaktion. Einige Thesen seien genannt: Bibliotheken müssen eine zeitgemäße technische Infrastruktur anbieten; damit ermöglichen sie ein format- und medienübergreifendes Lernen. Bibliotheken müssen Dienstleistungen und Beratung „neu denken“. Dabei gilt es, Beratung als Kernkompetenz auszubauen, was unter baulichen Aspekten Anforderungen an die Infrastruktur wie etwa die Thekengestaltung stellt. Digitale Ressourcen

11 Eigenbrodt, Olaf: Auf dem Weg zur Fluiden Bibliothek. Formierung und Konvergenz in integrierten Wissensräumen. In: Eigenbrodt, Olaf; Stang, Richard (Hg.): Formierung von Wissensräumen. Optionen des Zugangs zu Information und Bildung. Berlin / Boston: de Gruyter Saur, 2014 (Age of Access? - Grundfragen der Informationsgesellschaft 3), S. 207-220, Zitat S. 207.

sind ortsunabhängig, ihre Nutzung ist es ebenso. Will die Bibliothek eine Rolle spielen, muss sie im digitalen und physischen Raum gleichermaßen präsent sein. Alle Medien müssen unabhängig von ihrem Format schnell verfügbar sein. Für Printbestände spielt die Automation (Beispiel: storage management) eine große Rolle. Arbeitsumgebungen, Lernräume sind flexibel gestaltet und nehmen in Architektur und Ausstattung die Vielfalt moderner Lern- und Arbeitsformen auf. All dies schließlich bildet die Grundlage der „Fluiden Bibliothek“, die Eigenbrodt wie folgt definiert hat: „Es geht um die Gleichzeitigkeit von ortsgebundener und ortsungebundener Nutzung verschiedener Medienformen als Teil einer *ubiquitous computing* Strategie [...]. Nutzer/innen und digitale Informationen sind hierbei per se dynamische Elemente.“¹² Hochschulen, so Eigenbrodts Schlussfolgerung, brauchen angesichts des Umstands, dass digitale und physische Räume gleichermaßen real sind, eine individuelle „Lernraumstrategie“, die so verschieden sein wird, wie die Hochschulen verschieden sind, die aber ohne klassische Arbeitsumgebungen nicht auskommen kann. Dass der Leitsatz *One-size-fits-all* nicht mehr funktioniert, war mithin die Quintessenz nicht nur dieses Vortrags.

Im letzten Beitrag des Tages nahm Martin Lee das Thema Zentralität/Dezentralität wieder auf und gestattete in seinem *Werkstattbericht* aus der FU Berlin Einblicke in die herausfordernde Neugliederung dezentraler Bibliotheken. Hinter der Chiffre *24 in 1: Neue integrierte Bibliothek* verbirgt sich das Vorhaben, 24 über den Stadtteil Dahlem verstreute Bibliotheken der sogenannten „kleinen Fächer“ des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften zusammenzuführen: organisatorisch, indem alle Bestände für die Freihandaufstellung nach RVK vorbereitet werden, baulich durch die Konzentration in einem vom Münchner Architekturbüro Florian Nagler errichteten Neubau, der an das bereits bestehende Gebäude der Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik und Psychologie andockt, das wiederum seit Juni 2012 saniert wird. Die Grundsteinlegung für den Neubau fand im August 2012 statt, beide Bauvorhaben, Sanierung wie Neubau, sollen im Frühjahr 2015 zum Abschluss gebracht werden. Dann finden auf rund 10.000 Quadratmetern insgesamt 1,1 Mio. Bände aus den Kulturwissenschaften Platz, ergänzt um weitere Bestände aus fünf mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Den Nutzerinnen und Nutzern werden ca. 1.000 Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, die Konzentration wird überdies längere Öffnungszeiten gestatten. Lee erzählte anschaulich von den Mühen der Ebene. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich für die Planer aus der Inkonsistenz der Zahlen, konkret der Differenz zwischen der Bibliotheksstatistik und den auf RFID basierenden Zählungen. Die zweite große Herausforderung stellt der Anspruch einer konsistenten, fächerübergreifenden Präsentation der Bestände dar, der mit erheblichem Personaleinsatz die Umarbeitung der Bücher erforderlich macht. Mit der komplexen Umzugslogistik benannte Lee den dritten Arbeitsschwerpunkt. Bereits 2014 wurden erste Magazinbestände in den sanierten Altbau umgezogen, kleinere Bestände werden überdies vorab virtuell thematisch integriert. Die Bibliothek setzt für die Belegungs- und Umzugsplanung das Softwareprodukt *v:scout* ein, das für das Berliner Projekt eigens weiterentwickelt und um eine Umzugskomponente ergänzt wurde. *24 in 1* – das bedeutet, wie Lee weiter ausführte, auch im Bereich der Personalführung eine besondere Herausforderung. In einem langen Überzeugungsprozess, der durch professionelles Coaching begleitet wurde, mussten Vorbehalte entkräftet und Widerständen gegen das Neue begegnet werden. Das Integrationsprojekt der FU, das Martin Lee in seinem mit zahlreichen Baustellenimpressionen

12 Ebd., S. 210.

garnierten Vortrag seinen Zuhörern näher brachte, ist ein in vielerlei Hinsicht bemerkenswertes Vorhaben. Hervorgegangen aus der Initiative einer Professorin, die sich für die Gründung eines „culture lab“ stark machte, gelang schließlich die Anerkennung des Neubaus als Forschungsbau nach § 91b GG. Bemerkenswert ist dieses Projekt aber auch insofern, als hier die Bibliothek eine Heimstatt für Fächer schafft, in denen das Buch nach wie vor seinen Stellenwert als Medium und Schauplatz des wissenschaftlichen Diskurses verteidigt; dementsprechend wird ein fast schon frappierend hoher Ressourcenaufwand für eine angemessene Präsentation der analogen Medien betrieben, allerdings nicht ohne auf der anderen Seite komplexe Lernraumkonzepte umzusetzen, die der Digitalisierung des Arbeitens Rechnung tragen.

Als Fazit der Veranstaltung sei ein Aspekt herausgegriffen, der in der abschließenden Podiumsdiskussion von verschiedenen Referenten thematisiert wurde, wenngleich in unterschiedlicher Akzentuierung. Bibliotheken befinden sich in einem herausfordernden Veränderungsprozess. Obwohl die Notwendigkeit der Weiterentwicklung klar erkannt wird und vielfältige Ideen, Initiativen und Projekte wirkungsvoll die Konkurrenz- und Zukunftsfähigkeit unserer Einrichtungen befördern, lauert permanent die „Autosuggestionsfalle“ (Bonte): Bibliotheken wiegen sich mitunter in der falschen Sicherheit, ihre Hausaufgaben – vermeintlich – schon erledigt zu haben. Stattdessen tut schonungslose Selbstbespiegelung not, wenn der Anschluss gehalten werden soll. In diesem Sinne war die Hannoversche Tagung ein wichtiger und interessanter Beitrag zu diesem offenen Diskurs, der nie zum Ende kommen sollte.

Felicitas Hundhausen, Universitätsbibliothek Osnabrück

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S77-87>

Offene Lizenzen in den Digitalen Geisteswissenschaften



Abb.: Tagungsankündigung. Foto und Design: Bayerische Akademie der Wissenschaften

Auf welcher Plattform für welches Publikum und dank welcher Finanzierung sollen welche Inhalte unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen ins Netz gestellt werden? Diese und andere Fragen rund um Open Access stellen sich nun auch immer mehr in den Geisteswissenschaften. Insbesondere besteht Unsicherheit in Bezug auf die Lizenzen, unter denen der Content aus dem Kultur- und Forschungsbereich zugänglich gemacht werden sollte. Daher war das Interesse an der vom Münchner Zentrum für digitale Geisteswissenschaften und dem Arbeitskreis für digitale Geistes- und Sozialwissenschaften organisierten Tagung „Offene Lizenzen in den Digitalen Geisteswissenschaften“ groß. Rund 50 Forschende und Lehrende aus wissenschaftlichen Instituten und Fakultäten sowie in der Bibliotheks-, Archiv- und Museumswelt Tätige tauschten sich am 27. und 28. April 2015 in den Räumlichkeiten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften über die neuen Herausforderungen des Digitalen aus.

Bereits der erste Beitrag machte deutlich, dass Open Access zwar im Trend liegt, jedoch unterschiedlichste Praktiken in Bezug auf die Lizenzen gepflegt werden, mit denen der Content im Netz versehen wird: Georg Hohmann, im Deutschen Museum verantwortlich für das Projekt „Deutsches Museum Digital“, stellte in seinem Vortrag „Rechtemanagement und Open Access am Museum“ die Plattformen verschiedener Museen vor, auf denen kulturelle Inhalte präsentiert werden. Fehlende und undeutliche Angaben zu den Lizenzen lassen Nutzerinnen und Nutzer häufig im Unklaren darüber, ob und in welcher Form z.B. die Bilder von Ausstellungsobjekten weitergenutzt werden können. Allerdings präsentierte Hohmann auch viele Positivbeispiele: Von Einrichtungen, die ihre Daten unter CC-Lizenzen einstellen, über solche, die die Möglichkeit bieten, ein einmaliges, einfaches

Nutzungsrecht anzufragen, bis hin zu Museen aus dem internationalen Raum, die das komplette Herunterladen und die freie Nachnutzbarkeit ihres Bildmaterials ohne Nachfrage ermöglichen.

Der Frage der Finanzierung von Open-Access-Veröffentlichungen widmete sich der Vortrag „Open Access Business Modell. Brötchen, Internet Economy und die Zukunft des Copyright“. Als klaren Vorteil des Open Access benannte Harald Klinke, der am Institut für Kunstgeschichte der LMU München für die „Digitale Kunstgeschichte“ zuständig ist, die Tatsache, dass nur für die Produktion der „ersten Kopie“ Kosten anfallen, die Verbreitungs- und Reproduktionskosten für weitere Kopien aber wegfallen. Eine gute Qualität sei jedoch auch bei Open Access nur mit einigen Investitionen u.a. für die Arbeit der Herausgeber, Designer und Layouter zu haben, und von „Kosten“ müsse auch dann gesprochen werden, wenn die am Projekt Mitarbeitenden im öffentlichen Dienst angestellt seien. Um entstehende Kosten zu decken, seien verschiedene (auch häufig schon praktizierte) Modelle denkbar, etwa Article Processing Fees, Drittmittelfinanzierung, Werbeeinnahmen, Spenden oder Freemium-Modelle.

Welche Anforderungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an eine Open-Access-Publikation haben und ob diese von den zur Verfügung stehenden Veröffentlichungswegen erfüllt werden, beleuchtete Susanne Dobratz, selbstständige Beraterin im Bereich E-Publishing und ehemalige Leiterin der AG Elektronisches Publizieren an der HU Berlin, anhand der Thematik der Open-Access-Monographien. Dabei wurde deutlich, dass alle bisher zur Verfügung stehenden Optionen, eine Monographie im Open Access zu veröffentlichen, gewisse Nachteile birgt, so etwa die fehlende Qualitätssicherung im Falle der Publikation über ein institutionelles Repositorium oder über ein Self-Publishing-Portal oder die hohen Kosten bei der Veröffentlichung über den klassischen Verlag mit Open-Access-Modell. Als besonderen Nachteil der Publikation im klassischen Verlag benannte Dobratz – neben der Ungewissheit über die Langzeitverfügbarkeit – die restriktiven Lizenzen, welche die Möglichkeit blockierten, die eigene Publikation über das Netz und in den akademischen Netzwerken im Internet schnell und einfach verbreiten zu können.

Hier knüpfte der Vortrag des Juristen und Bibliothekars Eric Steinhauer, Honorarprofessor am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiter der Medienabteilung der Universitätsbibliothek Hagen, mit dem Titel „Creative Commons und Rhetorik“ an. Steinhauer prophezeite einen auf dem Wandel der Medien (von gedruckt zu digital), der Arbeitsweise (Stichwort Open Science) und der Institutionen (hin zu öffentlichen Netzwerken) beruhenden „rhetorical turn“ in der wissenschaftlichen Publikationspraxis. Die asynchrone Sprechsituation mit einem öffentlichen, breiten Publikum verlange mehr als früher die Überlegung, welcher Kanal zur Erreichung des gewünschten Publikums zu wählen sei. Hier wirke heute das soziale Netzwerk, das über das Internet aufgebaut wird und wo Inhalte aktiv bekannt gemacht und rezipiert werden, strukturbildend. Die Anforderung, dass Schriften in den bedeutenden Netzwerken kursieren und nachnutzbar sein sollten, führe dazu, dass restriktive Lizenzen, wie sie von klassischen Verlagen eingeräumt werden, nicht mehr ausreichend für die heutige Publikationspraxis seien. Nur die offene Lizenz ermögliche die freie Verbreitung, so wie sie bei Gedrucktem bisher die öffentlich zugängliche Institution mit Buchbesitz gewährleiste.

Einen die Praxis betreffenden rechtlichen Ratschlag für die Publikation im Netz erteilte sodann der Jurist und IT-Rechtsexperte Dennis Jansen. Analog zu Entwicklerlizenzen für Open-Source-Software könnten auch in den Geisteswissenschaften Contributor License Agreements (CLA) für gemeinsame Projekte geschlossen werden. Hierfür werde eine juristische Person als Vermittler benötigt, etwa ein Verein, der dann eine Lizenz für die Inhalte erteile. Vorteile seien eine zentrale Rechteverwaltung, ein besserer Schutz vor Klagen und vor allem die einfache nachträgliche Änderung der Lizenz, ohne dass beispielsweise alle Autorinnen und Autoren eines Sammelbandes erneut zustimmen müssen. Nachjustierungen seien beim CLA jedoch beispielsweise bezüglich etwaiger Datenbankrechte notwendig, die derzeit nur in den CC-Lizenzen ab 4.0 berücksichtigt würden.

Ebenfalls die Praxis betreffende Informationen gab es anschließend im Vortrag „Offene Lizenzen – ein Werkstattbericht zu den rechtlichen Herausforderungen im Jahr 2015“ von Thomas Hartmann, der am Max-Planck-Institut für Innovation und Wettbewerb u.a. Beratungen im Bereich Urheberrecht und E-Science erteilt und von 2009 bis 2011 im DFG-Projekt IUWIS an der HU Berlin tätig war. Neben Erläuterungen zu Neuerungen bei den CC-Lizenzen, wie der internationalen CC 4.0-Lizenz oder zum CC-Lizenzgenerator, der es dem Urheber ermöglicht, genau anzugeben, wie die Namensnennung erfolgen soll, machte Hartmann vor allem noch einmal darauf aufmerksam, dass Inhalte, die unter CC BY-NC (Nicht kommerziell) und CC BY-ND (Keine Bearbeitung) lizenziert sind, der Berliner Open-Access-Erklärung und auch generell der Open-Access-Idee entgegen stehen. Er verdeutlichte anhand eines Beispiels aus der Rechtsprechung, dass das Verbot der kommerziellen Nutzung dazu führen kann, dass damit unabsichtlich erwünschte Weiternutzungen, etwa durch öffentliche und gemeinnützige Organisationen, blockiert oder wegen Rechtsunsicherheit unterlassen werden. Zudem erläuterte Hartmann das Zweitveröffentlichungsrecht (§38 UrhG). Dabei ging er auch auf eine seit 1.1.2014 geltende Neuerung ein, die es den Autorinnen und Autoren von Zeitschriftenaufsätzen unter bestimmten Bedingungen ermöglicht, ihre Aufsätze nach einem Jahr im Netz zu veröffentlichen, unabhängig davon, was einmal mit dem Verlag vereinbart wurde.

Den Abschluss der Tagung bildete der Vortrag „Potenziale der digitalen Kulturschätze. Neue Lizenzen für Kulturdaten“ von Helene Hahn von der Open Knowledge Foundation. Sie bekräftigte, dass Kulturinstitutionen dazu aufgerufen seien, ihre Daten offen zur Verfügung zu stellen und kreative und interaktive Angebote für deren digitale Nutzung und Weiterverarbeitung zu machen, um ihre öffentlichen Aufgaben auch im Digitalen wahrzunehmen. Projekte, die dies ermöglichen, wurden Ende April auf dem Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“ angestoßen, von dem Hahn berichtete. Die Veranstaltung bringt Vertreter öffentlicher Kulturinstitutionen mit Designern und Entwicklern zusammen, um gemeinsam aus den Daten der Kultureinrichtungen digitale Anwendungen zu entwickeln. Beispielsweise soll dieses Jahr eine Software entstehen, die die automatische Transkription der Handschriften der Königlichen Magstratsbibliothek zu Charlottenburg bewerkstelligt. Auch eine digitale Oberfläche, um wissenschaftliche botanische Expeditionen aus dem 19. Jh. zu visualisieren, ist in Planung. Im letzten Jahr wurden bereits 17 Projekte entwickelt, darunter die App „Alt-Berlin“, die es ermöglicht, die historische Entwicklung Berlins über Karten und Bilder nachzuverfolgen oder das Projekt „Verbrannte und Verbannte“, welches die in der NS-Zeit verbannten Bücher durch Verlinkungen zwischen Daten zu Personen und Orten sowie Verweisen auf externe Angebote entdeckbar macht.

In den Fragerunden und Diskussionen nach den Vorträgen wurde häufig darauf hingewiesen, dass es an Beratungsangeboten fehle, um die komplexe Sachlage zu Open Access zu überblicken. Wer kann in Fragen der bestehenden Möglichkeiten der Publikation und Finanzierung oder zum Thema der Lizenzen, der Zweitveröffentlichung und der Rechtslage beraten? Einen weiteren Punkt der Debatten bildete die Frage nach dem Nutzen des offenen Bereitstellens von Inhalten für die Forschung und für die Kultureinrichtungen, wobei dieser nicht nur finanzieller Art sein kann (wie beispielsweise bei den Museen, die durch die Präsenz im Netz und die Nachnutzbarkeit ihrer Daten durchaus den Besucherkreis erweitern können), sondern der auch den Wunsch nach dem eigenen Bekanntheitsgrad und nach der Verbreitung der eigenen Ideen beinhaltet. Auch wurde die Rolle der Daten-Konsumenten angesprochen, die sich durch interaktive und kooperative Angebote zur Rolle des Prosumenten wandelt, wovon die Bereitsteller der Inhalte ebenfalls profitieren können. Deutlich wurde: Mit der Entscheidung über die Lizenz, mit der Inhalte ins Netz gestellt werden, und ihrem Grad der Offenheit steht und fällt die Möglichkeit der Verbreitung und Nachnutzung und somit die Möglichkeit der Sichtbarmachung der eigenen Institution oder Person und der kreativen und kooperativen Weiterentwicklung von Inhalten und Ideen. Es kam gar der Gedanke auf, dass Nicht-Offenheit in Zukunft ein Verschwinden in der Irrelevanz bedeuten könnte.

Im Anschluss an die Tagung fand ein Workshop für Technikerinnen und Techniker statt, um die Einbettung und Kenntlichmachung von Lizenzinformationen in elektronischen Dokumenten zu üben.

Die Vortragsfolien der Tagung werden über <http://dhmuc.hypotheses.org/?p=145> und die auf Video aufgezeichneten Vorträge über das Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung über <http://www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/> zugänglich gemacht.

Kirsten Süselbeck, Universitätsbibliothek Augsburg

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S88-91>



Aus dem Verein Deutscher Bibliothekare e.V.

Vorstand und Vereinsausschuss

Bericht des Vorsitzenden des VDB über das Vorstandsjahr 2014/2015, erstattet auf der Mitgliederversammlung am 17. Mai 2015 in Nürnberg

1. Vorstand, Vereinsausschuss und Mitgliederversammlung

Die letzte Mitgliederversammlung wurde satzungsgemäß am 5. Juni 2014 während des 103. Deutschen Bibliothekartages in Bremen abgehalten. Das Protokoll der Mitgliederversammlung wurde auf der Website des VDB und in unserem Verbandsorgan „o-bib“ veröffentlicht. Von der Mitgliederversammlung wurde die bereits in den Vorstand kooptierte Kassenwartin Heidi Meyer in ihrem Amt bestätigt. Weitere Wahlen standen nicht an.

Dem Vereinsausschuss – als weiterem Gremium des VDB – gehören neben dem Vorstand die Vorsitzenden der Kommissionen und der Regional- bzw. Landesverbände an. Er koordiniert die Arbeit dieser Untergliederungen des Verbandes und ist für die strategische Ausrichtung verantwortlich. Der Vereinsausschuss kam im März in Berlin zu seiner jährlichen Sitzung zusammen.

2. Mitglieder und Finanzen

Die Finanzlage des VDB ist weiterhin sehr stabil. Im letzten Jahr wurden rund 122.000 EUR verausgabt, wobei die Aufwände für Publikationen – dazu gehören insbesondere das Jahrbuch und o-bib – sowie die Kosten im Zusammenhang mit dem Bibliothekartag die größten Posten ausmachen. Die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen sind ebenfalls stabil. Die sehr solide Finanzlage gibt unserem Verband auch künftig Sicherheit und Handlungsfähigkeit.

Der Verein hat derzeit etwa 1.770 Mitglieder. Seit Anfang 2015 wird die Mitgliederverwaltung von einem neuen Dienstleister wahrgenommen. Leider gab es beim Übergang erhebliche Friktionen, die verständlicherweise zu Irritationen bei den Mitgliedern geführt haben. Es zeigt sich, dass insbesondere die Bereinigung des Datenpools noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Die Mitgliederentwicklung ist weiterhin erfreulich. Austritte stehen meist im Zusammenhang mit dem Eintritt in den Ruhestand, auch wenn viele Pensionäre und Pensionärinnen dem VDB bis ins hohe Alter die Treue halten.

Seit der letzten Mitgliederversammlung sind aus den Reihen unserer Mitglieder die folgenden Todesfälle bekannt geworden:

- Dr. Eberhard Sauppe, ehemals TIB/FH Hannover, 89 Jahre
- Dr. Helmut Burkardt, ehemals Senckenberg-Bibliothek Frankfurt am Main, 72 Jahre

- Dr. Franz Fischer, ehemals Bibliotheksschule Frankfurt am Main, 75 Jahre
- Dr. Rolf Fuhlrott, ehemals UB Karlsruhe, 80 Jahre
- Dr. Karl-Heinz Grüßner, ehemals UB Tübingen, 73 Jahre
- Prof. Dr. Dietmar Kummer, ehemals HTWK Leipzig, 79 Jahre
- Dr. Heinrich Lackmann, ehemals UB Münster, 87 Jahre
- Gottfried Pahl, LBZ - LB Koblenz, 51 Jahre
- Dr. Gerhard Römer, ehemals BLB Karlsruhe, 86 Jahre

3. Veranstaltungen

a. 103. Deutscher Bibliothekartag in Bremen

Der Bibliothekartag in Bremen war in jeder Hinsicht außerordentlich erfolgreich. Das Kongresszentrum, in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes und fußläufig zur Altstadt gelegen, hat sich als ein sehr guter Ort erwiesen. Insbesondere standen ausreichend Räume für große Veranstaltungen und kleinere Arbeitssitzungen zur Verfügung, so dass bei diesem Bibliothekartag keine Klagen über überfüllte Räume zu verzeichnen waren. Zwei Überlaufbereiche, in die eine Audioübertragung eingerichtet wurde, trugen zur weiteren Entspannung bei. Insgesamt wurden 4.128 Teilnehmende, davon 459 aus dem Ausland, und weiterhin 158 Aussteller aus 14 Ländern registriert. Für das Veranstaltungsprogramm waren 439 Abstracts eingereicht worden, von denen die Programmkommission 360 angenommen hatte. Weiterhin wurden 44 Arbeitsgruppensitzungen und Mitgliederversammlungen, 23 Workshops und 28 Posterpräsentationen durchgeführt. Sehr gut war die Presseresonanz, insbesondere zu unserer Forderung, den ermäßigten Umsatzsteuersatz auf elektronische Medien auszudehnen, die als „Bremer Appell“ auch überregional wahrgenommen wurde.

b. 104. Deutscher Bibliothekartag

Nürnberg ist der Ort des 104. Deutschen Bibliothekartages. Die verkehrsgünstig gelegene Frankentropole und das großzügige und moderne Kongresszentrum haben zusammen mit der sehr großen Bereitschaft zum Engagement der Bibliotheken in der ganzen Region den Ausschlag für die Ortswahl gegeben.

„Bibliotheken – Von Anfang an Zukunft“ ist das Motto des diesjährigen Bibliothekartags, das ausdrückt, dass alle bibliothekarische Tätigkeit stets auf die Zukunft hin ausgerichtet ist. Bei der Programmauswahl wurde nun schon zum wiederholten Mal das bewährte Verfahren der Begutachtung durch fachliche Expert/inn/en aus der Bibliothekswelt angewendet. In jedem Themenkreis bewerteten jeweils drei Expert/inn/en mit unterschiedlichem beruflichen Hintergrund die eingereichten Beiträge. Die Voten der Expert/inn/en bildeten die Grundlage für die Entscheidung der Programm-Kommission. Die Programm-Kommission, der neben beiden veranstaltenden Verbänden auch Vertreter/innen des



Abb.: Klaus-Rainer Bintzinger, Vorsitzender des VDB, beim Eröffnungsabend des Bibliothekartags in Nürnberg.
Foto: 104. Deutscher Bibliothekartag / Matthias Merz

Deutschen Bibliotheksverbandes und der beiden großen Nürnberger Bibliotheken angehören, hatte dann zum Jahresbeginn das Gesamtprogramm zusammengestellt. Das vor zwei Jahren erstmals erprobte Verfahren, nur noch Einzelbeiträge und keine ganzen Blockveranstaltungen zur Bewertung anzunehmen, wurde für den 104. Deutschen Bibliothekartag beibehalten. Dem verständlichen Wunsch, fachlich zusammenhängende Beiträge schon im Vorfeld zu gruppieren, wurde mit einer entsprechenden Rubrik im Abstract-Management-System „passt zu folgendem Beitrag“ Rechnung getragen. Neu ist in diesem Jahr das Format „Invited Session“, bei dem die veranstaltenden Verbände zu themenorientierten Sessions Referent/inn/en gezielt einladen. Mit den Invited Sessions soll die Möglichkeit gegeben werden, thematische Schwerpunkte zu schaffen, aber auch den Kommissionen ein inhaltliches Forum geboten werden – dies war ein langes und wiederholt im Vereinsausschuss erörtertes Desiderat, das nun erstmal in Nürnberg erprobt wird.

Mit weit über 3.500 Teilnehmenden bleibt der Deutsche Bibliothekartag ein Großereignis, das sich zwischenzeitlich ohne professionelle Organisation, aber auch ohne solides Budget nicht mehr bewältigen lässt. Der Bibliothekartag dient nicht der Einnahmenerzielung der Veranstalter, muss sich aber auch selbst tragen können – eine Anforderung, die bei den Kosten großer Kongresszentren eine Herausforderung darstellt. Kongressgebühren und die Erlöse aus der Messe stellen die hauptsächlichen Einnahmen dar.

c. Fortbildungsveranstaltungen

Fachliche Fortbildungsveranstaltungen bilden das Rückgrat der Arbeit des Vereins Deutscher Bibliothekare. Dem Bibliothekartag kommt als zentraler Fortbildungsveranstaltung und größtem bibliothekarischen Kongress Europas eine besondere Rolle zu, doch die ganze Breite des Fortbildungsprogrammes wird insbesondere von den Kommissionen sowie den Regional- bzw. Landesverbänden getragen.

4. Die Kommissionen des VDB

Die Kommissionen tragen wesentlich die Facharbeit unseres Verbandes. Zur Zeit gibt es fünf ständige Kommissionen (zwei davon als gemeinsame Kommissionen mit dem dbv): die Kommission für Fachreferatsarbeit¹, die Kommission für berufliche Qualifikation², die Kommission für Rechtsfragen³ sowie gemeinsam mit dem dbv die Management- und die Informationskompetenzkommission⁴. Neu eingerichtet und neu besetzt wurde Anfang Mai eine Baukommission als gemeinsame Kommission mit dem dbv. Die Kommissionen tragen maßgeblich zu dem Fortbildungsprogramm des VDB bei.

Ein Alleinstellungsmerkmal kommt dabei den nun schon traditionellen Fortbildungen der Fachreferatskommission zu. Nach dem Ausscheiden des bisherigen Vorsitzenden Dr. Renke Siems (UB Tübingen) aus der Kommission wurde Dr. E. Matthias Reifegerste (UB Freiburg) zum neuen Vorsitzenden gewählt. Weitere Mitglieder der Kommission sind Peter Bachofner (ZBW Hamburg), Matthias

1 <http://www.vdb-online.org/kommissionen/fachreferat/>

2 <http://www.vdb-online.org/kommissionen/qualifikation/>

3 <http://www.vdb-online.org/kommissionen/recht/>

4 <http://www.vdb-online.org/kommissionen/management/>

Harbeck (UB der HU Berlin), Nadine Keßler (UB Passau) und Eva Elisabeth Kopp (ULB Saarbrücken). Die Kommission kann wieder auf eine Reihe erfolgreicher Fortbildungsveranstaltungen zurückblicken; fünf überwiegend fachbezogene Fortbildungsveranstaltungen wurden im Jahre 2014 angeboten, drei weitere in den ersten Monaten des Jahres 2015. Mit einem Webinar zum Thema Forschungsberichte bediente sich die Kommission eines neuen und besonderen Formates.⁵

Arbeitsschwerpunkt der Kommission für berufliche Qualifikation bildete im vergangenen Jahr die Etablierung des Mentoring-Programms. Der Auftakt-Workshop, an dem sechs Mentees und sieben Mentor/inn/en teilnahmen, fand im Dezember 2014 mit Unterstützung einer professionellen Moderatorin in Hannover statt. Der Kommission gehören unter dem Vorsitz von Dr. Bernhard Tempel (UB/TIB Hannover) Gerald Langhanke (Referendarvertreter / ULB Darmstadt), Ringo Narewski (UB der FU Berlin), Doina Oehlmann (HAB Wolfenbüttel), Katrin Schneider (UB Potsdam) und Britta Werner (SUB Bremen) an. Das Kommissionsmitglied Katrin Schneider fungiert bereits seit langem als Ansprechpartnerin für Informationen und Beratungen zur Ausbildung und zum Berufseinstieg als wissenschaftliche Bibliothekarin oder als wissenschaftlicher Bibliothekar.⁶

Die Kommission für Rechtsfragen hat auf dem Bremer Bibliothekartag erstmals eine gemeinsame Veranstaltung mit der BIB-Kommission für Eingruppierung und Besoldung durchgeführt, die sehr gute Resonanz fand. Wie auch in den Vorjahren besteht der Großteil der Arbeit in der diskret verlaufenden Beantwortung von Anfragen der Mitglieder. Das inhaltliche Spektrum reicht dabei von arbeits- über beamten- zu versorgungsrechtlichen Fragen. Der Kommission sitzt Claudia Holland (UB Leipzig) vor, weitere Mitglieder sind Ulrike Fälsch (UB Heidelberg), Kathrin Schwärzel (UB Duisburg-Essen), Verena Simon (ULB Bonn) und Thomas Witzgall (ThULB Jena).⁷

Gemeinsam mit dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) werden die Managementkommission und die Kommission Informationskompetenz unterhalten. Die Kommission Informationskompetenz hat 2014 einen jährlichen Best-Practice-Wettbewerb zur Informationskompetenz ins Leben gerufen; der Preis an den Gewinner wird jeweils auf dem Bibliothekartag verliehen. Eine wichtige Aufgabe der Kommission ist es, als Ansprechpartner für politische und wissenschaftliche Gremien zu fungieren. In diesem Zusammenhang fand im April 2014 ein Gespräch zwischen dem Kommissionsvorsitzenden Dr. Fabian Franke (UB Bamberg), Vertreter/inne/n des dbv-Vorstandes und Vertreter/inne/n der Arbeitsgruppe „Zukunft der Digitalen Information in Forschung und Lehre“ der HRK statt.⁸ Der Kommission gehören neben dem Vorsitzenden an: Benno Homann (UB Heidelberg), Belinda Jopp (Staatsbibliothek Berlin), Andreas Klingenberg (Bibliothek der Hochschule für Musik Detmold), Ulrike Scholle (UB Duisburg-Essen) und Medea Seyder (UB LMU München).

Die gemeinsame Management-Kommission führte im Rahmen der Reihe „Forum Management und Führung“ einen Workshop zum Thema „Konfliktmanagement für Führungskräfte“ in Frankfurt am

5 Ausführlich dazu: Kommission für Fachreferatsarbeit – Kommissionsbericht 2014, in: o-bib 2015/1, S. 79ff.

6 Vgl. Kommission für berufliche Qualifikation – Kommissionsbericht 2014, in: o-bib 2015/1, S. 77f.

7 Vgl. Kommission für Rechtsfragen – Kommissionsbericht 2014, in: o-bib 2015/1, S. 83.

8 Vgl. Gemeinsame Kommission Informationskompetenz des Vereins Deutscher Bibliothekare und des Deutschen Bibliotheksverbandes – Kommissionsbericht 2014, in: o-bib 2015/1, S. 84ff.

Main durch, dem im Februar 2015 ein zweiter Workshop zum gleichen Themenkomplex folgte. Weiterhin veranstaltete die Kommission im September 2014 einen Round Table zum Thema „Chancen und Risiken von Leistungsvergleichen für Bibliotheken“. Der Kommission gehören an: Dr. Sabine Homilius (StB Frankfurt am Main) als Vorsitzende, Anke Berghaus-Sprengel (UB der HU Berlin), Albert Bilo (UB Duisburg-Essen), Dr. Andreas Brandtner (UB Mainz), Dr. Joachim Hennecke (UB Erlangen-Nürnberg). Harald Pilzer (StB Bielefeld) hatte die Kommission kapazitätsbedingt im Frühjahr 2014 verlassen. Vertreterin der Kommission im VDB-Vereinsausschuss ist die stellvertretende Vorsitzende Anke Berghaus-Sprengel.⁹



Abb.: Hessische VDB-Mitglieder im Gespräch mit dem Vorstand des VDB auf der Fortbildungsveranstaltung „Berufsbild Wissenschaftliche(r) Bibliothekar(in) heute“ im September 2014 in Frankfurt am Main. Foto: VDB

5. Die Regional- und Landesverbände

Insgesamt sechs aktive Landes- und Regionalverbände wirken in 14 Bundesländern als die regionale Gliederung des VDB und als Träger regionaler Fortbildungsveranstaltungen. Sie sind damit die Basis für die Arbeit unseres Verbandes. Die beiden Landesverbände Hessen und Nordrhein-Westfalen sind aus unterschiedlichen Gründen seit einigen Jahren inaktiv. Der Vereinsausschuss hatte beschlossen, zunächst in Hessen mit Ressourcen des Bundesverbandes und der benachbarten Landes- bzw. Regionalverbände einen Landesverband wiederzubeleben. Dazu hatten zu zwei Terminen im Juli und September der Regionalverband Südwest und der Landesverband Bayern jeweils eine Fortbildungsveranstaltung nach Frankfurt am Main verlegt, zu denen der Bundesverband unter der Verantwortung der stellvertretenden Vorsitzenden Konstanze Söllner alle hessische VDB-Mitglieder einlud. Den Fortbildungsveranstaltungen schloss sich jeweils noch ein geselliger Teil an, bei dem sich erste Interessent/inn/en an der Arbeit eines neuen Landesverbandes fanden, so dass nun im Mai beim hessischen Bibliothekstag in Darmstadt der Bundesverband zu einer ersten konstituierenden Mitgliederversammlung einladen konnte, bei der die Gründung des Landesverbandes Hessen formell beschlossen wurde und sich ein Kreis von Aktiven fand, die demnächst Wahlen

9 Gemeinsame Managementkommission von dbv und VDB – Kommissionsbericht 2014, in: o-bib 2015/1, S. 88ff.

zu einem Vorstand vorbereiten und ausschreiben werden und in der Zwischenzeit als regionale Ansprechpartner fungieren.

Aus den einzelnen Landes- und Regionalverbänden ist zu berichten:¹⁰

Mecklenburg-Vorpommern: Einmal im Jahr bietet der VDB zusammen mit dem BIB Studienfahrten an. Vor Ort unterstützt der Landesverband Kleinbibliotheken im Lande, außerdem beriet der Regionalverband bei der Schließung der Bibliothek des Leibniz-Instituts und organisierte eine Veranstaltung zum Thema „Pädagogisches Bauen“.

Nordwest: Seit Herbst 2014 arbeitet der Vorstand in neuer Besetzung. Eine Fortbildung zum Thema PDA wurde durchgeführt. Die Aktivitäten zu einem Bibliotheksgesetz konzentrieren sich auf Schleswig-Holstein, wo die Verabschiedung eines Bibliotheksgesetzes im Koalitionsvertrag festgelegt wurde.

Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen: Anlässlich des 20jährigen Jubiläums fand ein Festakt mit einem Kolloquium zum Thema „Strategien und Konzepte und die Rolle des wissenschaftlichen Bibliothekars“ statt. Der Regionalverband plant des Weiteren eine Veranstaltung zu Linked Open Data.

Berlin – Brandenburg: Der Bericht des Landesverbandes erscheint in dieser Ausgabe von o-bib¹¹. Im Herbst 2014 hat sich der neue Vorstand mit drei neuen Vorstandsmitgliedern konstituiert. Es konnte leider kein Brandenburger Mitglied gewonnen werden. Insgesamt ist es schwierig, Brandenburger Kollegen und Kolleginnen für den VDB zu werben und auch Veranstaltungen in Brandenburg anzubieten. Um hier stärker aktiv zu werden, fand die Mitgliederversammlung 2014 in Potsdam statt. Der neue Vorstand hat eine Mitgliederbefragung durchgeführt, u.a. zur Frage des optimalen Veranstaltungsortes: 80% bevorzugen Berlin als Veranstaltungsort, 20% Potsdam. 79 Personen haben an der Umfrage teilgenommen. Als Fortbildungsthema wurde eine Veranstaltung zu Drittmittel-Anträgen gewünscht. Im Februar fand der von VDB, dbv, BIB und BAK gemeinsam veranstaltete 5. Tag der Bibliotheken Berlin – Brandenburg unter dem Motto „Best Practice und Bester Beruf“ mit 300 Teilnehmenden statt. Die Organisation im Vorfeld gestaltete sich schwierig, weil trotz Beteiligung von vier Verbänden die Arbeitslast auf den Schultern weniger Aktiver lag. Das Format „Lange Nacht der Bibliotheken in Berlin“ wird vermutlich nicht fortgeführt, da sich nicht genug Bibliotheken für eine Teilnahme gemeldet haben. Ursprünglich war die Beantragung von Kulturförderung geplant.

Bayern: Im Herbst 2014 wurden die bayerischen Referendar/inn/e/n eingeladen und bei dem Treffen auch über den Verein informiert. Die letzte Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Berufsbild Wissenschaftliche(r) Bibliothekar(in) heute – Anforderungen und Perspektiven“ wurde auf Bitten des Bundesverbandes in Frankfurt am Main durchgeführt. Weiterhin sind Veranstaltungen zu RFID und ein Workshop zu Vergabe und Ausschreibungen geplant.

¹⁰ Ausführlich dazu: Landes- und Regionalverbände, in: o-bib 2015/1, S. 92ff.

¹¹ Vgl. Regionalverband Berlin – Brandenburg – *Jahresbericht 2014*, in: o-bib 2015/2, S. 115f.

Südwest: Die Jahresversammlung 2014 war mit über 70 Teilnehmenden sehr erfolgreich. Die Jahresversammlung 2015 hat das Thema „Wissensmanagement in Bibliotheken“ und findet in Rottenburg statt. Das *Südwest-Info* ist als Publikation des Regionalverbandes zum Jahresende mit über 40 Seiten erschienen.

6. Verbandspolitische Aktivitäten

a. o-bib

Großen Anklang fand auf der Mitgliederversammlung in Bremen der Plan des Vorstandes, eine bibliothekarische Open-Access-Zeitschrift herauszugeben. Im Dezember ist die erste Sondernummer mit Beiträgen des Bremer Bibliothekartags und im Frühjahr die erste reguläre Nummer erschienen. Künftig sollen jeweils vier Ausgaben pro Jahr erscheinen. *O-bib* ist zum einen eine Fachzeitschrift, deren Fachbeiträge einem Peer-review unterliegen, zum anderen ist sie auch die Mitgliederzeitschrift des VDB und ersetzt damit die VDB-Mitteilungen. *O-bib* wird mit dem Open-Journals-System erstellt und von der Universitätsbibliothek der LMU München gehostet. Dem Herausgeberkreis gehören derzeit an: Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, UB der LMU München und Vorsitzender des VDB; Dr. Ulrich Hohoff, UB Augsburg; Dr. Thomas Stäcker, HAB Wolfenbüttel; Dr. Helge Steenweg, UB Stuttgart; Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier, bisher UB Freiburg; Prof. Heidrun Wiesenmüller, HdM Stuttgart. Weiterhin fungieren als Redakteur/inn/e/n: Dr. Andreas Kosuch, UB Augsburg, Dr. Hans-Martin Moderow, ThULB Jena, Dr. Kirsten Süsselbeck, UB Augsburg. Für den Verbandsteil ist das Vorstandsmitglied Ulrike Scholle, UB Duisburg-Essen, verantwortlich.

An dieser Stelle soll nochmals hervorgehoben werden, dass *o-bib* keine Konkurrenz zu anderen bibliothekarischen Open-Access-Zeitschriften darstellen soll, sondern den Open-Access-Gedanken noch stärker in das bibliothekarische Publikationswesen einführen möchte. Daher hat der VDB auch eine Invited Session mit dem Titel „Open und mehr – welche Kanäle benötigen wir für die bibliothekarische Fachkommunikation im Online-Zeitalter?“ zusammen mit anderen Open-Access-Plattformen und bibliothekarischen Zeitschriften organisiert. Allerdings sind auch Open-Access-Zeitschriften nicht kostenlos, sondern benötigen personelle und materielle Ressourcen. Derzeit werden die nicht unerheblichen Kosten für den Satz vom VDB getragen, das Hosting von der UB der LMU, die Arbeit der Herausgeber/innen und Redakteur/inn/e/n ist ehrenamtlich. Über ein langfristiges Finanzierungskonzept muss zu der gegebenen Zeit beraten werden.

b. Zusammenarbeit Verbände – BIB

Ziel des VDB ist die enge Kooperation der beiden Personalverbände VDB und BIB. Dabei hatte der VDB das Ziel verfolgt, durch sehr enge Kooperation beide Verbände so anzunähern, dass sich der Unterscheid zwischen den beiden Verbänden auf lange Sicht marginalisiert.

Erste Schritte auf diesem Weg waren eine Vereinbarung zur gegenseitigen Gewährung von Mitgliederkonditionen bei allen Fortbildungsveranstaltungen, die auf dem 100. Bibliothekartag von den damaligen Vorsitzenden Dr. Ulrich Hohoff (VDB) und Susanne Riedel (BIB) unterzeichnet wurde. Ein weiteres gemeinsames Projekt, das VDB und BIB im Dezember 2013 beschlossen hatten, ist das gemeinsam getragene, aber wesentlich vom VDB aufgebaute Fortbildungsportal *library-training.de*. Die Bildung gemeinsamer Kommissionen und auch die Etablierung einer

gemeinsamen Mitgliederverwaltung wurden beraten; diese Vorhaben konnten aber nicht umgesetzt werden. Heute müssen wir konstatieren, dass die sehr schwierige interne Situation, in die der BIB Ende letzten Jahres gekommen ist, derzeit Gespräche über eine gemeinsame Zukunft nicht zulässt. Wir hoffen, dass sich der Partnerverband nun auf seiner Mitgliederversammlung wieder neu aufstellen kann und wir dann auf einer neuen Basis unsere Gespräche fortsetzen können.



Abb.: Gemeinsamer Stand von VDB, BIB und dbv. Foto: 104. Deutscher Bibliothekartag / Matthias Merz

c. Zusammenarbeit mit dbv und BID auf einer soliden Basis

Mit dem Institutionenverband dbv und dem Dachverband BID besteht eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit, die sich insbesondere in den drei gemeinsamen Kommissionen mit dem dbv ausdrückt. Weiterhin wirkt der VDB mit dem dbv zusammen in der Jury für den Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken mit.

Schwerpunkt der Arbeit von BID ist die Koordination der bibliothekarischen Verbände in Deutschland. BID unterhält auch *Bibliothek Information International*. BID hat u.a. auch auf Anregung des VDB-Vorsitzenden sehr deutlich gegen die Einstellung Portals b2i durch die Bayerische Staatsbibliothek protestiert und zusammen mit der Konferenz der bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Ausbildungsstätten (KIBA) einen runden Tisch organisiert, der Szenarien für alternative Trägerschaften entwickelt hatte. Die Einstellung von b2i durch die BSB, als Folge eines gescheiterten DFG-Antrags der BSB, zeigt die Verletzlichkeit der bibliothekarischen Infrastruktur. Auf der anderen Seite übernehmen offen organisierte und ehrenamtlich getragene Initiativen wichtige Aufgaben. Hier sind gerade die vom VDB getragenen oder unterstützten Projekte *library-training.de*, *open biblio jobs* oder *o-bib* zu nennen.

d. Internationale Kooperation

Sie bestehen im Rahmen von Bibliothek Information International, aber auch bilateral zwischen dem VDB und den Bibliotheksverbänden, insbesondere der Nachbarstaaten. Besonders mit den bibliothekarischen Verbänden Österreichs, der Schweiz und Südtirols bestehen enge Kontakte. Für den Nürnberger Bibliothekartag wurde eine dezidiert grenzüberschreitende Invited Session konzipiert mit dem Titel: „Neue Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten: Impulse und (internationale) Perspektiven für das Berufsbild wissenschaftlicher Bibliothekarinnen und Bibliothekare“. Verantwortlich für die internationalen Kontakte im Vorstand ist Ewald Brahm.

7. Berufspolitische Aktivitäten

a. Round Table zum Berufsbild¹²

Der VDB führte die auf der letzten Mitgliederversammlung begonnene Diskussion zum Thema „Qualifikation als wissenschaftliche Bibliothekarin/wissenschaftlicher Bibliothekar“ am 4. März 2015 mit einem öffentlichen Round Table fort. Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Round-Table-Gesprächs waren Kathrin Drechsel, Matthias Harbeck, Felix Lohmeier, Dr. Hans-Martin Moderow, Dr. Irmgard Siebert und Prof. Heidrun Wiesenmüller sowie der VDB-Vorsitzende. Die Moderation vor Ort übernahm Konstanze Söllner. Ein Novum stellte die Live-Übertragung des Round-Table-Gesprächs mit der Möglichkeit zur Teilnahme an der Chat-Diskussion dar. Dr. Bernhard Tempel moderierte den Chat. Das Round-Table-Gespräch startete mit den Thesen der Gesprächsteilnehmenden, die vorab im VDB-Blog publiziert worden waren. Mitglieder des VDB erhielten den Link zum Chatroom eine Woche vor der Veranstaltung zugeschickt. Über Adobe Connect wurde das gesamte Gespräch direkt übertragen. Externe Teilnehmende hatten die Möglichkeit, über den Chat des Videokonferenzsystems ihre Kommentare abzugeben. Vor Ort standen Audio- und Videotechnik zur Verfügung, und für die Übertragung kam Adobe Connect über den Service des DFN-Vereins zum Einsatz. 30 bis 40 Teilnehmende folgten der Übertragung und dem Chat. Damit konnten mit dem Thema insgesamt fast 80 interessierte Kolleginnen und Kollegen erreicht werden – in Berlin und an beliebigen Orten ihrer Wahl. Das Round-Table-Gespräch verlief in einer sehr offenen Atmosphäre und führte zu einem sehr produktiven Austausch. Auch das Publikum vor Ort beteiligte sich mit vielen Wortbeiträgen. Die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer sprachen sich im Ergebnis für den von Felix Lohmeier eingebrachten Vorschlag aus, inspiriert von der Schweizer Berufsbildbroschüre des IGWBS und anknüpfend an einen Vorschlag von Heidrun Wiesenmüller, kollaborativ ein Kompendium im Wikipedia-Stil zu entwerfen, in dem verschiedene Tätigkeitsfelder praxisnah dargestellt werden. Dieses könnte mit Porträts und Interviews angereichert werden und bei potentiellen Interessent/inn/en an einer bibliothekarischen Ausbildung und auch bei Quereinsteiger/inn/e/n Interesse für den Beruf wecken. Seitens des VDB werden derzeit die Vorbereitungen für eine Wiki-Installation getroffen, in der das Berufsbild kontinuierlich fortgeschrieben werden soll. Über den Fortgang wird im Blog und in o-bib berichtet.

b. Pressearbeit zur Umsatzsteuer

Beim Nürnberger Bibliothekartag war es gelungen, die Forderung, den reduzierten Mehrwertsteuersatz auch auf elektronische Medien anzuwenden, als „Bremer Appell“ in die Öffentlichkeit

¹² Vgl. Vorstand und Vereinsausschuss – [Live und in voller Länge](#) in: o-bib 2015/2, S. 103f

zu tragen. Der „Bremer Appell“ wurde bundesweit durch Medien verbreitet. In Nürnberg soll auf die weiterhin bestehende, ungünstige Situation hingewiesen werden, die durch ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs noch erneut verschärft wurde. Generell wird mit dem Slogan „Ein Buch ist ein Buch“ eine Gleichbehandlung elektronischer Medien mit gedruckten Medien angemahnt – dies betrifft auch den Aspekt der E-Book-Ausleihe in öffentlichen Bibliotheken.

c. Hearing Kulturgutschutz

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Frau Prof. Monika Grütters, plant noch in diesem Jahr den Kulturgutschutz in Deutschland zu novellieren. Dabei soll insbesondere deutsches Kulturgut vor der Abwanderung ins Ausland geschützt werden. Der VDB begrüßt dabei vor allem die explizite Aussage der Kulturstaatsministerin, künftig gewährleisten zu wollen, dass Kulturgut nicht unkontrolliert in das Ausland abwandern dürfe, um dann anschließend wieder teuer mit Steuermitteln nach Deutschland zurückgekauft zu werden. Gerade aus dem Bibliotheksbereich sind dazu spektakuläre Fälle bekannt. Der VDB-Vorsitzende hat am 22. April 2015 an der öffentlichen Anhörung der Kulturstaatsministerin in Berlin teilgenommen. Der VDB unterstützt ausdrücklich die Pläne von Frau Professor Grütters. Sie nimmt mit diesem Gesetzesentwurf ein langjähriges Desiderat unseres Verbandes auf.

Klaus-Rainer Brintzinger, UB München (Vorsitzender des VDB)

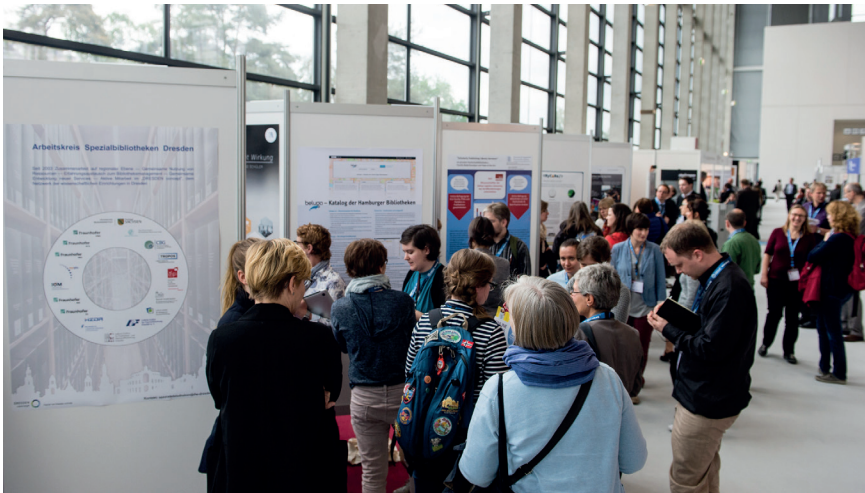


Abb.: Postersession. Foto: 104. Deutscher Bibliothekartag / Matthias Merz

Live und in voller Länge – das öffentliche Round-Table-Gespräch des VDB im Auditorium des Grimm-Zentrums

Der VDB führte die Diskussion zum Thema „Qualifikation als wissenschaftliche Bibliothekarin/wissenschaftlicher Bibliothekar“ am 4. März 2015 mit einem öffentlichen Round-Table-Gespräch fort. Damit sollte die Diskussion der letzten Mitgliederversammlung aufgenommen und den Mitgliedern des VDB die Möglichkeit gegeben werden, sich noch umfassender in den Diskussionsprozess einzubringen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Round-Table-Gesprächs waren Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Kathrin Drechsel, Matthias Harbeck, Felix Lohmeier, Dr. Hans-Martin Moderow, Dr. Irmgard Siebert und Prof. Heidrun Wiesenmüller. Dr. Robert Scheuble, der kurzfristig seine Teilnahme absagen musste, hatte sich mit Thesen an der Diskussion beteiligt. Die Moderation vor Ort hatte Konstanze Söllner. Ein Novum stellte die Live-Übertragung des Round-Table-Gesprächs mit der Möglichkeit zur Teilnahme an der Chat-Diskussion dar. Das Auditorium des Grimm-Zentrums schuf dafür die perfekte technische Umgebung, wofür den Kolleginnen und Kollegen von der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität ein ganz besonderer Dank gilt. Das Round-Table-Gespräch startete mit den Thesen der Gesprächsteilnehmenden, die vorab im VDB-Blog publiziert wurden. Mitglieder des VDB erhielten den Link zum Chatroom eine Woche vor der Veranstaltung zugeschickt. Der Link konnte von jedermann aber vorab auch per Mail abgerufen werden.

Zur direkten Information der VDB-Mitglieder, die nicht vor Ort der Diskussion folgen konnten, war ursprünglich gedacht, während des Gesprächs über Twitter live zu berichten. Die Beschränkung auf 140 Zeichen macht es aber nahezu unmöglich, zumindest jedoch umständlich, komplexe Argumentationen wiederzugeben. Daher wurde dieser Gedanke verworfen und eine andere Lösung gefunden: Über Adobe Connect sollte das gesamte Gespräch direkt übertragen werden. Eine parallele schriftliche Berichterstattung war damit nicht erforderlich, externe Teilnehmende hatten jedoch die Möglichkeit, über den Chat des Videokonferenzsystems ihre Kommentare abzugeben. Davon wurde zwar sparsam Gebrauch gemacht, doch hatte dies den Vorteil, dass Fragen und Anmerkungen vollständig und analog zu denen aus dem Publikum vor Ort ans Podium weitergegeben werden konnten. Reaktionen und Antworten musste nicht der Moderator im Chat vermitteln, sondern konnten im Rahmen der Direktübertragung wiederum direkt aus dem Podium erfolgen. Vor Ort standen Audio- und Videotechnik zur Verfügung, und für die Übertragung kam Adobe Connect über den Service des DFN-Vereins zum Einsatz. Abgesehen von einem losen Kragenmikrofon und einem wegen Störung aus dem Verkehr zu ziehenden Stabmikrofon funktionierte die Technik vollkommen reibungslos. Eine Kennung für das DFN-Netzwerk war nicht erforderlich, man konnte sich auch als Gast in die Übertragung einklinken. Anfangs folgten knapp 40 Teilnehmende der Übertragung und dem Chat, darunter auch einige Besucher vor Ort und ein Podiumsteilnehmer. Nach einer Stunde und dann bis zum Schluss waren es weitgehend konstant etwas über 30 Teilnehmende. Damit konnten mit dem Thema insgesamt an die 80 interessierte Kolleginnen und Kollegen erreicht werden – in Berlin und an beliebigen Orten ihrer Wahl.

Vom Chat wurde relativ wenig Gebrauch gemacht, was allerdings auch positiv zu bewerten ist: Offenbar war die Podiumsdiskussion so spannend, nachvollziehbar und ausgewogen, dass niemand den Bedarf sah, parallel dazu im Chat neue Diskussionsstränge zu eröffnen. Somit hätte die Moderation des Chats auch einer der Podiumsteilnehmenden übernehmen können. Insgesamt hat sich das Verfahren bewährt und könnte bei weiteren Veranstaltungen zum Einsatz kommen. Vorstellbar wäre es durchaus bei Fortbildungsveranstaltungen, vielleicht auch bei der Mitgliederversammlung. Eine Aufzeichnung war übrigens nicht vorgesehen: Sie wäre zwar technisch ohne weiteres möglich gewesen, hätte aber des Einverständnisses aller Podiums- und möglicherweise auch der Diskussionsteilnehmenden bedurft – und vor allem die Diskussion behindert durch die Aussicht, jedes gesprochene Wort später dauerhaft im Netz zu finden.

Das Round-Table-Gespräch verlief in einer sehr offenen Atmosphäre und führte zu einem sehr produktiven Austausch. Auch das Publikum vor Ort beteiligte sich mit vielen Wortbeiträgen. Die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer sprachen sich im Ergebnis für den von Felix Lohmeier eingebachten Vorschlag aus, inspiriert von der Schweizer Berufsbildbroschüre des IGWBS und anknüpfend an einen Vorschlag von Heidrun Wiesenmüller, kollaborativ ein Kompendium im Wikipedia-Stil zu entwerfen, in dem verschiedene Tätigkeitsfelder praxisnah dargestellt werden. Dieses könnte mit Porträts und Interviews angereichert werden und bei potentiellen Interessent/inn/en an einer bibliothekarischen Ausbildung und auch bei Quereinsteiger/inne/n Interesse für den Beruf wecken. Seitens des VDB werden derzeit die Vorbereitungen für eine Wiki-Installation getroffen, in der das Berufsbild kontinuierlich fortgeschrieben werden soll. Über den Fortgang wird im Blog und in o-bib berichtet.

*Bernhard Tempel, Technische Informationsbibliothek und Universitätsbibliothek Hannover
(Vorsitzender der Kommission für berufliche Qualifikation)*



Abb.: Auf dem Podium v.l.n.r.: Kathrin Drechsel, Dr. Hans-Martin Moderow, Prof. Heidrun Wiesenmüller, Konstanze Söllner (Moderation), Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Matthias Harbeck, Dr. Irmgard Siebert, Felix Lohmeier. Das Publikum war im realen Raum und im Chatraum dabei. Foto: VDB.

Kommissionen

Ausschreibung der VDB-Kommissionen zum 1. Oktober 2015

Bewerbung noch bis 5. Juli möglich!

Der Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) schreibt

- die Kommission für berufliche Qualifikation,¹
- die Kommission für Fachreferatsarbeit² und
- die Kommission für Rechtsfragen³

zum 1. Oktober 2015 neu aus. Erwünscht sind Bewerbungen von Kolleginnen und Kollegen, die Interesse an den kommissionsspezifischen Themen mitbringen, gern auch praktische Erfahrungen – im Falle der Kommission für Rechtsfragen den Abschluss eines rechtswissenschaftlichen Studiums. Insbesondere Bewerbungen aus dem Kreis der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Ausbildung sind willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode Oktober 2015 bis September 2018, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum 5. Juli 2015 bitte nur in elektronischer Form erbeten an den:

Vorsitzenden des VDB
Dr. Klaus-Rainer Brintzinger
Universitätsbibliothek München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
E-Mail: vorsitzender@vdb-online.org

1 <http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2015/05/Ausschreibung-der-Kommission-f%C3%BCr-berufliche-Qualifikation.pdf>

2 <http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2015/05/Ausschreibung-der-Kommission-f%C3%BCr-Fachreferatsarbeit.pdf>

3 <http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2015/05/Ausschreibung-der-Kommission-f%C3%BCr-Rechtsfragen.pdf>

Mitglieder der Gemeinsamen Kommissionen mit dem dbv

Der VDB unterhält mit dem dbv drei gemeinsame Kommissionen, die für die Amtsperiode 2015 bis 2018 ausgeschrieben waren.

In die Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv sind in die nun 2. Amtsperiode berufen worden:

- Dr. Fabian Franke, UB Bamberg
- Belinda Jopp, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
- Andreas Klingenberg, Bibliothek der Hochschule für Musik Detmold
- Claudia Martin-Konle, UB Gießen
- Ulrike Scholle, UB Duisburg-Essen
- Medea Seyder, UB der Ludwig-Maximilian Universität München

Der Gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB gehören in der 2. Amtsperiode an:

- Dr. Katja Bartlakowski, Bibliothek der Hochschule Osnabrück
- Dr. Andreas Brandtner, UB der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- Albert Bilo, UB der Universität Duisburg-Essen
- Daniela Poth, ULB der TU-Darmstadt
- Frauke Untiedt, Öffentliche Bücherhallen Hamburg
- Prof. Claudia Vonhof, Hochschule der Medien Stuttgart

Erstmals wurde eine Baukommission neu eingerichtet, der in ihrer 1. Amtszeit angehören:

- Ulrike Brunenberg-Piel, ULB der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- Olaf Eigenbrodt, SUB der Universität Hamburg
- Susanne Kandler, UB der TU Freiberg
- Oliver Kohl-Frey, UB der Universität Konstanz
- Milena Pfafferott, UB der TU Ilmenau
- Dr. André Schüller-Zwierlein, UB der Ludwig-Maximilian Universität München

Kommission für Fachreferatsarbeit

Bericht über die öffentliche Sitzung der Kommission am 28. Mai 2015 in Nürnberg beim 104. Deutschen Bibliothekartag

NCC/Messe, Raum „Prag“, 16:00 – 18:00 Uhr

Als Beitrag der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit zum 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg wurde eine öffentliche zweistündige Veranstaltung angeboten.

Anwesend waren Dr. E. Matthias Reifegerste, Nadine Keßler, Matthias Harbeck, Dr. Marcus Schröter und Kai Steffen; leider konnten Eva Elisabeth Kopp und Peter Bachofner nicht teilnehmen. Als Gäste waren vier interessierte Nicht-Kommissionsmitglieder gekommen, die mit den Mitgliedern ins Gespräch kamen. Es stellten sich und ihre Anliegen vor: Frau Dr. Stefanie Berberich, Fachreferentin an der UB Heidelberg, Frau Dr. Diana Müller, Fachreferentin an der UB Marburg, Herr Dr. Oliver Rudzick, Referent am Fachinformationszentrum der Bundeswehr in Bonn sowie Herr Dr. Samuel Weibel, Koordinator der Fachreferate an der UB Bern (Schweiz).

Der Vorsitzende eröffnete um 16 Uhr die Sitzung und stellte den anwesenden Gästen die Arbeit, die Mitglieder und das Konzept der Kommission vor. Die Gäste wurden um Angaben zu ihren Aufgaben und Erwartungen gebeten.

Frau Dr. Berberich hat großes Interesse an erneuten Angeboten für neuphilologische Fachreferate und bevorzugt thematisch breit aufgestellte Programme – wie zuletzt 2013 in Marbach und vor Jahren in Rostock abgehalten –, mit einer Vortragsmischung von Fach-, Bibliotheks- und Verlagsthemen, die unter ein Kernthema gefasst werden sollten (etwa Sprachcorpora).

Frau Dr. Müller vertritt das Fachgebiet Ethnologie und Kulturwissenschaften. Sie begrüßt die jetzt regelmäßig gewordenen VDB-Angebote für ethnologische Fragestellungen.

Herr Dr. Rudzick äußert als hauptsächliches Interesse die Kontaktpflege zu Fachreferentinnen und -referenten an anderen Einrichtungen. Er ist mit der Erschließung technischer Literatur bei der Bundeswehr befasst, darunter viel grauer Literatur.

Herr Dr. Weibel nahm rege an der Diskussion zur Priorisierung künftiger Fachfortbildungen teil. Er wünscht u.a. für den musikwissenschaftlichen Bereich Angebote und regt an, eine Veranstaltung gemeinsam mit Tonarchivar/inn/en und Tondokumentar/inn/en auszurichten.

Zunächst wurde der Ist-Stand der bisherigen Veranstaltungen thematisiert – anhand einer von Kai Steffen erstellten Tabelle zur Analyse der bisherigen Verteilung von Fortbildungsterminen auf die einzelnen Fachgebiete (Zeitraum 1993 – 2015).

Sodann wurde der kommende Bedarf an Fortbildungsangeboten durch die Kommission erfragt. In der Diskussion von Mitgliedern und Gästen zeigte sich, dass einige Fachreferate wie Medizin, Pharmazie und Rechtswissenschaft außerhalb des VDB-Angebotes gut und regelmäßig vernetzt sind; hier ist der Bedarf für künftige Kommissionsaktivitäten geringer. Das gilt offenbar auch für ostasienskundliche und orientwissenschaftliche Fachreferate, Islamkunde und außereuropäische Sprachreferate sowie Informatik und Mathematik, für die es teilweise feste Arbeitsgemeinschaften fachspezifischer Bibliotheken gibt.

Als Fächer mit erkennbar stärkerem Bedarf an Fortbildungsangeboten durch die VDB-Kommission wurden u.a. Theologie und Philosophie, die Altertumswissenschaften und die Neuphilologien – vor allem Germanistik und Romanistik – identifiziert. Für Kunst dominierten bisher die Interessen der AG der kunstwissenschaftlichen Spezialbibliotheken (Museumsbibliotheken und Kupferstichkabinette, Designhochschulen), während es für Fragen universitärer Fachreferate zur Kunst bisher kein VDB-Angebot gab.

Es wurde über den Zusammenhang von fachlichen Fortbildungen und dem bisherigen Sonder-sammelgebietsplan (SSGs) in Deutschland gesprochen – eine Situation, die nun im Umbruch ist, so dass die Fachreferate in manchen Fällen die Tagungs- und Fortbildungsangebote bisher agierender SSG-Partner verlieren werden, die keine FID-Anträge stellen können oder bewilligt bekommen.

Eine Anbindung von VDB-Fachreferatsfortbildungen an sehr große Tagungen von Fachgesellschaften wurde von den Anwesenden kritisch gesehen. Im sehr umfangreichen Veranstaltungsangebot stieß der eine bibliothekarische Beitrag auf wenig Resonanz. Das wurde z.B. für die deutschen Anglisten-, Germanisten- und Historikertage so vermutet. In der Slawistik wird allerdings die nächste Veranstaltung 2015 im Anschluss an die ABDOS-Fachtagung stattfinden und bezüglich der Vor- und Nachteile der Terminverknüpfung zu evaluieren sein. Eine Prioritätenabfolge für die Planung 2016 bis 2017 wurde erstellt und besprochen und wird nach und nach im Veranstaltungskalender des VDB bekannt gegeben werden.¹

Die Gäste verabschiedeten sich gegen 17:40 Uhr, und es schloss sich eine interne Besprechung der Kommission von einer knappen halben Stunde Dauer an. Hierbei wurde das Protokoll der letzten Sitzung in Münster vom 16. und 17. April 2015 besprochen und mit einer Ergänzung einstimmig verabschiedet.

Sodann folgten Informationen über die Neuausschreibung der VDB-Kommissionen: Nicht mehr kandidieren wird das Mitglied Dr. Marcus Schröter. Peter Bachofner und E. Matthias Reifegerste bekundeten ihr Interesse an einer erneuten Kandidatur. Schon ausgeschieden waren im Verlauf der jetzigen Amtsperiode die Mitglieder Katharina Beberweil und Elzbieta Gabrys-Deutscher.

E. Matthias Reifegerste, UB Freiburg (Vorsitzender der Kommission)

1 <http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/>

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Neues Mitglied in der 2. Amtsperiode: Claudia Martin-Konle

Als Fachreferentin für geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer an der Universitätsbibliothek Gießen bin ich u.a. verantwortlich für die konzeptionelle Entwicklung des Schulungsangebotes.



Seit 2007 koordiniere ich das in Gießen gegründete „Hessische Netzwerk Informationskompetenz“, das sich mittlerweile als Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Direktorenkonferenz etabliert hat. In dieser Funktion bin ich Mitglied der Redaktionsgruppe des Portals „informationskompetenz.de“, dessen Relaunch gemeinsam mit der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv in Gang gesetzt wurde. Mit den Mitgliedern der Kommission, die jetzt ihre zweite Amtsperiode antreten, unterhalte ich daher bereits eine „Projektbeziehung“, während die Mitarbeit in einer überregionalen Kommission Neuland für mich ist. Ich freue mich auf intensiven fachlichen Austausch, auf die Diskussion von innovativen Konzepten und Best-Practice-Beispielen aus dem IK-Bereich. Und diese werden Informationskompetenz inhaltlich nicht isoliert begreifen, sondern im Sinne einer ganzheitlichen Organisationsaufgabe.

Informationskompetenz national und international: vom Referenzrahmen zum Assessment

Invited Session beim 104. Bibliothekartag in Nürnberg, 27. Mai 2015, 9 – 12 Uhr, Raum Shanghai

Gleich mehrere Veranstaltungen bot die Kommission für Informationskompetenz beim Nürnberger Bibliothekartag an: Neben einer Öffentlichen Arbeitssitzung und der Prämierung der Gewinner des Best-Practice-Wettbewerbs 2015 zu E-Learning- Angeboten zur Vermittlung von IK nutzte sie auch die neue Möglichkeit einer Invited Session.

Ziele oder Kompetenzbereiche für die Vermittlung von IK konkret zu definieren, ist Voraussetzung, um einen Kompetenzfortschritt der Teilnehmenden, einen Erfolg der IK-Veranstaltung evaluieren zu können. Die Invited Session „Vom Referenzrahmen zum Assessment“ schlug in Theorie und Praxis diesen Bogen von Standards eines Referenzrahmens IK und darauf aufbauender standardisierter Assessment-Verfahren. Sie richtete den Blick dabei auch auf Nachbarländer. Moderiert wurde die Invited Session vom Vorsitzenden der Kommission, Dr. Fabian Franke, Bamberg.

Andreas Klingenberg (Bibliothek der Hochschule für Musik Detmold, Kommissionsmitglied) präsentierte zu Beginn der Session den Referenzrahmen zur Vermittlung von Informationskompetenz und insbesondere dessen Weiterentwicklung: Der Referenzrahmen stellt Informationskompetenz in mehreren Teilkompetenzen auf unterschiedlichen Niveaustufen dar. Aktuell wird der Referenzrahmen Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) für alle Bildungsebenen ausformuliert – die Standards der Informationskompetenz für Studium und Weiterbildung werden integriert. So steht erstmals ein einheitlicher Bezugsrahmen zur Verfügung.¹ Zudem wurden die bisherigen Teilkompetenzen „Suchen“, „Prüfen“, „Wissen“ und „Darstellen“ um den Aspekt „Weitergeben“ von Informationen mit ethischen und rechtlichen Indikatoren ergänzt.

Der Referenzrahmen wird in der Praxis vielfach adaptiert. Aus der Schweiz stellte Cécile Bernasconi (Leiterin der Mediothek an der Kantonschule Büelrain und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Deutschschweizer Mittelschulmediotheken) das IK-Raster für Berufs- und Mittelschulmediotheken² vor, für dessen Entwicklung der Referenzrahmen zugrunde gelegt wurde und das zur besseren Akzeptanz an die „Schweizer Standards der Informationskompetenz“³ für den Hochschulbereich angepasst wurde. Dieses Raster wiederum ist Cécile Bernasconis Grundlage einer Jahresplanung für alle Klassen an ihrem Gymnasium. Die Schulungen bauen modular aufeinander auf, so dass jede/r Schüler/in jahrgangsweise an auf den Lehrplan abgestimmte IK-Veranstaltungen teilnimmt. Transparenz und Planbarkeit auch für Schulleitung und Lehrer/innen führen zu einer großen Akzeptanz und Nachfrage nach Schulungen der Mediothek.

1 Der Referenzrahmen wird anschließend auf den Seiten der Kommission IK veröffentlicht werden: <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/informationskompetenz.html>

2 http://www.adm-bis.ch/pdf_uploads/1372412252IK-Raster%20f%C3%BCr%20Berufs-%20und%20Mittelschulen%20%28Stand:%2028.6.2013%29.pdf

3 <http://www.informationskompetenz.ch/de/ik-kurz/standards-ch>

Für einen überzeugenden Nachweis der Wirksamkeit von IK-Veranstaltungen und für ihre Optimierung sind methodisch fundierte Evaluationen notwendig. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Entwicklung standardisierter Assessment-Verfahren zur Erfassung der Informationskompetenz. Exemplarisch werden zwei derartige Verfahren für Psychologiestudierende präsentiert, die am Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) entwickelt wurden. Dr. Anne-Kathrin Mayer, ZPID, bestätigte, dass es sich bei Informationskompetenz um einen sehr komplexen Messgegenstand handle, der von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängt, etwa den allgemeinen kognitiven Fähigkeiten oder der persönlichen Einstellung der Studierenden. Das ZPID hat ein Evaluierungsverfahren entwickelt und in der Praxis erprobt, bei denen durch Wissenstests, standardisierte Recherche- und Bewertungsaufgaben sowie Befragungen die neu gewonnenen Informationskompetenzen der Teilnehmenden ermittelt werden können. Sie lud ein, dieses Evaluierungsverfahren für mehrere Fachgebiete zu adaptieren.



Abb.: v.l.n.r.: Benno Homann, Anne-Kathrin Mayer, Fabian Franke, Andreas Klingenberg, Cécile Bernasconi.
Foto: Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Auch an Frau Mayers Vortrag zur Gestaltung von Evaluationsmethoden schloss sich ein Praxisbeispiel einer Evaluation an. Benno Homann, Mitglied der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz und Leiter des Referats für Schulungen, Fortbildungen und IK an der Universitätsbibliothek Heidelberg, präsentierte das Projekt TUBLIK (Tutor/inn/en und Blended-Learning-basierte Vermittlung von Informationskompetenz), mit dem Bachelorstudierende in den ersten Semestern mithilfe des Einsatzes von Tutor/inn/en in einer Blended-Learning-Umgebung unterstützt werden. Zu Beginn und am Ende des Semesters werden die Studierenden befragt und so ihr Kompetenzzuwachs erfasst: „TUBLIK steigert signifikant die Informationskompetenz“, so Homann, und er betont: „Evaluation ist wichtig zum Nachweis der Wirkung von Vermittlungskonzepten und eine wichtige Grundlage für deren Weiterentwicklung.“

Ulrike Scholle, UB Duisburg-Essen (Mitglied der Gemeinsamen Kommission für Informationskompetenz)

Gemeinsame Managementkommission von dbv und VDB

Maß, Timing und die Lust auf Führung

Bericht von der Session „Erlebnis Führen – Führungskräfteentwicklung in Bibliotheken“ beim 104. Bibliothekartag in Nürnberg

TK 9: Management und Führung: Fokus Organisationsentwicklung

26. Mai 2015, 13:30 – 16:00 Shanghai

Der Bibliothekartag 2015 in Nürnberg startete gleich in seiner ersten Session mit einem hochkarätig besetzten Panel. Zwei Direktorinnen Öffentlicher Bibliotheken (Dr. Sabine Homilius, Stadtbücherei Frankfurt am Main, und Hella Schwemer-Martienßen, Hamburger Öffentliche Bücherhallen) sowie drei Direktoren von Universitätsbibliotheken (Albert Bilo, UB Duisburg-Essen, Jürgen Christof, UB der TU Berlin, und Dr. Andreas Brandtner, UB Mainz) setzten sich mit den Themen „Führung und Führungskräfteentwicklung“ in ihren Häusern auseinander. Moderiert wurde die Veranstaltung, die von der gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB initiiert war, von Imma Hendrix (UB der HU Berlin).

„Führungskräfte sind der zentrale erfolgskritische Faktor jeder Organisationsentwicklung und jedes Veränderungsprozesses“, so ein Statement von Andreas Brandtner. Insofern verwundert es nicht, dass alle Referierenden das Thema umkreisten, wie es gelingen kann, Führungskräfte in Bibliotheken so zu entwickeln, dass sie anstehende Veränderungsprozesse aktiv und zielorientiert mitgestalten. Sabine Homilius unterschied dabei zwischen Führen von sich selbst, Führen von Mitarbeitenden und Teams sowie Führen der Organisation und stellte zugleich fest, dass ein Verständnis von Führung als „Einflussnahme durch Kommunikation“, das verbindende Element aller Stufen der Führung sei. Genau hier, in der Kommunikation sowie im Schaffen von Transparenz, wurde aber – trotz aller erfolgten Maßnahmen und Bemühungen – weiteres Verbesserungspotenzial konstatiert, gerade mit Blick auf eine heterogener werdende Belegschaft.

Ein verbindendes Element aller Beiträge des Themenblocks waren sehr persönliche Einblicke in die eigene, langjährige Führungserfahrung, die die Referierenden gewährten: in Erwartungen und Ansprüche an sich selbst als Führungskraft und an Mitarbeitende in ihrer Rolle als Führungskraft. Einblicke aber auch in das Erlebnis des Scheiterns, das – im besten Fall – eine Führungskraft wachsen lässt. Dieses schwierige Thema hatte Hella Schwemer-Martienßen ausdrücklich in den Mittelpunkt ihres Vortrags gestellt.

Ein weiteres verbindendes Element der Beiträge war das Beleuchten von Veränderungsanlässen, die zum Ausgangspunkt für Führungskräfteentwicklung in den Bibliotheken wurden. Kaum erstaunlich, dass die genannten Anlässe die wohlbekanntesten sind: das Einsetzen einer neuen Leitung, die Entwicklung einer strategische Positionierung, neue Organisationsstrukturen, gestiegene Anforderungen von Stakeholdern, veränderte Rahmensetzungen des Trägers. Die Antworten, die in den Bibliotheken darauf in Form von Programmen und Instrumenten zur Führungskräfteentwicklung

gegeben werden, sind vielfältig, zeigen aber alle, dass stets ein ganzheitlicher, immer wieder reflektierender Blick notwendig ist. „Maß und Timing“, so Sabine Homilius, sind entscheidend, um Themen und Entscheidungen auf den Weg zu bringen, ebenso wie die Zuschreibung von Verantwortung: „Führungskräfte sind die eigentlichen Personalentwickler“, formulierte es Albert Bilo. Die Session machte deutlich, dass die Anforderungen an Führungskräfte in Bibliotheken künftig sicher nicht geringer werden, dass aber das Bewusstsein vorhanden ist, dass ein Repertoire an Wissen, Erfahrung und Handlungskompetenz durch Führungskräfteentwicklung geschaffen und kontinuierlich entwickelt werden muss. Führungskräfte in ihrer Rolle zu unterstützen, ihnen Scheitern, Wachsen, Reflexion und letztlich auch die Lust auf Führung zu ermöglichen, ist unabdingbar für den Erfolg einer Organisation.

Die Vorträge stehen auf dem OPUS-Server des BIB zum Download bereit: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solsearch/index/search/searchtype/collection/id/16253>

Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien Stuttgart (Mitglied der Gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB)



Abb.: Helfer beim Bibliothekartag. Foto: 104. Deutscher Bibliothekartag / Matthias Merz

Zitierfähiger Link (DOI) der Rubrik Kommissionen:

<http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S105-113>

Landes- und Regionalverbände

Landesverband Mecklenburg – Vorpommern

Stellvertretende Vorsitzende: Gritt Brosowski

Nach meinem Bibliotheksreferendariat an der Landesbibliothek Oldenburg von 2009 bis 2011 bin ich seit 2011 als Leiterin der Landesbibliographie Mecklenburg-Vorpommern und Regionalreferentin an der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker tätig. Zudem betreue ich eine Reihe von Fachreferaten (Geschichte, Theologie, Philosophie, Politik, Verwaltungswissenschaften, diverse Sprach- und Literaturwissenschaften) und leite die Informationstheke. (Zur Zeit befinde ich mich in Elternzeit.)

Seit 2010 bin ich VDB-Mitglied und seit 2014 Mitglied im Landesvorstand Mecklenburg – Vorpommern des VDB, als Stellvertreterin von Renate Bähker. Damit verbunden ist die Hoffnung auf Wiederbelebung eines sehr kleinen, mitgliederarmen Landesverbandes, die, wie die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, nur durch Kooperationen mit dem BIB und anderen Landesverbänden zu gelingen vermag.



*Abb.: Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin.
Foto: Wikipedia*

Regionalverband Berlin – Brandenburg

Jahresbericht 2014

Neuer Vorstand

Bei der Mitgliederversammlung am 28. März 2014 in der Stadt- und Landesbibliothek im Bildungsforum Potsdam wurde der Vorstand des Regionalverbandes neu gewählt.

Durch das Ausscheiden von Frau Dr. Anke Quast, Frau Regine Beckmann und Frau Anne Dreger wurden drei der fünf Vorstandsämter frei. Wir freuen uns sehr, drei junge VDB-Mitglieder für die Vorstandsarbeit gewonnen zu haben: Frau Janin Präßler (Staatsbibliothek zu Berlin) und Frau Melanie Surkau (FU Berlin) wurden als stellvertretende Vorsitzende gewählt, Herr Dr. Manuel Seitenbecher (Zentral- und Landesbibliothek Berlin) übernimmt das Amt des Schriftführers. Herr Christian Jädicke (Kassenwart) und Frau Karen Schmohl (Vorstandsvorsitzende) wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Der Regionalverband Berlin und Brandenburg bedankt sich sehr herzlich bei Frau Dr. Quast, Frau Beckmann und Frau Dreger für die hervorragende Zusammenarbeit im Vorstand!

Aktivitäten

Unmittelbar vor der Mitgliederversammlung am 28. März 2014 genossen die Mitglieder eine Führung durch die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam. Direktorin Marion Mattekath führte durch die 2013 wiedereröffnete Bibliothek. Die 18 Teilnehmenden erhielten interessante Einblicke in die Geschichte der Bibliothek, die Planung und Realisierung des Umbaus und die aktuellen Arbeitsschwerpunkte.

Am 25. Juni 2014 unterstützte der Regionalverband als Kooperationspartner die Podiumsdiskussion *Constructing Knowledge* des Berliner Kolloquiums der Bibliotheksreferendare. Max Dudler, Olaf Eigenbrodt, Dr. Jonas Fansa und Dr. Dorothea Sommer diskutierten vor zahlreichen interessierten Zuhörenden aktuelle Trends und gelungene Bibliotheksbauten.

Mitgliederbefragung

Vom 3. bis 30. Juni 2014 hatten die Mitglieder des Regionalverbands die Möglichkeit, ihre Wünsche und Anregungen in einer kurzen Umfrage einzubringen. 79 Kolleginnen und Kollegen nutzten diese Gelegenheit. Ein herzliches „Danke“ an alle, die sich die Zeit genommen haben!

Themenbereich „inhaltliche Schwerpunkte“: Eine deutliche Mehrheit von 73,3 % der Befragten wünschen sich Fortbildungen und Angebote zur beruflichen Weiterqualifizierung, wie z.B. Workshops. Jeweils gut die Hälfte der Antworten befürworteten Veranstaltungen zu Bibliothekspolitik (50,7 %) und verschiedenen bibliothekarischen Themen wie Bestandsaufbau, Bibliotheksbau, Informationskompetenzvermittlung (52 %). Immerhin noch ein Drittel interessiert sich auch für Veranstaltungen zum Berufsbild.

Themenbereich „Veranstaltungsformate“: Die Interessen der Mitglieder sind vielfältig: Jeweils 67,5 % der Befragten wünschen sich mehr Workshops und interaktive Formate sowie klassische Fortbildungen. 55,8 % interessieren sich für Bibliotheksbesichtigungen in der Region. Ein knappes Drittel (31,2 %) würde sich über Podiumsdiskussionen freuen, 22 % hätten Interesse an einer Reise mit bibliothekarischem Bezug. Nur 2,8 % wünschen sich vom VDB organisierte Lesungen – wenig überraschend, da Berlin und Brandenburg bereits ein vielfältiges literarisches Programm bieten. Der Regionalverband wird die Anregungen möglichst bald umsetzen und startet bereits 2015 mit einem Workshop zu Fördermitteln.

Themenbereich „Veranstaltungsort“: Warum sind einige Veranstaltungen gut besucht, während andere fast ohne Publikum stattfinden? Wie nutzen wir die Vielfalt der Brandenburgischen und Berliner Bibliothekslandschaft und reagieren angemessen auf die unterschiedlichen Fragestellungen? Wie weit sind unsere Mitglieder bereit, für eine Veranstaltung zu fahren? Diese Fragen stellen sich ganz pragmatisch bei der Vorbereitung von Veranstaltungen. Die Befragten antworteten sehr deutlich: Während alle 77 Personen, die diese Frage beantwortet haben, gerne Veranstaltungen in Berlin besuchen würden, können sich nur 28,4 % vorstellen, nach Brandenburg zu fahren. Potsdam, Cottbus und Frankfurt a.d.O. werden in den Freitextantworten am häufigsten genannt. Wichtiges Kriterium ist natürlich für viele Befragte die gute und schnelle Anbindung an den ÖPNV. Wir werden das auch in Zukunft bei der Planung berücksichtigen.

Themenbereich „Informationswege“: Wir fragten auch, auf welchen Wegen der Vorstand des Regionalverbands über aktuelle Themen und Veranstaltungen informieren soll. Der Mail-Newsletter, der unregelmäßig und anlassbezogen an die Mitglieder verschickt wird, hat mit 96,2 % die größte Akzeptanz. Blog (8,9 %) und Facebook/Twitter (6,3 %) bleiben daneben eher abgeschlagen.

Themenbereich „Engagement im VDB“: Die geringste Beteiligung verzeichneten wir bei der letzten Frage: Aber immerhin sechs Kolleginnen und Kollegen können sich ein persönliches Engagement im Regionalband vorstellen, zehn Befragte hinterließen einen Kommentar im Freitext. Wir freuen uns über die nicht-anonymen Meldungen sehr! Aber auch alle, die ihre Kontaktdaten bei dieser Gelegenheit nicht hinterlassen haben, sind weiterhin herzlich eingeladen.

Der Regionalverband Berlin – Brandenburg hat aktuell 296 Mitglieder, 2014 sind acht neue Mitglieder eingetreten.

Karen Schmohl, Bibliothek des Auswärtigen Amtes Berlin (Vorsitzende des Regionalverbandes)

Neuer VDB-Landesverband Hessen gegründet

Am 11. Mai 2015 haben die hessischen VDB-Mitglieder auf dem Hessischen Bibliothekstag in Darmstadt einen neuen VDB-Landesverband Hessen gegründet. Der Gründungsvertrag trägt die Unterschriften von 13 hessischen Kolleginnen und Kollegen – ein gutes Vorzeichen für den neuen Landesverband! Als Ansprechpartnerinnen und Gründungsvorstand stehen zur Verfügung: Dr. Eva Glaser (UB Gießen), Cornelia Hall (HLB Wiesbaden), Peggy Hanisch (EBS Universität für Wirtschaft und Recht), Claudia Martin-Konle (UB Gießen) und Dr. Alessandra Sorbello Staub (THF Fulda).

Am Rande der Mitgliederversammlung in Nürnberg trafen sich der hessische Gründungsvorstand und Vorstandsmitglieder des VDB, um die erste Fortbildungsveranstaltung des neugegründeten Landesverbands vorzubereiten. Im Rahmen dieser Veranstaltung sollen Vorstandswahlen stattfinden. Die Fortbildung wird im VDB-Blog und auf www.library-training.de veröffentlicht. Auch für die Kasse des Landesverbandes gibt es eine gute Lösung: Sie wird zunächst bei der Schatzmeisterin des VDB, Heidi Meyer, geführt.

Kontakt: lv.hessen@vdb-online.org



Abb.: Hessische VDB-Mitglieder trafen sich bei der Fortbildungsveranstaltung „Berufsbild Wissenschaftliche(r) Bibliothekar(in) heute“ im September 2014 in Frankfurt am Main, veranstaltet vom Bayerischen Landesverband. Foto: VDB

Zitierfähiger Link (DOI) der Rubrik Landes- und Regionalverbände:

<http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S114-117>